LIEDER EINES POLITISCHEN TAGWÄCHTERS

Ernst Ortlepp

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Lautz

Digitized by Google

Im Verlage der Franckh'ſchen Buchhandlung erſcheint in dieſem Jahre:

Gedichte

von

J. G. Deeg.

8. geheftet.

Zur

politiſchen Geſchichte Deutſchlands.

Von

Dr. Karl Hagen.

gr. 8. brochirt.

Gedichte

von

H. Rau.

(Verfaſſer der Pietiſten.)

8. geheftet.

Digitized by Google

Taddäus Kosciuszko.

Hiſtoriſcher Roman in 3 Bänden

von

H. Ran.

(Verfaſſer der Pietiſten.)

8. geheftet.

Der Cölner Dom

als

freie deutſche Kirche.

Gedanken

über

Nationalität, Kunſt und Religion

beim Wiederbeginn des Baues.

Von

Moriz Carriere.

8. geheftet.

Urkundenbuch

zur

Geſchichte der Deutſchen

im

Zeitalter der Reformation.

Herausgegeben

von

Dr. H. W. Benſen.

(Verfaſſer der Geſchichte des Bauernkriegs in Oſtfranken.)

gr. 8. geheftet.

Digitized by Google

Lieder

eines

politiſchen Tagwächters.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lieder

eines

politiſchen Tagwächters.

Von

Ernſt Ortlepp.

Stuttgart.

Verlag der Franckh'ſchen Buchhandlung.

1843.

Digitized by Google

PT2443
O66L5
1843

Inhalt.

I. Welt und Zeit.

	Seite
Prolog	3
Tagwächters Lied an die Finſterlinge	5
Habt Acht!	7
Mein Liederquell	9
Freiheitsfrühling	10
Der Frühling in Preußen	12
Die Schriften Friedrichs des Großen	14
Der Doktor und der Patient	17
Der Toaſt in Celle	18
Der Fürſt und die Eiche	20
Abdul Medſchid	21
Sultan Mahmud	23
Hoffmann von Fallersleben	25
Jordan	26
Die Tſcherkeſſen	28
Prophetenruf an den König von Preußen, Friedrich Wilhelm IV.	30
Das Weltgericht	42
Sehnſucht nach dem Freiheitslenz	45
Der Materialismus	47
An Herrn von Mühler	50
Die Preßfreiheit	52
Gedicht zum Gutenbergsfeſte, (1840)	56

M834383

Digitized by Google

	Seite
Königin Freiheit	63
Die Rieſenlyra	64
Aus dem Oſterlied für Europa, (1831)	66
Emancipation	70
Der Eſel und der Vogel	71
Der Brand von Hamburg	72
Es werde Licht!	77
Straußianer des 20. Jahrhunderts	78
Poniatowsky's Denkmal	79
Verſchiedene Stimmen über Laube	81
Rococo	82
An Welker	83
Das deutſche Theater	84
Lieder an die Schweiz	86
Am Himmelfahrtstage	94
An Herwegh	95
Lied eines deutſchen Nationaltrompeters	96
Der Cölner Dom	98
Moderne Reime. I. Der gnädige Schinder	100
Denkmal- und Pokalwuth	105
Als ich einen Napoleon von Gips in einem Winkel ſtehen ſah	106
Reformationsgedicht, (1830)	107
An die Verfinſterer	114
Luther's Standbild in Wittenberg	116
An die Katholiken	120
Der Casus belli, (1841)	123
Die Eiche	126
Patrioten, (1841)	127
Alfred de Müſſet's Antwort auf Becker's Rheinlied	128
An Frankreich und Deutſchland, (1841)	130
An den Verfaſſer der Spaziergänge eines Wiener Poeten	141
Hahn, Hund, Bär und Adler	142
Rede eines Todten	145

Digitized by Google

Seite
Frage 147
Der Tyrann 148
Stuttgart's ſchöne Literatur 149
Der Krebs 152
Eiche und Weide 153
Der Tiger und die Thiere 156
Verwunderung 158
Die gemiſchte Ehe 159
Lied eines unmündigen Volkes im tiefen Aſien . 161
Hannover 163
Wohlgefühl eines Deutſchen 165
Die Philiſter 167
Wiegenlied für Deutſchland 171
Das deutſche Reich 173
Cenſorlieder 175
Gewohntes Treiben 177
Die Freiheit in Deutſchland 179
Die Polizei 180
Landtagslied 182
Literaten 184
Die Geheimenräthe von X. und Y. 187
Die Conſtitution 189
Liszt-Wahnſinn 190
Blick auf unſere Zeit 192
Der Gottesacker 198
Eine Chimäre 201
Aus dem Pfingſtlied für Europa 202
Das ſchwarze Band 209
Der deutſche Geiſt 210
Carl der Große 213
Göthe's Verklärung 222
Polka 225
Napoleon 226
An Börne's Schatten 229
Deutſcher Nationalhymnus 233

Digitized by Google

II. Polenlieder.

	Seite
Polens Erhebung	237
An die Ungarn	241
Oſtrolenka	244
Diebitſch	247
Die Freiheitsopfer	250
Der Polengreis	253
Die vaterloſen Kinder	255
Das Mädchen von Grochow	257
Die Heldengräber	259
Noch iſt Polen nicht verloren	261
Der weiße Adler	263
Sibirien	267
Der Czar	270
Lebewohl an Polonia	271

III. Vermiſchte Gedichte.

Innerer Tod	275
Heimlich	276
Die Verwandlung	278
Die Lampe	279
Moderne Reime. II.	281
Das ferne Land	285
Ruf in die Ferne	287
Stern und Auge	288
Beruhigung	289
Der Welt iſt nichts recht	290
Der Kloſterſaal zu Batalha	291
Reiſeluſt	294
Sonne und Mond	295
Die Abendglocken	297
Der Doktortitel	299

Digitized by Google

Seite
Troſt 301
Griechiſches Gedicht an Profeſſor Hermann nebſt deutſcher Ueberſetzung 302
Verſchiedene Farben 307
Eiche und Welt 308
Auf dem Wege 309
Das einzige Lebensjahr 310
Des Vögleins Klage 311
Zwei Uebel 312
Noch ein Drittes 313
Seufzer 314
An die Seele 315
Contraſt 316
Die Heimath 317
Die Erſcheinung 318
Aufruf zur Freude 320
An Leipzig 321
Verſchiedene Wünſche 323
Sagt es mir! 324
Auferſtehen 325
Herder und Schiller 326
„I will not fear“ 327
Meine Jahrzehnte 328
An die Verleger 329
Der Aufbruch 330
Liederleben 331
Disharmonieen 333
Schiller betreffend 337
Die grauen Gedanken 339
Der Birnbaum 341
Was ich wollte 344
Wanderers Ruf 346
Die Mauern des Landgrafen Ludwig von Thüringen 347
Weinen und Lachen 351
An das Schickſal 352

Digitized by Google

IV. Liebe und Frühling.

Seite
Am Tage vor Oſtern 359
Die erſte Nachtigall 360
Im Mai 361
Der Frühlingsabend 362
Mathilde 367
Sonne und Liebe 371
Lenz und Liebe 372
Großes und Kleines 374
Verſtehſt ? 377
Klein Röschen 379
Variationen über das Frühlingsthema . . . 380
Gleiche Sehnſucht 384
In einer Frühlingsnacht 387
Monatswechſel 389
An * * * 390
Auf eine ſchöne Gegend 391
Der Tanz 392
Im Garten 395
Die Liebe 397
Das Liebesideal 401
Epilog 402

Digitized by Google

I.

Welt und Zeit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Prolog.

Auf, ihr friſchen, kecken Lieder,
Wappnet euch zum alten Strauß!
Denn der Frühling ſteckt ja wieder
Seine Lebensfahnen aus.

Auf, ihr friſchen, kecken Lieder,
Seid mir Schwert und Pfeil und Speer!
Lenz ſchlägt ja den Winter nieder,
Blum' und Weſthauch ſeine Wehr.

Auf, ihr friſchen, kecken Lieder,
Quellt hervor in mächt'gem Strahl!
Denn der Waldſtrom rauſcht ja wieder
Von dem Berg hinab in's Thal.

Auf, ihr friſchen, kecken Lieder,
Brecht euch mit dem Klang die Bahn!
Denn die Lerche ſchwingt ja wieder
Sich aufjubelnd himmelan.

Digitized by Google

4

Auf, ihr friſchen, kecken Lieder,
Donnert durch die weite Welt!
Denn der Donner klingt ja wieder
Von dem hohen Himmelszelt.

Auf, ihr friſchen, kecken Lieder,
Fechtet für das Tageslicht!
Denn der Frühling dichtet wieder
Ja ſein goldnes Lichtgedicht.

Auf, ihr friſchen, kecken Lieder,
Säuſelt, rauſchet, ſchmettert, klingt!
Denn es iſt ja Frühling wieder,
Wo, was ſingen kann nur, ſingt.

Auf, ihr friſchen, kecken Lieder,
Singt den Lenz, das Licht, den Tag,
Denn es iſt ja Frühling wieder!
Trefft die Nacht mit ſicherm Schlag!

Auf, ihr friſchen, kecken Lieder,
Wie euch mancher Frühling ſah —
Denn es iſt ja Frühling wieder —
Steht in voller Rüſtung da!

Digitized by Google

Tagwächters Lied an die Finſterlinge.

Hört, ihr Herrn, und laßt euch ſagen,
Die ſechste Stunde hat geſchlagen!
Die Finſterniß iſt abgethan;
Steht auf! ſteht auf, der Tag bricht an!

Hört, ihr Herrn, und laßt euch ſagen,
Die ſieb'nte Stunde hat geſchlagen;
Die helle Sonne ſtrahlt hervor,
Was ſchlaft ihr noch? Empor! Empor!

Hört, ihr Herrn, und laßt euch ſagen,
Die achte Stunde hat geſchlagen;
Die Welt regt ſich in vollem Drang;
Seid ihr denn taub für jeden Klang?

Hört, ihr Herrn, und laßt euch ſagen,
Die neunte Stunde hat geſchlagen;
's iſt Alles Licht und Leben nun,
Sagt an, wollt ihr denn ewig ruhn?

Digitized by Google

Hört, ihr Herrn, und laßt euch ſagen,
Die zehnte Stunde hat geſchlagen;
Des Tages Mitte naht ſich ſchon;
Steht auf! ruf' ich mit lautem Ton.

Doch nein; mag's Eilfe, Zwölfe ſchlagen,
Ich will euch ferner nicht mehr plagen;
Verloren iſt ja jedes Wort;
Schlaft euren Todtenſchlaf nur fort!

Hört, ihr Herrn, und laßt euch ſagen:
Es wird euch auch noch einmal tagen!
Der Wächter, der euch wach wird ſchrein,
Wird aber dann der Teufel ſein!

Digitized by Google

Habt Acht!

Die ihr Nacht uns nur auftiſchet,
Und kein Licht uns gönnen wollt,
Die ihr in dem Trüben fiſchet,
Weil euch Satan zahlt mit Gold,
Vor der Tagwacht, vor der Tagwacht
Habt Acht!

Die ihr Molch und Unke heget
In des Sumpfes Region,
Die ihr Kauz und Eule pfleget,
Und betrügt die Nation,
Vor der Tagwacht, vor der Tagwacht
Habt Acht!

Die ihr haßt die rechten Geiſter,
Auszulöſchen ſtrebt das Licht,
Und verhungern laßt die Meiſter,
Die ein Jeder heilig ſpricht,
Vor der Tagwacht, vor der Tagwacht
Habt Acht!

Digitized by Google

Die ihr den Gedanken mordet,
Und den freien Genius
Mit dem Schergenheer umhordet,
Das den Kern ihm rauben muß,
Vor der Tagwacht, vor der Tagwacht
Habt Acht!

Die vom Himmel ihr die Sonne
Tilgen wollt mit frevler Macht,
Und uns aus des Lichtes Wonne
Wieder ſtürzen in die Nacht,
Vor der Tagwacht, vor der Tagwacht
Habt Acht!

Digitized by Google

Mein Liederquell.

Man hat mir meinen Liederquell
Gewaltſam zugeſtopft,
Daß er, der ſtark erſt rann und hell,
Lang ſchwach nur noch getropft.

Jetzt iſt er wieder nun entpfropft;
O ſchont die heil'ge Flut!
Denn was in meinem Liede klopft,
Es iſt — mein Lebensblut!

Digitized by Google

Freiheitsfrühling.

Frühling wird es draußen wieder,
Tag wirft nun die Nacht vom Thron,
Und der alte Geiſt der Lieder
Jubelt auf mit neuem Ton;
Wird der Geiſt auch Blüthen treiben?
Oder wird nur Schnee und Eis
Trotz dem Lenz im Herzen bleiben?
Wird kein Jüngling aus dem Greis?

Stellt nach langer Winterklage
Sich nicht endlich ein der Mai,
Den das Herz mit ſtärkerm Schlage
Längſt geſehnet ſich herbei?
Soll die Roſe aller Roſen,
Soll die Roſe „Freiheit“ noch
Länger düſtres Moos ummooſen?
Sprengt kein Lenz das alte Joch?

Digitized by Google

Nein, auch dieſer Lenz wird kommen;
Ruft nach ihm nur fort und fort!
Es wird wirken, es wird frommen,
Denn allmächtig iſt das Wort:
Hinter dieſem ſchwarzen Schleier,
Vor dem Blicke ſtillverſteckt,
Strahlt ein Antlitz voller Feuer,
Deſſen Schönheit ſüß erſchreckt.

Digitized by Google

Der Frühling in Preußen.

(Februar 1842.)

Der Frühling kommt auch ins Preußenland,
Und beut ihm Veilchen und Roſen,
Doch hat er dort einen eignen Stand
Von Aachen bis nach Poſen.

Man handelt anders, als man ſpricht,
Man ſtößt ſich an **vier Fragen**,
Man will ihn, und man — will ihn nicht?
Darf er zu blühn da wagen?

Man läßt Herrn Campe nicht herein, *)
Man zupft an Fallersleben;
Auch Welker iſt ein Anſtoß=Stein,
Und ſoll dort hoch nicht leben.

O Preußens König, edler Aar,
Voll Frühlingsluſt im Buſen,
Entfalte doch Dein Flügelpaar,
Und laß den Frühling fußen!

*) Das Verbot des Campe'ſchen Verlags iſt jetzt wieder aufgehoben.

Digitized by Google

Du willſt, Du liebſt das freie Wort,
So laß es denn ertönen!
Dann wird Dich, als der Freiheit Hort,
Die ſchönſte Krone krönen.

Was ſchön und gut, das iſt Dir lieb;
Doch fehlt am Lorbeerkranze
Die Hälfte Dir — Verfaſſung gib!
Dann ſchmücket Dich der ganze.

Digitized by Google

Die Schriften Friedrich's des Großen.

(Februar 1842.)

O preußiſches Staatsarchiv
Was biſt du ſo verſchloſſen,
Daß nicht ein Plutarch oder Liv
Aus dir uns mög' entſproſſen?

O preußiſches Staatsarchiv,
Was läſſeſt du Friedrich den Großen
In deinem Schrein ſo tief
Vermodern und vermooſen?

O preußiſches Staatsarchiv,
Was ſoll dein Geheimnißkramen?
Heraus mit Wort und Brief,
Gezeichnet mit **Friedrich's** Namen!

O preußiſches Staatsarchiv,
Confiscirſt du den König, den Todten,
Und machſt ihn zum Vokativ,
Was bleibt da noch unverboten?

Digitized by Google

Späterer Zuſatz.

(Juni 1842.)

Als ich in der allgemeinen
Zeitung las, daß nun erſcheinen
Würden auf den Geiſtestriften
Neu des großen **Friedrich's** Schriften,
Ohne Rückhalt, die geſammten,
Welche die Archivbeamten,
Die bedenklichen, verzagten,
Nicht an's Licht zu fördern wagten;
Als ich las, daß nun der Todte
Nach des Königes Gebote
Freie, unbeſchränkte, volle
Auferſtehung halten ſolle,
Freute mich der Mann der Krone,
Der jetzt auf des Einz'gen Throne
Sitzt, der nicht nur jenen Thron
Erbte, ſondern vielfach ſchon
Sich als Erben ſeines Geiſtes
Auch bewährte. Dieß beweist es
Wieder, daß wir von dem Aare
Auf dem Flug durch künft'ge Jahre

Digitized by Google

Manches Schöne, Freie, Große,
Hoffen dürfen, daß die Roſe
Einer goldnen Zeit wird ſprießen,
Und den vollen Kelch erſchließen.

Auf, o König, fahre fort!
Freien Sinn und freies Wort!
Kein Gewölk mehr! Keine Nacht!
Lauter volle Tagespracht!
Keinen Schnee und Winter mehr!
Lauter Frühling um Dich her!
Dann wird huld'gen Dir als Held,
Wie dem Lenz, die ganze Welt;
Dann klopft Dir mit höhern Schlägen
Jedes deutſche Herz entgegen!
Dann ſtehſt Du als Königseiche
Da im geiſt'gen deutſchen Reiche!

Digitized by Google

Der Doktor und der Patient.

Patient.

Der Frühling ſelbſt ſchafft mir nur wenig Lindrung,
Und täglich mehrt ſich meiner Kraft Vermindrung.

Doktor.

Leicht wird's nicht ſein, Sie wieder herzuſtellen.

Patient.

Es ſcheiterte an mir die Heilkraft aller Quellen,
Mein Gliederweh beut jedem Mittel Hohn,
Und immer droht der Tod als naher Mahner.

Doktor.

Es ſcheint, Sie haben eine ſchwache Conſtitution.

Patient.

Das mag wohl ſein, ich bin — Hannoveraner.

Digitized by Google

Der Toaſt.

In Celle bei einem Mahle
Da trug ſich's kürzlich zu,
Daß Einer mit dem Pokale
Aufſtand in edler Ruh.

Der brav geſinnte Zecher
Er brachte wohlgemuth
Den hocherhobnen Becher,
Gefüllt mit Rebenblut,

Den Edlen und den Reinen,
Die ſtets mit Herz und Hand
Es wahrhaft ehrlich meinen
Mit ihrem Vaterland.

Da gingen Ariſtokraten
Wohl zwanzig an der Zahl,
Verlaſſend Wein und Braten,
Entrüſtet aus dem Saal.

Digitized by Google

Es hat ſie fortgetrieben
    Der harmloſe Toaſt;
Nur Einer iſt geblieben,
    Dem er nicht fiel zur Laſt.

Kaum ſollt' es möglich ſcheinen,
    Kaum faßt es der Verſtand:
Man ſoll's nicht ehrlich meinen
    Mit ſeinem Vaterland!

Digitized by Google

Der Fürſt und die Eiche.

„O ſchone meines Stammes!“
Die Eiche den Fürſten bat;
„Und laſſe mich nicht fällen,
Denn einſt bereuſt du die That!“ —

Doch fällte ohn' Erbarmen
Der Fürſt den heiligen Stamm. —
Nach manchen Jahren ſank er
Selbſt als das Opferlamm.

Als er neigte ſein Haupt zum Richtblock,
Entkleidet von Pracht und Stolz,
Und den Block beſchaute, da rief er:
„Er iſt von Eichenholz!“

Digitized by Google

Abdul Medſchid.

Der Sultan Abdul Medſchid
Schleicht ſtill bei Mondenſchein
Um die mitternächt'ge Stunde
In das Serail hinein.

Berauſcht von Feſtestaumel
Mit erzwung'nem leichten Sinn
Küßt er im geheimen Gemache
Die ſchönſte Cirkaſſierin.

Er ſinkt an ihren Buſen
Und gibt der Wonne Raum,
Und träumt in ihren Armen
Den allerſüßſten Traum.

„Geh's, wie es geh'", ſo ruft er,
„Es iſt mir Alles gleich;
In deinem Arm vergeſſ' ich
Das ganze osmaniſche Reich!"

Digitized by Google

Da regt ſich's am offnen Fenſter,
Und Abdul, der Sinne beraubt,
Sieht im Mondenſcheine drohen
Des alten Mahmud Haupt.

Digitized by Google

Sultan Mahmud.

Der alte Sultan Mahmud
Der hat im Grab keine Ruh,
Er muß allnächtig wandern
Dem Pfortenpalaſte zu.

Dort geht er im Turbane
Und Mantel die Wachen durch,
Hinauf nach der Altane
Der hohen Kaiſerburg.

Steht mit verſchränkten Armen
Und gramverzerrtem Geſicht,
Und ſchaut auf Stambul nieder,
Das ſchimmert im Mondenlicht.

Er bewegt die Hand zum Munde,
Als tränk' er 'nen Becher Wein,
Und doch noch gramzerſtörter
Blickt er darauf herein!

Digitized by Google

Er ſpricht die Namen „Hafiz"
Und „Mehmed Ali" aus,
Und tiefe Seufzer brechen
Ihm aus der Bruſt heraus.

Dann hebt er, wie Stambul meſſend,
Den Blick ſo ſchmerzensreich,
Und ruft, ſich die Augen wiſchend:
„Mein ſchönes türkiſches Reich!"

Digitized by Google

Hoffmann von Fallersleben.

Weil Hoffmann von Fallersleben
Kein Hofmann iſt, ſondern ein Mann,
Der dem Hof nicht ſchmeicheln kann,
Mußt' er ſeinen Fall erleben,
Doch nicht ſeinen Fall als Poet,
Wo er um ſo höher nun ſteht,
  Weil ein Dichter
Nur die Nation hat zum Richter,
Die mit gutem kritiſchen
Takt dieſen unpolitiſch-politiſchen,
Unhofmänniſchen Hoffmann von Fallersleben
Als Dichter hoch läßt leben.
So wird ſein Fall zum Steigen;
Denn abgeſetzt in dem Staatsgetriebe
Ward er angeſtellt in den Reichen
Der Ehre, des Ruhms und der Liebe,
In welcher höheren Stelle
Er nun ſtrahlt in doppelter Helle.

Digitized by Google

Jordan.

Der edle Name Jordan
  Iſt weit und breit bekannt
Und wird von allem Volke
  Mit Stolz und Schmerz genannt.

Er war ein Hort der Freiheit
  Dem wackern Heſſenſtamm;
Nun ward der edle Jordan
  Ein büßend Opferlamm.

Er wollte ſein ein Jordan,
  Zu taufen den Heiland drin,
Doch rauſcht als Fluß er fortan
  Nicht freudig mehr dahin.

Gleichwie einſt ſah der Jordan
  Des Heilands Paſſion,
So ſah gefochten ſein Wort an
  Germania's treuſter Sohn.

Digitized by Google

Es halten zwei Gensdarmen
An ſeiner Thüre Wacht,
Dem Kranken und dem Armen
Noch nächt'ger zu machen die Nacht.

Man kann ihm nicht beweiſen,
Weß man ihn möchte zeihn,
Am Tag liegt ſeine Unſchuld,
Und doch ſperrt man ihn ein.

Was thut das edle Deutſchland,
Wenn Jordan's „Ach!“ erklingt?
Es fragt nach keinem Jordan,
Es — ißt und tanzt und ſpringt.

Digitized by Google

Die Tſcherkeſſen.

Der Tſcherkeſſen, der Tſcherkeſſen
Will ich nicht vergeſſen,
Weil zerſchellten
An dieſen Helden
Der Ruſſenheere
Anwogende Meere,
Wie einſt Rom an den Catten und Heſſen;
Drum will ich der Tſcherkeſſen
Nicht vergeſſen.

Der Tſcherkeſſen, der Tſcherkeſſen,
Will ich nicht vergeſſen;
Weil ihre Stämme
Da ſtehen als Dämme,
Feſtgezogen
Gegen der Knechtſchaft Wogen,
Drum will ich der Tſcherkeſſen
Nicht vergeſſen.

Der Tſcherkeſſen, der Tſcherkeſſen
Will ich nicht vergeſſen,
Weil dieſe Fechter
Nicht Lamm dem Schlächter

Digitized by Google

Sein wollen, ſondern den Preſſer
Selbſt fühlen laſſen das Meſſer;
Drum will ich der Tſcherkeſſen
Nicht vergeſſen.

Der Tſcherkeſſen, der Tſcherkeſſen
Will ich nicht vergeſſen,
Weil dieſe Schnitter
Als ächte Ritter
Der Freiheit, führen die Senſe,
Und ernten Siegeskränze
Statt ſklaviſcher Cypreſſen;
Drum will ich der Tſcherkeſſen
Nicht vergeſſen.

Der Tſcherkeſſen, der Tſcherkeſſen
Will ich nicht vergeſſen
Weil dieſe Wilden
Ein Volk bilden,
Das nicht ſein Recht ſich läßt nehmen,
Vor dem ſich der Deutſche muß ſchämen,
Und mit dem ſich keins kann meſſen;
Drum will ich der Tſcherkeſſen
Nicht vergeſſen.

Digitized by Google

Prophetenruf
an den König von Preußen, Friedrich Wilhelm IV.
(April 1842.)

Motto: Dem König, wie in alten Tagen,
Soll der Prophet die Wahrheit ſagen.

Ein edler Aar hat ſich erhoben
Vor Deutſchland und der ganzen Welt,
Der ſchwingt mit kühnem Flug nach oben
Sich auf zum blauen Himmelszelt;
Begrüßt vom Jubelklang der Lieder
Durchſteuert er der Lüfte Bahn
Mit weithinleuchtendem Gefieder
Hin zu des Lichtes Ocean.

Begeiſtrungs-Wonnethränen tropfen
Aus allen Augen, die ihn ſchau'n,
Und Millionen Herzen klopfen,
Die auf des Adlers Schwung vertrau'n;
Nicht Eulen halten ihn im Zügel,
Zurückewinkend ihm im Chor,
Nicht Wolken hemmen ſeinen Flügel;
Sein Wahlſpruch iſt: „Empor! Empor!“

Digitized by Google

Sein heiß Verlangen geht zur Sonne,
Er liebt das Licht, er will den Tag;
Und ha, ſchon naht er ihr voll Wonne
Mit ſiegeriſchem Flügelſchlag;
Da tönt es aus des Volkes Munde:
„Triumph! Triumph! Viktoria!
Geheilt iſt nun des Geiſtes Wunde!
Des Lichtes großer Tag iſt da!“

Der Aar, der ſolchen Flug begonnen,
Biſt, Preußens hoher König, Du,
Denn jener Sonne aller Sonnen,
Der Freiheit, ſtrebt Dein Fittig zu;
Der Aar in Deines Wappens Schilde
Er iſt kein trügeriſcher Schein,
Denn gleichen willſt Du ſeinem Bilde
Und Adler an Geſinnung ſein!

Doch iſt noch nicht das Ziel errungen,
An dem der Seher Dich geſchaut,
Noch iſt nicht jeder Feind bezwungen,
Der Mauern Dir entgegenbaut;
Laß denn auf Deinem Flug zum Lichte
Mit lautem Ruf und Schmetterſchall,
Frühlingsbegeiſtrung im Gedichte,
Dir nahn' des Liedes Nachtigall.

Digitized by Google

Laß Dir ein Lied vom Lenze ſingen
  Und von der Liebe Deiner Braut,
Des Volks, die brennt Dich zu umſchlingen,
  Daß du ihr werdeſt angetraut;
Laß Dir das Lied zu Herzen gehen;
  Und geuß ein blühend Frühlingsmeer
Aus welchem Lebensdüfte wehen,
  Mit ſchöpferiſcher Hand umher!

Laß Dir ein Lied vom Strome ſingen,
  Der frei durch die Gefilde braust,
Laß Dir ein Lied vom Sturme klingen,
  Der frei den Eichenwald durchſaust;
Laß ſingen Dir ein Lied vom Blitze,
  Der frei durchflammt die finſtre Nacht,
Vom Donner, der von Gottes Sitze
  Frei, wie das freie Wort, erkracht!

Betrachte unſeres Deutſchlands Räume,
  Wirf einen Blick auf dieſe Zeit!
Ach, welche ſchöne Frühlingskeime,
  Und welch ein Winter weit und breit!
Wie manches Schöne muß da ſterben,
  Wie manches Große untergehn,
Wie manches Göttliche verderben,
  Wo nur des Mammons Fahnen wehn!

Digitized by Google

Wo Alle nur um Gold ſich regen,
Da iſt des Geiſtes Heimath nicht,
Da geht das Volk dem Tod entgegen,
Und es erſtirbt das inn're Licht;
Da welken alle Himmelstriebe,
Da klingen Recht, Religion,
Patriotismus, Freundſchaft, Liebe
Wie der zerbrochnen Scherbe Ton.

Da werden Menſchen zu Maſchinen,
Getrieben von dem Rad der Noth,
Da kann der Lorbeer nicht ergrünen,
Da geht die edle Kunſt nach Brod!
Da flügelt über Pfahl und Schranke
Kein Adlergeiſt ſich ätherwärts,
Da fault im Buſen der Gedanke,
Und es verdorrt das Menſchenherz.

Ein Volk, dem Eſſen, Trinken, Schlafen
Und Kleid und Geld das Höchſte nur,
Nur einer Heerde gleichts von Schafen,
Ein Automat iſt's, eine Uhr,
Die ſeelenlos das Lied des Lebens
Das herrliche, herunterſpielt,
An die der Componiſt vergebens
Verſchwendete, was er gefühlt! —

Digitized by Google

Du, hoher Gärtner, haſt begonnen,
Was Deinem Garten frommen mag;
Die Blume ſoll ſich wieder ſonnen,
Die welkend an dem Boden lag;
Du willſt uns neue Bäume pflanzen,
Daß auch des Geiſtes Frucht gedeih',
Und daß kein Theil im ſchönen Ganzen
Ein wüſter Platz voll Neſſeln ſei.

Du ziehſt der Bildung feinſte Blume,
Die Kunſt, heran zu Deinem Thron,
Ehrſt Männer, Dir zu ew'gem Ruhme,
Die ſind der Stolz der Nation;
Du reihſt um Dich die größten Geiſter,
Die einſam ſtanden, unvereint,
Daß Dein Berlin als Sitz der Meiſter
Nun einer Sonne gleich erſcheint.

Es ſtrahlt ein Tieck an Deinem Throne
Und wirſt auf Dich unſterblich Licht,
Ein Rückert webt in Deine Krone
Manch Perl'- und Edelſtein-Gedicht;
Du gabſt den treuen Arndt uns wieder,
Vor Dir ſtreut Schelling Weisheits-Saat,
Von Dir belauſcht ſingt keck're Lieder
Der wilde Barde Freiligrath.

Digitized by Google

Zwei ſchöne Sterne von den Sieben,
Der deutſchen Sprache Zwillingspaar,
Die Brüder Grimm, die man vertrieben,
Zogſt Du an Deinen Lichtaltar;
So ſchöpft durch Dich des Genius Blüthe,
Die kränkelte in Moderduft
Und hoffnungslos in ſich verglühte,
Von neuem Auferſtehungsluft.

O, das gewinnt Dir alle Herzen,
Ein ſolches Thun macht gutes Blut,
Das iſt ein Balſam auf die Schmerzen
Des Geiſt's, auf dem der Fluch geruht;
Das iſt's, was Dich zu Hohenſtaufen
Und Weimar's Carl Auguſt erhebt
Ob den beſternten Alltagshaufen,
Dem Clio keinen Lorbeer webt!

Du riefſt der ſchlummernden Camöne
Von Hellas ein „Erwach'!“ ins Ohr,
Und leuchtend ſtieg in Jugendſchöne
Der alte Sophokles hervor;
Vor den erſtaunten Blicken ſtrahlte
Der Idealwelt Zauberglanz,
Die einſt den Menſchen göttlich malte,
Geſchmückt mit ew'ger Schönheit Kranz.

Digitized by Google

Du ſtrebſt mit gotterfüllter Seele,
Als unſ'rer Kirche feſter Hort,
Damit ihr nicht die Säule fehle,
Ein Schutz zu ſein dem ew'gen Wort,
Wirkſt mit Britannia im Bunde,
Wo noch der Predigt Echo rauſcht
Im Jordan, die des Heilands Munde
Einſt ſeine Welle abgelauſcht.

Dir ſoll der Dom von Cöln erſteigen,
Ein deutſcher Gotteshauskoloß,
Den Völkern all ein Bild zu zeigen
Vom deutſchen Volke hoch und groß!
Die ſteingeformte Rieſenblume
Soll blühn hinauf zur Himmelsau
Zu Deinem und zu unſerm Ruhme,
Ein ſchreckender, erhabner Bau!

Viel thatſt Du ſchon — am wunden Herzen
Des Volkes haſt Du angeklopft,
Und es befragt um ſeine Schmerzen,
Und wo des Glückes Quell verſtopft;
Du hobſt den Handel auf vom Boden,
Und brachſt die Mauern um ihn her,
Daß er, beſeelt von Lebens-Odem,
Hinſchritte über Land und Meer.

Digitized by Google

Viel thatſt Du ſchon — die Eiſenthore
Der Kerker ſprengte Deine Hand,
Und neu beſchien des Tags Aurore
Die Märtyrer, die man verkannt;
Gib frei die anderen Gefangnen
Nun: den Gedanken und das Wort,
Die mit der Feſſel noch behang'nen,
Und dulde keinen Geiſtesmord!

Birg nicht in heimliche Gerichte
Den Spruch, den offner Tag ſoll ſchaun,
Halt' es in Allem mit dem Lichte,
Denn Dunkel mordet das Vertraun;
Halt' Recht nicht bei verſchloſſ'nen Thüren,
Laß Rückſicht nicht in Deinem Reich
Ein unterſcheidend Scepter führen,
Vor dem Geſetz ſei Jeder gleich!

Daß neu des Volkes Sinn erſtarke,
Laß das gemündigte Geſchlecht
Sich laben an der Wahrheit Marke,
Und gib dem Volk ſein gutes Recht!
Des Wortes, das vor kurzen Wochen
Der brittiſche Demoſthenes

Digitized by Google

Zu Dir im Parlament geſprochen,
Gedenke, und beherz'ge es!*)

Daß Deutſchland ſich ſtets feſt und feſter
In allen Fugen kitten mag,
Und jeden deutſchen Staat als Schweſter
Durchklopfe gleicher Herzensſchlag,
Das ſei des Volks, der Fürſten Streben
In allen Gauen allzumal,
Dann zückt, wenn Feinde ſich erheben,
Begeiſterung den Heldenſtahl.

*) **Die Worte des Lord Brougham waren folgende:**
Sicherlich iſt weder in früheren Zeiten ein Fürſt auf irgend einem europäiſchen Thron geſeſſen, noch iſt in der Jetztzeit irgend in der Welt ein Herrſcher zu finden, der größere Volksliebe — wohlverdientere Volksliebe genoß oder genießt als Se. Maj. der hier unter uns anweſende König von Preußen. (Zuruf.) Er iſt ein Fürſt von umfaſſendem geiſtigen Geſichtskreis, von ächt volksthümlichen und freiſinnigen Ideen, allgemein geliebt, wie geſagt, wo immer er gekannt iſt („hört, hört!“ vom Herzog von Cambridge); ja, von ihm läßt ſich in Wahrheit ſagen, was ſich nicht von allen Fürſten früherer und jetziger Zeit ſagen läßt; er wird in dem Maaße mehr geliebt und hochgeachtet, als er näher und beſſer gekannt iſt (hört, hört!) Nun, ich hege die freudige Zuverſicht, daß die eigene Beobachtung der glücklichen Ergebniſſe jener freiſinnigen Aenderungen in unſerm engliſchen Staatsweſen Se. Maj. aufmuntern wird, mit ſeinen heilſamen Reformen in ſeinem eigenen Lande fortzufahren. Se. Maj. wird finden, daß nicht nur keine Gefahr, ſondern hohe Sicherheit liegt in Erfüllung der dem preußiſchen Volk von ſeinem königlichen Vorfahr gegebenen Verheißungen — jener Verheißungen, welche den hochſeligen König in den Stand ſetzten, kraft des heldenmüthigen Aufſchwungs ſeines Volks die Invaſion der Franzoſen zurückzuſchlagen. (Hört!) Eine Repreſentativ-Verfaſſung, Mylords! einem geiſtig mündigen, ſittlich gehaltenen, in ſeiner Kraft beſcheidenen Volk gegeben, iſt kein papiernes, ſondern ein eiſernes Bollwerk des Reichs, die feſteſte Stütze eines auf Gerechtigkeit gegründeten Fürſtenthrons. (Hört, hört!)

Digitized by Google

Nicht irren mögen Dich vier Fragen,
Und hemme nicht den freien Schall,
Ob ſie auch etwas laut geſchlagen,
Von Breslau's Freiheitsnachtigall;
Nicht irr' es Dich, wenn einem Welker
Erklingt ein Hoch im Donnerton;
Gebührt es doch dem Mann der Völker,
Der aufrecht ſteht am Königsthron.

Laß nicht von einem Wort Dich ſtören,
Das eine wunde Stelle trifft;
Iſt es von Gott, ſo ſoll man's hören,
Iſt's Satan's, achten wir's für Gift;
Denn thronen ſoll des Fürſten Größe,
In ſtiller Berges-Majeſtät
Ob dem vulkaniſchen Getöſe,
Von Gottes nahem Hauch umweht.

O ſieh, es blickt die Weltgeſchichte
Erwartungsvoll nach Deinem Thron,
Und ſitzt, zu zeichnen die Berichte,
Mit aufgehob'nem Griffel ſchon;
Wohlan, ſo ſtreue goldnen Samen
Ins neugepflügte Feld der Zeit,
Sei groß, und ſchmücke Deinen Namen
Mit Kronen der Unſterblichkeit!

Digitized by Google

Es ruhet viel in Deinen Händen,
  Wir ſind ein bildſam Wachs vor Dir,
Du kannſt die Herzen alle wenden,
  Rufſt Du zum rechten Kampfpanier;
Du kannſt — Du kannſt — Du darfſt nur wollen —
  Ich will's nicht nennen, was Du kannſt,
Wenn Du einmal zum ew'gen Grollen
  Mit Nacht und Lüge Dich ermannſt!

Und o, Du willſt, Du willſt! — nur hemmen
  Dir Dornen und Geſtrüpp den Pfad,
Die Deinen freien Strom Dir dämmen,
  Und Dich beſtehlen um die That;
Sprich nur ein Königswort, ſo fallen
  Die Dämme, und es rauſcht Dein Fluß,
Deß Wogen freiheitsdonnernd wallen,
  In weltfortreißendem Erguß!

Geſchichte hat mit allen Bänden
  Ein einz'ges Blatt — „Vergänglichkeit!“
Verdienſt allein wird niemals enden;
  So werde denn das Herz der Zeit!
Des Höchſten Grabſchrift iſt auf Erden:
  „Staub ſind wir!“ Nur der Genius
Wird keinem Tod zur Beute werden,
  Ihm beut die Ewigkeit den Kuß.

Digitized by Google

Der Genius in Deinem Buſen
Sei denn Dir heilig immerdar!
Dann flechten huld'gend alle Muſen
Den Lorbeerkranz Dir in das Haar!
Dann wird Dich ſel'ger Lüfte Fächeln
Mit ew'gem Oſterduft umwehn,
Und von dem Sternenzelt mit Lächeln
Der große Friedrich niederſehn.

Digitized by Google

Das Weltgericht.

Nein, ſie ſind nicht leere Sagen
Die prophetiſchen Geſchichten;
Einſt wird eine Stunde ſchlagen,
Wo ein großer Gott wird richten!

Feuer wird vom Himmel fallen,
Und die Erde wird erdröhnen,
Die Poſaunen werden ſchallen,
Und die Donner werden tönen!

Allen, die im Dunkel gingen,
Die mit Lächeln Schurken waren,
Wird der Laut zu Ohren dringen
Und durch Mark und Beine fahren.

Alle, welche Schnödes thaten,
Die die Wahrheit niederdrückten,
Die das Recht mit Füßen traten,
Und des Lebens Baum zerpflückten;

Digitized by Google

Alle, die mit kaltem Hohne
Schmach verübt an edeln Geiſtern,
Wird vor des Allmächt'gen Throne
Das Entſetzen übermeiſtern.

Und das Schwert wird ſich erheben
Und wird ſich mit Blute färben,
Drüber wird die Waage ſchweben
Mit dem ewigen Verderben!

Und ſie werden angſtvoll ſchreien:
„Rette mich! Ich bin verloren!“
Aber nichts wird ſie befreien
An der Hölle grauſen Thoren!

Nein es ſind nicht leere Sagen;
Jedes Dunkel wird ſich lichten,
Bei der großen Stunde Schlagen,
Wo der Ewige wird richten.

Und die Throne werden wanken,
Und die Völker werden beben;
Denn die Strafe wird umranken,
Wer dem Satan ſich ergeben!

Digitized by Google

Satans Macht hat ſchnell ein Ende,
Wo die Engel Gottes ſtreiten;
Satans Werk beſteht Momente,
Gottes Werk in Ewigkeiten!

Zagen werden alle Wichte,
Die ſchon im Gedanken beben,
Vor dem ſchrecklichen Gerichte,
Wenn es wird herniederſchweben.

Nein, es iſt kein leeres Träumen,
Von dem großen Weltgerichte,
Und nicht lange wird ſie ſäumen
Die Erfüllung der Gedichte!

Digitized by Google

Sehnſucht nach dem Freiheitslenz.

Von dem heil'gen Sternendome wirft der ew'gen Lampen Schein
Süßen Himmelsſtrahl der Freiheit in das Völkerherz hinein;
Wieder aus der Völkerherzen ſtillem Gluth- und Lichtaltar
Nach den Sternen ſtrebt die Flamme, wie die Sterne rein und klar.

Auf den grünenden Gefilden aus der Erde Kerkerſchacht
Tritt hervor die junge Roſe frei mit aller Blumen Pracht;
Aber eine ſchön're Blume, Tochter ewiger Natur,
Blüht der Freiheit Himmelsblume, in des Buſens heil'ger Flur.

Lerchen in dem Meer der Lüfte, Nachtigallen in dem Hain
Strömen frei die vollen Seelen aus in Zaubermelodei'n;
Aber göttlichere Lieder haucht das goldne Saitenſpiel,
Wenn der freie Dichter kündet frei ſein jubelndes Gefühl.

Digitized by Google

O ihr holden Freiheitsſterne, wann doch geht ihr endlich auf?
Ach, mit tiefer, tiefer Sehnſucht blickt die ganze Welt hinauf!
O du ſchöne Freiheitsroſe, wann erfüllt dein Himmelsduft
Rings den großen Völkergarten — Himmel, Erde, Meer und Luft?

Wann, o Lerche, Lenzverkünd'rin, wann doch ſchwingt mit freiem Klang
Durch die Länder alle, alle ſich dein jauchzender Geſang?
Freiheit, ſüße Philomele, wann doch klingt dein Zauberton
Von dem Throne zu dem Volke, von dem Volke zu dem Thron?

Digitized by Google

Der Materialiſmus.

Ich ſtand auf des Berges Gipfel,
Beſchattet von einer Eiche Wipfel,
Von tauſend Liederzungen
Umſungen und umklungen;
Rings grünten die Wälder
Und Wieſen und Felder;
Da ſtand ich alleine
Und ſah im Sonnenſcheine
Die Stadt mit hellen Flimmern
Zu Füßen mir ſchimmern.
Mich wollten umranken
Frühlingsbegeiſterungsgedanken,
Und als hundertblättrige Roſe
Wollt' alles Schöne und Große
Mit Zaubergewalten
Sich mir entfalten und geſtalten.
Da trat mir ungelegen
Ein Phantom entgegen,
Das ich in der Stadt, der reichen,
Von Haus zu Haus ſah ſchleichen,

Digitized by Google

Stolz, hart, kalt und eitel,
Mit klimperndem Geldbeutel,
Mit Ketten und Ringen,
Und andern goldnen und ſilbernen Dingen,
In den Falten des Geſichts
Das moraliſche Nichts und Wiedernichts.
Es ging vorbei zum Glücke,
Doch blieb mir das Bild zurücke.
Den Materialismus hatt' ich geſehen
Vorübergehen.
Da wichen die Himmelsgeſtalten,
Und ich ſah des Geſpenſtes irdiſches Walten,
Wie ſeine Kothſeele
Des Menſchen Werth nur nach Gold zähle,
Wie Tugend, Weisheit und Wahrheit
Und der Abglanz der göttlichen Klarheit,
Die hohe Religion,
Ihm ein Nichts ſind vor der Dukaten Ton,
In denen, verödet an Gefühlen,
Ich ihn ſah wühlen.

Ich erblickt' in ſeinem Gefolge
Des Handels wehende Fahnen,
Dampfmaſchinen und Eiſenbahnen,
Die Ignoranz und der Sünde Molche,
Des Selbſtmords geſchwungene Dolche,

Digitized by Google

Den Luxus und die Entmannung
Und der wahren Kunſt Verbannung.
Und die Hälfte der Welt ſah ich lungern,
Und ihm zu Füßen verhungern.

Da war ich nicht mehr umſungen
Von den tauſend Liederzungen,
Da ſah ich erbleicht die Wälder
Und verdorrt die Wieſen und Felder,
Da war mir der Lenz erſtorben
Und die ganze Welt verdorben;
Und ob ich gleich auf des Berges Gipfel
Noch da ſtand unter der Eiche Wipfel
Bei hellem Himmel alleine,
Sah ich faſt die Stadt nicht im Sonnenſcheine.

Digitized by Google

An Herrn von Mühler.

Glich Aller Wollen Deinem edlen Wollen,
  Dann wär' es gut, dann würde ſich uns bald
Ein freies Lebensbild vom Staat entrollen,
  Und Preußen ſtünd' im deutſchen Eichenwald
Als ſchönſter Baum, die andern überragend,
Statt daß es jetzt noch daſteht viermal fragend.

Laß Dich's nicht ſchrecken, Mann von Gott berufen,
  Erreichſt Du nicht in Sprung und Flug den Port;
Weilſt Du doch nahe an des Thrones Stufen,
  Dem König nah, der liebt das freie Wort,
Dem Alles in die Arme würde fliegen,
Ließ er die inn're Stimme endlich ſiegen.

Du ſtehſt an eines mächt'gen Reiches Spitze,
  Da denkt nicht jeder Andre ſo wie Du;
Wohl Manchen gibt's, der haßt des Lichtes Blitze,
  Und ſteuert einem andern Pole zu;
Doch ſtrahlt Dein Stern mit doppelt hellem Scheine,
Da in dem bangen Dunkel er der eine.

Digitized by Google

Ermatte nicht, o Aar, mit kühnen Schwingen,
Und flieg' ihn weiter Deinen Sonnenflug;
Dem Guten muß das Gute doch gelingen,
Denn an dem eignen Gifte ſtirbt der Lug;
Drum durch zum Licht! — Sieh ſchon ganz Deutſchland weben
Am ſchönen Kranze, den es Dir will geben!

Digitized by Google

Die Preßfreiheit.

1.

Du vielgepreßte Preſſe,
Du vielgedrückter Druck,
Wie liegſt du doch darnieder,
Des Geiſtes Zier und Schmuck!

Die Preßfreiheit regieret,
Doch iſt's die Freiheit nur,
Ertödtend zu zerpreſſen
Von Freiheit jede Spur.

Die haben die Cenſoren,
Die halten ihr Gericht;
Ein Dolch iſt ihre Feder,
Der freies Wort erſticht.

Doch alle eure Striche
Durchſtreichen nicht den Schmerz,
Der ſteht mit Feu'rbuchſtaben
Gebrannt ins Völkerherz.

Digitized by Google

Je mehr ihr ſtreicht und mordet,
Je heller wird die Schrift,
Die lodernde im Innern,
Die euer Dolch nicht trifft.

Sie ward von Gott geſchrieben
Ins Buch der Seelen ein,
Und wer ihr droht, den reißt ſie
In ihre Lettern hinein;

Die ſind wie Donner und Blitze,
Die werden zum Feuermeer;
Ob wem ſie zuſammenſchlagen,
Der ſtreicht gewiß nicht mehr.

Digitized by Google

2.

Die Wahrheit freut's zu reden,
Es halten Ketten ſie nicht,
Den Leib kann man ihr tödten,
Jedoch die Seele nicht.

Ein Phönix iſt ihre Seele,
Der ewig neu ſich gebiert,
Und über der Grabeshöhle
Nur doppelt triumphirt.

Ein Phönix iſt ſie, der Lieder
Anſtimmt von ſchönem Klang,
Der, brennte man ihn auch nieder,
Stets deſto lauter ſang.

Ein Phönix mit Flammengefieder!
Verſcheuchſt du ihn tauſendmal,
Er kehrt doch immer wieder
Wie leuchtender Sonnenſtrahl.

Digitized by Google

Er fliegt von Lande zu Lande
Und überall tönt ſein Lied,
Und überall brechen die Bande
Wo man ihn fliegen ſieht.

Es wollen freilich auch Raben
Nachahmen den hellen Ton;
Die Freiheit mögen ſie haben!
Man kennt ja die Raben ſchon!

Die Lüge wird nimmer beſtehen,
Sie gräbt ſich ihr eignes Grab,
In dem ſie muß untergehen,
Sie bricht ſich ſelber den Stab.

Drum laßt auch gewähren die Schlechten,
Und fürchtet nicht ihr Geſchrei;
Es bleiben die Guten, die Rechten
Doch ſtets die gehörte Partei.

Digitized by Google

Zum Gutenbergsfeſte 1840.

Motto: „Vergraben iſt in ewige Nacht
Der Erfinder großer Name zu oft.“
Klopſtock.

Glocken tönen, Orgeln brauſen,
Und Kanonendonner ſchallt,
Und es geht ein großes Sauſen
Durch den deutſchen Eichenwald;
Allerwegen, allerorten,
Wo die deutſche Zunge ſpricht,
In dem Süden, wie im Norden
Tönt es: „Wahrheit! Freiheit! Licht!“

Feierzüge ſeh' ich wallen,
Und die heil'gen Fahnen wehn;
Der Choral erklingt vor allen:
„Auferſtehn, ja auferſtehn!“
Neckar, Elbe, Rhein und Pleiße,
All' einmüthiglich, begehn
Einen Tag in gleicher Weiſe,
Den erſt Dreimal ſie geſehn.

Digitized by Google

Stolzer ſteigt des Neckars Welle,
Und die Elbe ſchwillt empor,
Vater Rhein ruft jede Quelle
Rauſchend zu des Feſtes Chor;
Selbſt die kleine Pleiße wallet,
Nicht die letzte im Erguß;
Was nur klingt und rauſcht und ſchallet,
Alles wird ein einz'ger Fluß.

Und die deutſchen Städte flimmern
Wie die Sterne in der Nacht,
Jedes Fenſter ſieht man ſchimmern,
Und des Dunkels wird gelacht.
Wo die Geiſter fulminiren,
Wo erblitzt der inn're Gott,
Sollt' man nicht illuminiren? —
Ha, es wäre Schmach und Spott!

Fülle mir den Feuerbuſen,
Göttliche Begeiſterung!
Gebt mir Fittige, ihr Muſen!
Macht mich ganz zu Flug und Schwung!
Steigt empor, ihr alten Zeiten,
Wo man ew'ge Dome ſchuf!
Längſt begrab'ne Herrlichkeiten,
Hört den Auferſtehungsruf!

Digitized by Google

Tritt hervor aus deinem Grabe,
Hoher Stolz der Nation!
Mann des Geiſtes, nicht der Habe,
Höre den Beſchwörungston!
Gutenberg, zu unſern Schaaren!
Schattenbild, geh' uns voran!
Was wir ſind, und was wir waren,
Zeig' uns auf der heut'gen Bahn!

Altes Straßburg laß dich ſehen,
Das ein deutſches Herz noch hat,
Laß hier Hand in Hand uns gehen,
Deutſche, uns geſtohl'ne Stadt!
Sieh, wo deutſche Geiſter ſtürmen,
Brauſet heut' Ein Jubelſturm;
Alle Thürme, die ſich thürmen,
Schau'n nach deinem Münſterthurm.

Vaterſtadt, die ihn geboren,
Edelſtein der Städte, Mainz,
Tritt hervor aus deinen Thoren,
Tochter unſres deutſchen Rheins!
Geh' voran bei dieſem Feſte,
Fei're deinen eignen Ruhm,
Denn dich grüßen alle Gäſte
Als ein wahres Heiligthum.

Digitized by Google

Frankfurt, du Juwel im Kranze,
Grube du von Geiſt und Gold,
Gürte dich zum großen Tanze!
Alle Tänzer ſind dir hold!
Biſt du's doch die alle Gauen
Als das deutſche Centrum eint;
Bundesſtadt, jetzt laß erſchauen,
Wie es Deutſchlands Centrum meint!

Edles Leipzig, ſteh' zur Seite!
Doch der Mahnung braucht es nicht.
Meine Thräne fließt dir heute,
Schwer tropft ſie auf mein Gedicht
Dresden, Leipzig, euch zwei Schweſtern
Schlug ja hörbar oft mein Herz;
Unſre Lieb' iſt nicht von geſtern,
Ach, und ewig iſt mein Schmerz!

Stuttgart, Sonnenpunkt im Süden,
Vaterland im Vaterland,
Platz für die Europamüden,
Deutſchen Druck von deutſcher Hand!
Wie auf Bergen ſo in Thalen,
Laß vor ganz Germania
Deine Rieſenfackel ſtrahlen!
Steh' zuletzt als erſte da!

Digitized by Google

Mächtiger Magnet der Geiſter,
  Werde, was einſt Weimar war!
Sei ein Tempel jedem Meiſter,
  Der ſich naht zum Hochaltar!
Hoherprieſter iſt dein König,
  Der die heil'ge Lampe nährt;
Horcht! Sein Lob ſchallt tauſendtönig,
  Und er iſt des Preiſes werth.

Und dies Lob gilt auch dem Volke;
  Beide gehen Hand in Hand,
Trotzend jeder Wetterwolke,
  Gleichem Ziele zugewandt!
Und die Hohenſtaufen nicken
  Von dem Himmel zu dem Berg,
Denn noch tönt's an ſeinem Rücken:
  „Alleweg gut Würtemberg!“

Trinket heut, ihr armen Setzer,
  Die ihr oft gedurſtet habt!
Heute iſt nur der ein Ketzer,
  Der nicht Leib und Seele labt;
Die ihr Bücher druckt, und bindet,
  Die ihr Bücher ſchreibt, verlegt,
Seid zu Spiel und Tanz verbündet,
  Seid von gleichem Drang bewegt!

Digitized by Google

Oft in ſtillen Mitternächten,
Wo kein Menſch umher gewacht,
Halft ihr an dem Kranze flechten,
Der euch heut entgegenlacht!
Druck iſt zwar dem Druck verfallen,
Doch die Palme unterm Stein
Hebt ihr ſtolzes Haupt vor allen
In die Wolken hoch hinein.

Ihr bedächtigen Verleger,
Denkt Gedanken groß und ſchön!
Werdet einmal Weltbeweger!
Laßt den Geiſt nicht untergehn!
Seht, er liegt im Krankenhauſe,
Wo doch die Natur geſund;
Helft ihm aus der Moderklauſe!
Richtet ihn nicht ganz zu Grund

Sichtet jetzt die rechten Geiſter!
Schindet nicht das edle Roß!
Knechtet nicht die höchſten Meiſter!
Mordet nicht den beſten Sproß!
Käuet nicht den Moder wieder!
Schleichet nicht von Grab zu Grab!
Lauſchet auf die Lebenslieder!
Brecht die friſche Roſe ab!

Digitized by Google

Aber ſeht, der Abend dunkelt,
  Feierlich bricht er herein!
Wie das leuchtet, wie das funkelt!
  Welch' ein heller Himmelsſchein!
Fackelzüge wallen ſingend,
  Es ertönt das Lutherlied,
In dem Himmel wiederklingend,
  Wo Gott ſelbſt herniederſieht.

Nach dem Takt die Flügel hebend
  Steht der Seraphinen Schaar,
In dem lichten Aether ſchwebend,
  Um des Ewigen Altar!
Und die heil'ge Flamme lodert,
  Und der Donner und der Blitz,
Welcher ſeinen Antheil fodert,
  Rauſcht um des Allmächt'gen Sitz!

Und ſeht dort am Himmel ragen
  Die gigantiſche Geſtalt,
Welche lichte Wolken tragen,
  Von der Sterne Chor umwallt!
Gutenberg — er blickt hernieder,
  Nah geſtellt an Gottes Thron,
Und er ruft in unſ're Lieder:
  Blühe, deutſche Nation!

Digitized by Google

Königin Freiheit.

Kön'gin Freiheit, deren Krone,
Ueberfunkelnd alle Kronen,
Ueber jede Weltenzone
Strahlt mit Glanz der Orionen;

Deine Majeſtät und Schöne
Leuchtet in das Herz dem Dichter,
Und ſo werden ſeine Töne
Abglanz deiner Himmelslichter.

Sieht er dich den Scepter heben,
Steht ſein ganzer Geiſt in Feuer,
Und vor deinem Anblick beben
Alle Saiten ſeiner Leier.

Digitized by Google

Die Rieſenlyra.

Das Buch der Menſchheit ſah ich aufgeſchlagen
  Und las darin — es war voll Tag und Nacht —
Da kam die Zeit mit ſturmbeſchwingtem Wagen
  Und packte mich und riß mich fort mit Macht,
Und über Fels und Abgrund mußt' ich jagen
  Und mich als Streiter ſtellen zu der Schlacht,
Die halbe Erde gegen halbe Erde
Begann mit wahnſinnſchnaubender Geberde.

Und einer Lyra ungeheurer Bogen
  War ausgeſpannt bis an das Himmelszelt,
Mit Saiten, wie die Cedern ſtark, bezogen —
  Ich wähnte mich zum kühnen Spiel beſtellt,
Ich ſchlug ſie an, und ließ Accorde wogen,
  Die langhindonnernd hallten durch die Welt;
Und Meer und Sturmwind ſchienen mitzuwühlen
In meinem Meer und Sturme von Gefühlen.

Digitized by Google

Ich tändelte nicht länger mit den Muſen,
  Das enge Ich war meinem Drang zu klein,
Die ganze Menſchheit fühlt' ich in dem Buſen,
  Und all ihr Weh und ihre Luſt war mein;
„Soll Recht und Unrecht nur auf Zufall fußen!
  Soll der Gedanke ſelbſt Verbrechen ſein?
Soll ſich die Welt vom Ideal entfernen?“
So fragt' ich mit der Lyra nach den Sternen.

Aus dem Oſterlied für Europa.

(1830.)

„Auferſtehen! Auferſtehen!“
 Iſt der Zeiten Loſungswort;
„Weiter ſtreben! Vorwärts gehen!“
 Tönt's im Süden, tönt's im Nord!
Wie dem alten Teſtamente
Mit dem Heiland kam ſein Ende,
 Sinkt die Nacht, die „Rückwärts!“ ruft,
 Vor dem Licht nun in die Gruft.

Den man ſah am Boden kriechen,
 Der in Staub getret'ne Wurm,
Soll nun als ein Adler fliegen
 Um der Freiheit Wolkenthurm;
Was gekränkelt und geflehet,
Glorreich ſei es nun erhöhet!
 Freudig, wie nach Sieg ein Held,
 Jauchze die erſtand'ne Welt!

Digitized by Google

Auferſtehen! Auferſtehen!
Ja, der Morgen bricht ſich Bahn,
Tauſend Lebensflaggen wehen
Auf dem Frühlingsocean;
Himmel, Meere, Luft und Erde
Horchen auf das große „Werde!“
Saat und Blume ſtrebt empor,
Und der Tag erſchließt ſein Thor!

Denn der Tag iſt König worden
Mit der feuerfarb'nen Kron',
Strahlen ſchießend aller Orten,
Sitzt er auf dem Sonnenthron!
Eulen winſeln: „Rückwärts gehen!
Mit dem ſeh'nden Aug' nicht ſehen!“
Doch der ganzen Welt Geſang
Uebertönt den Leichenklang.

„Auferſtehen! Auferſtehen!“
Völkerſtimme! Gottes Wort!
Ja, wo deine Fahnen wehen,
Reißt's im Allmachtsſturme fort!
Nennet nicht Verrätherhorden
Völker, die ſich klar geworden,
Die der Vorwelt Rieſengeiſt
In die Bahn des Ruhmes reißt!

Digitized by Google

Auferſtehen! Auferſtehen
Soll ein ſtarker, großer Sinn,
Und der mag wohl gern auch ſehen
Auf die alten Zeiten hin;
Will er euch doch nicht zertrümmern,
Und ſich Republiken zimmern;
Nein, er weiß, die Freiheit wohnt
Da auch, wo ein König thront!

Auferſtehen! Auferſtehen!
Da wo Pflicht iſt, ſei auch Recht!
Gleiche Wage ſoll beſtehen,
Für den Herrn, wie für den Knecht,
Gunſt ſoll nicht den Spruch verrenken,
Gold ſoll nicht die Schale ſenken;
Allen ein Geſetzesbuch
Und dem Rechte ſchnellern Flug!

Auferſtehen! Auferſtehen
Soll der Handel aus der Gruft,
Und mit freiem Schritte gehen
In der freien Gottesluft!
Sperrt ihr ihn in Pfahl und Schranken,
Wird der Wohlſtand ewig kranken;
Laßt ihn frei! Nach ſeinem Stand
Steure Jeder in dem Land!

Digitized by Google

Auferſtehen! Auferſtehen
Soll das eingeſargte Wort!
Auf den großen Friedrich ſehen
Mögt ihr! Fluch dem Wahrheitsmord!
Preſſe, ja, du vielgepreßte,
Werde frei zum Oſterfeſte!
Ende deine Geiſtklauſur,
Unbarmherzige Cenſur!

Auferſtehn zu neuem Leben,
Adel, mit verjüngtem Haupt,
Das nicht Ahnen dir erheben,
Das allein Verdienſt umlaubt!
Stolz iſt nur der Gott der Thoren,
Wir ſind alle gleich geboren;
Der nur iſt der große Mann
Der das Große leiſten kann!

Auferſtehen, auferſtehen,
Nach der alten Väter Brauch,
Majeſtätiſch anzuſehen,
Soll ein deutſcher Kaiſer auch,
Der die Krone trägt im Glanze
Und zuſammenhält das Ganze!
Und der größten Eiche gleich
Steh er da im deutſchen Reich!

Digitized by Google

Emancipation.

Ihr wollt die Frau'n emancipiren;
Als ob des regern Weibes Witz
Nicht ſelbſt ſich wüßte zu ſalviren
Auf ſeines Thrones hehrem Sitz!

Ihr wollt die Juden emancipiren;
Als ob zum Chriſten je ein Jud
Sich ließ' ganz metarmophoſiren! —
Doch es iſt billig, daß ihr's thut.

Ihr wollt das Fleiſch emancipiren;
Als ob ſich unſer Spiritus
So plötzlich ließ carnaliſiren
Wie eine Schöne durch den Kuß!

O laſſet doch ſolch Räſoniren!
Laßt uns, bevor wir weiter gehn,
Und uns in ſchönen Phraſen drehn,
Die Menſchheit erſt emancipiren!

Digitized by Google

Der Eſel und der Vogel.

Es war 'mal ein rechter Eſel,
Der trug eine ſchwere Laſt,
Den prügelte der Müller
Daß er krepirte faſt.

Doch weil er ſchleppte die Säcke,
Lud mehr noch der Müller ihm auf;
Da ſank er; doch ſetzte die Peitſche
Ihn bald von neuem in Lauf.

Den Eſel ſah ein Vogel,
Der ſang ihm vom Baume zu:
„O Eſel, ich würfe die Säcke
Zu Boden, wär' ich wie du!"

„Das iſt ein Vogelgedanke",
Der Eſel zur Antwort gab;
„Wenn ich kein Eſel wäre,
So würf' ich ſie freilich ab." —

Digitized by Google

Der Brand von Hamburg.

(Vom 6—9. Mai 1842.)

Was lodert ſo hell durch die finſtere Nacht?
  Was flammt dort am nördlichen Himmel?
Sagt, iſt wohl der jüngſte Tag erwacht
  Mit flackerndem Strahlengewimmel?
Iſt's eines Nordlichts blendender Schein,
  Der glüht in die Welt ſo grauſig herein?

Sagt, iſt's nur ein Phantaſiegebild,
  Uns ſchreckend im wachenden Traume?
Sind's Meteore von Dünſten, die wild
  Sich kreuzen im luftigen Raume?
Ach nein, das Zeichen am Firmament
Eine Feuerglut iſt es — H a m b u r g brennt!

„Das alte, das mächtige Hamburg brennt!“
  So geht es von Munde zu Munde,
„Und das losgelaſſene Element
  Noch wächst es von Stunde zu Stunde!
Paläſte und Straßen werden ſein Raub,
Und Tempel und Thürme ſtürzen in Staub.“

Digitized by Google

Die Rieſenſchlange des Feuers hält
  Die Stadt in feſter Umarmung,
Und ob auch das Volk auf die Kniee fällt
  Und jammert: „Erbarmung! Erbarmung!“
Sie reckt den blutrothen Kamm empor,
Und der Schrei verhallt an ihrem Ohr.

Welch Dampfen und Kochen und Flackern umher,
  Welch Brauſen und Sieden und Wallen!
Bis zum Himmel wälzt ſich das Feuermeer,
  Und die Glocken vom Thurme ſchallen,
Ach, es iſt ihr letzter ſterbender Schall,
Denn das Feuer verzehrt ihr ſchmelzend Metall.

Wohl regen die Hände ſich tauſendfalt,
  Doch Straßen auf Straßen erliegen,
Der Menſch ringt mit der Naturgewalt,
  Und kann ſie doch nimmer beſiegen,
Ein Koloß ſteht ſie, drohend mit Wind und Sturm,
Und der Menſch er fühlt ſich vor ihr ein Wurm.

Und Erſchlag'ne, Verbrannte liegen herum,
  Begraben in Rauch und in Trümmern,
Die Einen macht die Verzweiflung ſtumm,
  Die Andern jammern und wimmern:
„Barmherziger Gott im Himmel, halt ein,
Laß uns nicht ganz verloren ſein!“

Digitized by Google

Doch die Flammen wachſen mit Macht, mit Macht,
Hell ſtrahlt in die weite Ferne
Die ſchreckliche Rieſenfackel der Nacht
Und erſtickt an dem Himmel die Sterne,
Und droben am Himmel, da wo ſie zehrt,
Ein Cherub ſchwebt mit dem feurigen Schwert.

Und ſo lang er das brennende Schwert hoch hält,
Muß die Stadt auch noch brennen und brennen,
Denn Gott hat ihn ſelber dahin geſtellt,
Daß man ſeine Macht ſoll erkennen;
Ach, es wechſeln dreimal Tag und Nacht,
Und es waltet die furchtbare Gottesmacht.

Und zum Aeußerſten ſchreitet der Menſch am End',
Um des Feuers Wuth zu beſchwören:
Die Nahrung zu nehmen dem Element,
Muß ſein eigenes Werk er zerſtören;
Der Batterieen erdonnernder Mund
Bohrt manches ſtolze Gebäu in den Grund.

Und die Flamme luſtig zu Tafel ſitzt,
Sich letzend am ſeltenen Mahle,
Und ſpeist, umdonnert, umkracht und umblitzt,
Eine Fürſtin im ſchimmernden Saale,
Was Köſtliches Morgen- und Abendland
An Reichthum und Schätzen daher geſandt.

Digitized by Google

Und raubende Banden ziehen umher,
Und die Ordnung weicht aus den Fugen,
Und es tobt des Pöbels entfeſſeltes Heer,
Sich Fang und Beute zu ſuchen;
Und es zittert die rothe kochende Luft
Weit um die flammende Todesgruft.

Doch endlich da tönt es vom Himmel herab:
„Bis hieher und nicht weiter!“
Der Regen ſtrömt auf das rauchende Grab,
Und ſiegt als der ſtärkere Streiter;
Es ſchwächt ſich die Flamme von Haus zu Haus,
Und endlich gottlob! da löſcht ſie aus.

Sagt, war es ein großes Gottesgericht?
O Brüder, wir wollen nicht richten;
Wir alle ſind ohne Sünden nicht,
Und ſträflich iſt unſer Tichten;
Nur Mitleid erſchüttre die fühlende Bruſt,
Die ſich ihrer eigenen Schwäche bewußt.

Seht Tauſende arm und obdachlos,
Der Wohnung beraubt und der Habe!
Seht Tauſende hungrig und nackt und blos,
Gebracht zu dem Bettelſtabe!
Seht ſie preisgegeben dem Regen und Wind
Unter Trümmern wanken mit Weib und Kind!

Digitized by Google

Hier zeige dich, deutſche Nation,
Und biete die rettenden Hände,
Vernimm den ſchneidenden Klageton,
Und mache der Trübſal ein Ende!
Bring', was du vermagſt, zum Opfer dar,
Und leg es für Hamburg auf den Altar!

So werde denn Hamburg's Brand ein Symbol
Der das Volk durchlodernden Flamme,
Der Flamme für Deutſchlands Freiheit und Wohl,
Die brenne von Stamme zu Stamme,
Und ſchlage aus Germania's Haus
Fortbrennend immer gewalt'ger heraus!

Digitized by Google

Es werde Licht!

Nach des Lichtes Lebensglanze
Sehnt ſich rings die Völkerflur,
Licht braucht Blume, Baum und Pflanze,
Licht iſt Seele der Natur.

Drum von Euch, ihr Fürſten, ſage
Jeder, länger zaudernd nicht,
Wie am erſten Schöpfungstage
Gott einſt ſprach: „Es werde Licht!“

Digitized by Google

Straußianer des 20. Jahrhunderts.

Jüngſt riß mich ein verwegner Traum
Hinaus in künft'ger Zeiten Raum,
Wo man, wofern mein Geiſt nicht irrt ſich,
Schrieb Neunzehnhundert und zweiundvierzig.

Da hört' ich über unſre Zeiten
Hiſtoriker ſich lebhaft ſtreiten;
Es ward von ihnen disputirt:
„Ob ein Bundestag wirklich hab' exiſtirt.“

Digitized by Google

Poniatowsky's Denkmal.

(Nach einer Zeitungsnachricht.)

Ein Denkmal ſollte ſteigen
Dem heimathlichen Aar,
Dem Helden Poniatowsky
Von edler Polen Schaar.

In Warſchau ſollt' es prangen,
Dem Polenvolk geweiht,
Daran ſich zu erbauen
In gut= und böſer Zeit.

Von Thorwaldſen bereitet
War das Modell zur Hand,
Und ob des Werks Vollendung
Erfreute ſich das Land.

Es war ein broncener Reiter,
Gehüllt in Römertracht,
Ein kühnes Bild des Helden,
Der die Gefahr verlacht.

Digitized by Google

Zerhackt und eingeſchmolzen
Von Ruſſen auf der Stell
Ward's jüngſtens, und zerſchlagen
Ward Thorwaldſens Modell.

Soll man darüber ſchelten?
O nein; wir beten nur:
„Behüt' uns, lieber Herrgott,
Vor ruſſiſcher Cultur!“

Digitized by Google

Verſchiedene Stimmen über Laube.

Der Herr Laube —
Das iſt mein Glaube —
Der wird zum Raube
Dem Augenblick,
Weil er zu viel Glück
Macht in der Leſewelt,
Die ſtets ſich an das Neuſte hält. —

Nein!

Weil er zu viel Glück
Macht im Augenblick
Bei der Leſewelt,
Die ſtets ſich an das Gute hält,
So wird der Herr Laube —
Das iſt mein Glaube —
Dem Augenblick nicht zum Raube.

Digitized by Google

R o c o c o.

„Wie ſteht's, Herr L a u b e? Rien de nouveaux?"
„O ja; etwas ganz Nagelneues, ein R o c o c o." —

Digitized by Google

An Welker.

Und Eins kann man doch nicht machen:
Daß der Mann, der liebenswerth,
Für ſein treues Kämpfen und Wachen
Nicht werde geliebt und geehrt.

Und Eins kann man doch nicht wehren:
Daß, wem's nicht laut ſoll ſchall'n,
Daß dem erklinge zu Ehren
Im Herzen ein Hoch' von All'n.

Und Eins kann man doch nicht ändern:
Daß, wer dem Volk lebt ganz,
Statt fürſtlichen Orbensbändern
Vom Volk empfange den Kranz.

Und Eins kann man doch nicht erzwingen:
Daß, wer iſt werth des Geſang's,
Daß dem die Dichter nicht bringen
Die Opfer ihres Klangs.

Digitized by Google

Das deutſche Theater.

Mel. „Das Grab iſt tief und ſtille ꝛc."

Des deutſchen Volks Theater
Iſt ſchrecklich auf den Hund,
Kein Helfer und kein Rather
Macht's wohl ſo bald geſund.

Dem Schiller und dem Göthe
Verſchließt man faſt das Thor,
Und Mozarts Zauberflöte
Kommt auch nur ſelten vor.

Kaum will es noch geſchehen,
Daß Hamlet und den Lear
Man Jahr's einmal uns ſehen
Läßt wie ein wildes Thier.

Von Hugo und von Scribe
Gibt's manchmal noch ein Stück,
Das thut man uns zu Liebe!
Das iſt noch unſer Glück.

Von Cosmar und von Laube
Etwas — das iſt ein Feſt!
Doch gibt man's nur — ich glaube —
Weil's leicht ſich ſpielen läßt.

Digitized by Google

Weil den Akteurs die beiden
Es mundgerecht gemacht,
Und fliegen hübſch beſcheiden,
So werden ſie bedacht.

Jedoch vor'm höhern Drama
Da haben ſie Reſpekt;
Das iſt die Schlacht bei Zama,
Die ſie darnieder ſtreckt.

Nichts Neues woll'n ſie geben,
Das macht, ſie ſind zu faul,
Und reiten darum eben
Nur fort den alten Gaul.

So geht die Kunſt zum Teufel,
Sie brüll'n und toben nur.
Und halt'n ſich ohne Zweifel
Für Meiſter der Natur.

Genug, das deutſche Theater
Iſt ſchrecklich auf den Hund,
Kein Helfer und kein Rather
Macht's wohl ſo bald geſund.

Digitized by Google

Lieder an die Schweiz.

1.

Die Wanderung der Freiheit.

Mel. „Wo ich ſei und wo mich hingewendet 2c.“

Wo ich edle Jungfrau hingezogen,
Als ich von dem Eichenbaume ſchied?
Ach, von Land zu Land ward ich betrogen,
Ueberall ſingt man daſſelbe Lied.

Hoffend wandt' ich mich nach Hellas' Auen,
Um mich anzuſiedeln in Athen,
Doch kaum hatt' ich dort mich laſſen ſchauen,
Mußt' ich wieder meiner Wege gehn.

Hin nach Frankreich lenkt' ich meine Schritte,
Und man nahm mich dort mit Jubel auf;
Doch es ſiegte die gerechte Mitte,
Und vollendet war mein kurzer Lauf.

Polen hatt' ich auch mir auserkoren,
Helden ſtellt' ich dort in Reih' und Glied:
Man ſang: „Noch iſt Polen nicht verloren!“
Doch gar bald erſtarb das ſchöne Lied.

Digitized by Google

Ich beſuchte auch die deutſche Eiche,
  Doch auch hier erblühte mir kein Glück,
Denn im ſchlafgewohnten Hermanns-Reiche
  Kehrte bald der Schlendrian zurück.

Ich gerieth in's Land der Pyrenäen,
  Und es floß um mich ein Strom von Blut,
Und doch iſt nur halb mein Werk geſchehen,
  Denn noch ſchaltet dort die Pfaffenbrut.

Will nicht mehr nach andern Ländern ziehen,
  Denn für mich hat nur ein einz'ges Reiz:
Von den Alpen rufen tauſend Melodieen
  Mich zur Heimath — in die freie Schweiz.

2.

O Land, das du erzeugteſt
  Den Tell und Winkelried,
Das du dich niemals beugteſt,
  Hoch preiſe dich mein Lied!

Der Geiſt der großen Todten
  Auf dir, o Schweiz, noch ruht
Du haucheſt noch den Odem
  Der ächten Freiheitsglut.

Digitized by Google

Die Tugend und die Wahrheit,
Von Tyrannei verbannt,
Entfalten ihre Klarheit
In deinem gaſtlichen Land.

Wir ſchulden dir ein Großes;
Nimm unſern heißen Dank,
Erleicht'rin unſres Looſes
Und Freundin ſonder Wank!

In bänglicher und trüber
Zeit weht ein Freiheitsduft
Von dir zu uns herüber
Mit friſcher Alpenluft.

So laß vom Volke ſpenden
Dir Lieb' an Dankes Statt,
Und nimm aus Dichters Händen
Dafür dies Lorbeerblatt.

3.

Die Alpen, ach, die Alpen,
Nur einmal möcht' ich ſie ſehen,
Und im freien Lande ſtehen!

Digitized by Google

Die Alpen, ach, die Alpen,
Die würden mich beleben
Und neue Flügel mir geben!

Die Alpen, ach die Alpen!
Da würd' ich gen Himmel mich richten,
Und Cedern und Berge dichten!

Die Alpen, ach die Alpen!
Da würd' ich den Menſchen vergeſſen,
Und nur an Gott mich meſſen!

Die Alpen, ach die Alpen!
Mit heimlichem, ſüßem Blinken
Seh ich immer im Traum ſie mir winken.

4.

Ach, o Schweiz, mit tiefen Schmerzen
Blick' ich auf dein ſchönes Land,
Wo geriſſen Herz von Herzen,
Und zertrennt der Einheit Band.

Dieſe Wehen, dieſe Krämpfe,
Dieſer Sturm jahraus, jahrein,
Dieſe ewigneuen Kämpfe,
Ach, was wird ihr Ziel noch ſein?

Digitized by Google

Sollen ſich denn immer wieder,
  Eins dem andern tödtlich feind,
Regen deines Körpers Glieder,
  Statt wie Erz zu ſein vereint?

Soll der Zwietracht böſe Schlange,
  Schleichend auf der Alpentrift,
Ewig denn nach freiem Hange
  Dich beſprüh'n mit ihrem Gift?

Könnt' ich doch mit Donner künden
  Dir und mit Poſaunenhall:
„Wolle kräftig dich verbünden,
  Und bedenke deinen Fall!

Einig, einig, einig ſtehe!
  Schwöre neu den Rütli-Schwur!
Denn ſchon klingt ein dreifach „Wehe!“
  Ueber deine freie Flur.

Raben zeigen ſchon die Krallen
  Beuteluſtig deinem Haus;
Alles iſt dem Tod verfallen,
  Tyrannei ſtirbt niemals aus.“

Digitized by Google

5.

Doch nur belächeln wirſt du mich
Mit meiner Furcht, o Schweiz um dich;
Natur ſchon iſt dir Schützerin,
Und mehr noch iſt's dein Freiheitsſinn,
Der Winkelried's und Tell's Geſchlecht
Nie werden läßt des Herrſchers Knecht.
Der, wenn auch vielbewegt und vielgeſpalten,
Erſcheint der Feind, doch wird zuſammenhalten.
Und ſo kehrt mir zurück der alte Glaube,
Daß fremden Geiern nie du wirſt zum Raube.

6.

Stehe feſt, o Schweizerland,
Laß dich nie erſchüttern!
Wahre deinen freien Stand;
Haſt ja nie zu zittern!

Gott hat dich umbollwerkt ja
Mit der Felſenmauer,
Wie ſie bauen fern und nah
Kann kein Feſtungsbauer.

Digitized by Google

Solche Feſtung iſt genehm
Deutſchem Staatsverbrecher,
Solche Wohnung fand bequem
Mancher ſtarke Sprecher.

Denn in deiner Feſtung fühlt
Frei er ſich von Banden,
Die umfühlt ihn und umſchwült
In den deutſchen Landen.

Bleib', o Schweiz, nur feſt vereint
In den Ungewittern,
Und du haſt vor keinem Feind
In der Welt zu zittern!

7.

Noch Eins, bevor ich ſcheide!
Noch Eins liegt mir im Sinn;
Das Eine, was ich meine,
Das wär' — eine Schweizerin.

Sie lebt mir in der Seele,
Das Alpenduft=Gemüth,
Die Freie, die Edle, die Feine,
Für die mein Herz erglüht.

Digitized by Google

Obgleich ich nie ſie ſchaute,
 Steht doch ihr Bild mir da,
Ob auch dem Raum nach ferne,
 Iſt ſie dem Herzen nah.

Voll Schönheit, Geiſt und Seele
 Winkt mir der holde Stern,
Den an den heißen Buſen
 Ich drückte gar zu gern.

Wo ſoll ich doch dich ſuchen,
 Du, die mir liegt im Sinn?
Wann werden wir uns finden,
 Du liebe Schweizerin?

Digitized by Google

Am Himmelfahrtstage.

Nachdem der Heiland auferſtanden,
Ein Lebensbringer allen Landen,
Schwang er ſchon vierzig Tage drauf
Sich wieder zu dem Himmel auf.

So, als die Freiheit auferſtanden,
Jüngſt, Heil verkündend allen Landen,
Floh ſchnell aus dieſer Sklavenwelt
Sie wieder nach dem Himmelszelt.

Digitized by Google

An Herwegh.

Sei willkommen, junger Streiter!
Jage rüſtig vorwärts weiter
Auf dem Roß der Zeit als Reiter,
Der nicht wechſelt ſeine Kleider
Gegen Tracht vom Hofes-Schneider,
Wie dieß oft geſchiehet leider;
Mach die dumme Zeit geſcheidter
Und die Zögernde bereiter,
Daß ſie ſtehe bald befreiter!
Bleibe zu dem Ziel ein Leiter,
Sing dein Lied als Vogel heiter,
Sei ein Gut's von Schlechtem Scheider,
Schwinge deine Wahrheitsſchleuder,
Sei ein Freiheisglockenläuter,
Und troß aller Feind' und Neider
Steige auf des Glückes Leiter!

Digitized by Google

Lied eines deutſchen National-trompeters.

Hier ſteh ich mit der Trompete,
Dem tönenden Metall,
Mit dem heraus ich trete,
Zu geben hellen Schall.

Die Trompete mit blankem Scheine
Der Freiheit Trompet' iſt ſie,
Und dieſe hat gar eine
Gewaltige Melodie.

Hier will ich auch ſchmettern und ſchmettern
Als unverzagter Mann
Nach Helfern und nach Rettern,
So viel ich immer kann!

Hervor, ihr wackern Streiter,
Die ihr der Knechtſchaft grollt!
Hervor, ihr Vorwärtsſchreiter,
Die ihr das Beſſ're wollt!

Digitized by Google

Hervor, ihr Volksverfechter
In leuchtender Geſtalt!
Hervor, ihr tapfern Rechter
Mit frevelnder Gewalt!

Hervor, ihr Lichtpropheten,
Verkünder beſſrer Zeit!
Hervor, ihr Volkspoeten
In eurer Herrlichkeit!

Hervor, ihr Helden alle
Der deutſchen Nation,
Folgt meinem Ruf und Schalle,
Hört meinen hellen Ton!

Es iſt der Schall der Wahrheit,
Der hat 'nen Klang gar ſtark,
Und dringt mit heller Klarheit
Hinab durch Bein und Mark!

Der Krieg, zu dem ich blaſe,
Es iſt ein heil'ger Krieg;
Auf! Geht die rechte Straße,
Und unſer iſt der Sieg!

Digitized by Google

Der Cölner Dom.

Wohl möcht' ich gerne ſingen
Vom hohen Cölner Dom
Ein Lied, das ſollte klingen
Wie Glock' und Orgelſtrom.

Jedoch ein and'res bring' ich,
Von minder hohem Klang,
Denn wie ich fühle, ſing' ich
Nach meinem freien Hang.

Wohl freut es mich, zu ſchauen,
Wie ſich die Nation
In allen deutſchen Gauen
Tritt näher geiſtig ſchon.

Mich freut's, daß Proteſtanten
Und Katholiken traun
In gleicher Glut entbraunten,
Den Cölner Dom zu bauen.

Digitized by Google

Doch anders würde wallen
Mein Lied in hohem Strom,
Säh' ich euch bau'n vor allen
Des deutſchen Reiches Dom.

Digitized by Google

Moderne Reime.

(Parodie.)

I. *

Der gnädige Schinder.

Als ich letzthin ging durch ein Nadelholz,
Gemahnten mich die Fichten- und Tannenbäume,
Die hoch ragten in die luftigen Räume,
An den Kaufmanns-, Beamten- und Adelſtolz,
Und an die ganze, widerwärtige Weltbude,
Wo regiert ſo mancher Ariſtokrat und Geldjude,
Vor dem man nur iſt eine gemeine Canaille,
Und ich wünſcht', es gäb' einmal eine rechte Bataille;
Es würden wohl unter ein ſolches Kampfpanier
Sich Tauſende verſammeln mit Dampfmanier;
Denn ein wahres Feſt wär' eine Fahnenweihe,
Wo das Bürgerthum gegen die Ahnenreihe
Und gegen den Stolz von ekeln Affenchören
Der bloßen Geldmenſchen würde zu den Waffen ſchwören.
Der edle Ariſtokrat iſt ein Wandelſtern,
Der, wie um die Sonne ein Planet,
Sich um das Gute und Schöne dreht,
Und ſein Inn'res iſt ein ſüßer Mandelkern;

* Moderne Reime Nr. II. folgt unter der Rubrik: Vermiſchte Gedichte.

Digitized by Google

Ihn acht' ich; denn iſt edel der Adel
Und der Reiche tugendreich, dann ſchweigt mein Tadel,
Und ſtatt ihn anzublicken mit einem Wuthgeſicht,
Sing' ich ſein Lob in einem Glutgedicht.
Aber gegen die Leute im feinen Rocke,
Die wie die Drohnen im Bienenſtocke,
Oder wie im Körper ein Bandwurm,
Taub für der Liebe und der Güte Glocke,
Im Staate verzehren jede fette Brocke,
Gegen ſie möcht' ich erheben einen Landſturm.

Mit dieſem Gedanken trat ich aus dem Wald heraus,
Und ſtand bald an des Dorfes erſtem niedern Haus;
Drin ſaß ein Bauer, eſſend an einer ſauern Gurke;
Da ſchrie der Büttel am Fenſter: „Du Bauernſchurke!
Den Zins biſt du dem gnäd'gen Herrn ſchuldig noch:
Wie lange ſoll er ſein geduldig doch?
Bezahleſt du nicht dieſe Stunde noch,
So ſpaziereſt du ohne Gnade in's Hundeloch!“

Das hörten des Bauers Weib, die ſtand am Butterfaß,
Und die Tochter, die gerade brachte friſches Futtergras;
Und angeregt, wie durch einen raſſelden Ohrwurm,
Durch des Büttels Fenſter- und Thorſturm,
Im Geſicht vor Zorn und Aerger kirſchroth,
Und zitternd, wie vor dem Jäger hat ein Hirſch Noth,

Digitized by Google

Sagte die Frau zu dem Büttel im blauen Frack,
Gelehnt an einen mit Kartoffeln gefüllten grauen Sack:
„Iſt denn nicht unſere beſte Kleebutter
Des gnädigen Herrn tägliches Rehfutter?
Wird nicht unſer Feld gefreſſen von ſeinen Schafen kahl?
Wie groß ſoll denn nur noch ſein unſerer Strafen Zahl?
Soll kein Apfelbaum mehr vor unſeren Thoren blühn?
Will er uns denn das Fell ganz über die Ohren ziehn?
So arg macht es kein Schinder! Ich verſtumme ganz!“

Darauf verſetzte der Büttel: „O du dumme Gans!“
Und ſchlug mit ſeinem Stock ſie auf den Kopf,
Daß ſie zu Boden niederſank mit blutgem Schopf.

Dem Bauer entfiel jetzt Gurk' und Butterbrod,
Und die Tochter ſchrie: „O Gott, iſt denn die Mutter todt?“
Da ſprang herbei aus ſeiner Hütte Schachtelgrund
Des Bauers in Allarm geſetzter Wachtelhund,
Der ſo den Büttel in die Wade zwickte mit Manier und kniff,
Daß er ſogleich das Haſenpanier ergriff.

Es gab nun lauter Ach und Weh und Trauer
Zwiſchen der blutenden Frau, der Tochter und dem Bauer,

Und der vorbeigehende Windmüller
Kam noch dazu als Bindtriller,
Und zeigte verzweiflungsvoll den Tuchzipfel,
Mit dem er ſich aufknüpfen wollte am nahen Buchwipfel,
Weil der gnädige Herr mit ſeinen paar Laſtthieren
Sein Mühlchen ihm wollte laſſen ſubhaſtiren.
Ich tröſtete nach Kräften; doch da ſchon Eins ſchlug
die Thurmuhr,
So wandte ich mich jetzt in des Dorfes beſtes Gaſthaus,
Wo ich hielt einen frugalen Mittagsraſt-Schmaus.
Doch fand ich in der Suppe eine Floh- und Wurmſpur
Was mir faſt den ganzen Appetit verdarb;
Ich aß ſie aber doch, weil ich faſt vor Hunger ſtarb.

Als ich geendet hatte meinen Götterfraß,
Der gewürzt war mit mancher Winterzwiebel,
Las ich, weil es regnete, erſt ein wenig in der Bibel,
Wobei ich öfters ſah nach dem Wetterglas;
Dann ſtudirt' ich noch in einer Kinderfibel,
Und vergnügte mich am närriſchen Letter-Spaß,
Der Zeit gedenkend, wo wir als Knaben einſt in
Kinderjacken
So manchen Schlag bekamen auf die Hinterbacken.
Dann aber forderte ich zum Kaffee einen Glimmſtengel,
Bezahlte an die hübſche Kellnerin, indem ich ſagte:
„Nimm, Engel!“

Digitized by Google

Und Adieu bietend der alten Lachtaube
Von Wirthin, die daſaß in einer Nachthaube,
Und dem Wirth mit dem dummen Kalbgeſicht,
Der als Menſch hatte ſein bloßes Halbgewicht,
Brach ich auf, um aus dem heutigen Erlebniß
Herauszubilden ein poetiſches Ergebniß
In ſchlechten Reimen als ein Dichter, als ein guter,
Das mir freilich gleich todtſchlagen wird, ein Splitter=
richter, ſo ein Luder.

Digitized by Google

Denkmal- und Pokalwuth.

Seit in der Scheide der Stahl ruht,
Und tiefer Friede regiert,
Die Denkmal- und die Pokalwuth
Im deutſchen Reiche regiert.

Ich glaube nicht, daß euch lieb iſt,
Was herrlich und ſchön und groß,
Und daß es ein innerer Trieb iſt,
Nein, eine Krankheit bloß.

Denn wenn euch das Hohe lieb wär',
So machtet ihr, daß es erblüh',
Und wenn es ein innerer Trieb wär',
So hungerte nicht das Genie.

Doch weil das Talent euch ein Nichts iſt,
So ſieht man nur allzugut,
Daß kein Ausbruch des inneren Lichts iſt,
Was ſo ſelbſtgefällig ihr thut.

Digitized by Google

Als ich einen Napoleon von Gips in einem Winkel ſtehen ſah.

Napoleon ſah ich im Winkel ſtehn;
Ich ſprach zu ihm: „Hervor du kleiner Mann!
Laß dich in deiner alten Größe ſehn!
Was ſchweigſt du ſo? Wer that dich in den Bann?"

Da ſprach das Bild von Gips: „O Erdenwurm,
Was trittſt du vor mich hin? Sink in den Staub!
Was weißt du denn von That und Schickſalsſturm?
Du Nichts! du von dem Wind verwehtes Laub?"

Digitized by Google

Reformationsgedicht.

(1830.)

Ein groſſer Tag iſt aufgegangen,
  Die Sonne einer neuen Zeit
Hat ihre Laufbahn angefangen
  Voll Majeſtät und Herrlichkeit;
Nach donnernden Gewitterſtürmen
  Erſcheint das Licht in ſeiner Pracht,
Die Glocken läuten von den Thürmen
  Zu Grabe nun die alte Nacht.

Und gleich des Oceanes Wellen
  Sieht man die Völker Schaar, an Schaar,
Durch alle Gaſſen wogend ſchwellen,
  Und zieh'n nach Kirchen und Altar;
Und von erhab'nen Orgelklanges
  Allmächtigem Gebraus belebt,
Erſchallt die Kraft des Lutherſanges,
  Vor deſſen Ton die Hölle bebt.

Digitized by Google

Der alte Drache liegt bezwungen,
Die Freiheit hat gewaltiglich
Vom Boden ſich emporgerungen
Und läßt nie wieder binden ſich;
In ſcheue Nacht hat ſich verkrochen
Der arge Feind, der Fürſt der Welt,
Sein Trutz und Hochmuth ſind gebrochen,
Wie ſauer er ſich auch geſtellt.

Die Welt war ſchier ein Leichenhügel,
Und wir lebend'gen Todten gleich;
Da ſchwang die Freiheit ihren Flügel,
Und Leben ward's im Todtenreich;
Es ſchlugen alle Herzen wieder
Mit neugebornem Jubelſchlag,
Die ganze Welt erhob die Glieder
Zum großen Auferſtehungstag.

Sie hat ſechstauſend Jahr geſtanden,
Und iſt nun endlich alt genug,
Um abzuſchütteln alle Banden
Von Tyrannei und Pfaffentrug;
Ja, es iſt endlich mündig worden
Ihr unaufhaltſames Geſchlecht,
Und fordert nun mit Donnerworten,
Die Waffen in der Hand, ſein Recht.

Digitized by Google

Man hat's belogen und betrogen,
Und es vertröſtet hin und her,
Und ihm das Herzblut ausgeſogen,
Nun ſoll man's nicht betrügen mehr!
Sein Blut hat freudig es verſprützet,
Um ſich von Fremden zu befrei'n;
Was hat ſein Heldenkampf genützet,
Wenn's eigner Tiger Raub ſoll ſein?

Man hatte Freiheit ihm verſprochen,
Jedoch man brach das heil'ge Wort;
Das hat die Nemeſis gerochen —
Der Bürger ſchläft nicht ewig fort. —
Ja, Deutſchland hat, ein Lamm, getragen;
Doch da es von den Wölfen ſah
Sich endlich gar zu Tode jagen,
Da ſtand das Lamm ein Löwe da.

Erſchrocken floh vor ſeinem Brüllen
Der feilen Schufte kriechend Heer,
Möcht' gern in ew'ge Nacht ſich hüllen,
Wo es vor'm Lichte ſicher wär';
Ein Brandmal iſt ihm aufgedrücket,
Es wagt nicht frei emporzuſehn,
Denn es erblickt, wohin es blicket,
In Höllenbildern ſein Vergehn.

Digitized by Google

Nun, da geſondert von der Spreue
  Der Waizen iſt und ausgerauft
Das Unkraut, wird das Land auf's Neue
  In edlem Läut'rungsfeu'r getauft;
Um ſeine Fürſten rankt die Arme
  Das Volk als eine treue Braut,
Daß es an deren Strahl erwarme,
  Auf die ſein hoffend Auge ſchaut.

Jetzt, Fürſten, hört der Wahrheit Stimme!
  Mit Schmeichelei iſt nichts gethan;
Wer nicht erbebt vor Eurem Grimme,
  Der iſt allein der rechte Mann;
Ich zittre nicht am Lutherfeſte,
  Ich red' in Luthers Donnerton;
Denn hab' ich Gott zur Burg und Veſte,
  Dann ſprech' ich ſelbſt der Hölle Hohn!

Schreibt Euern Völkern nicht Befehle,
  Die ſtolze Willkür nur erſchuf!
Schöpft das Geſetz aus ihrer Seele,
  Und ſeid nicht taub für ihren Ruf!
Steigt von dem Eisgebirg' hernieder,
  Wo fern von ihnen Ihr gethront!
Der Kinder Liebe brennt Euch wieder,
  Wenn Väter Ihr bei ihnen wohnt.

Digitized by Google

Saugt nicht aus ihrem Lebensmarke
Den letzten Saft mit Vampyrzug!
Vergönnt, damit der Sinn erſtarke,
Dem freien Geiſte freien Flug!
Führt nicht die alte Nacht zurücke!
Zertretet unſre Rechte nicht!
Damit ſich gegen Euch nicht zücke
Das Schwert, das ſonſt für Euch nur ficht.

O ſeht! Es blickt die Weltgeſchichte
Erwartungsvoll nach Euerm Thron,
Und ſitzt, zu zeichnen die Berichte,
Mit aufgehobnem Griffel ſchon!
Wohlan! So ſtreuet edeln Samen
Ins neugepflügte Feld der Zeit!
Seid groß! Und ſchmücket Eure Namen
Mit Kronen der Unſterblichkeit!

Doch Ihr auch, Völker, hört! Errungen
Iſt der erſehnten Freiheit Gut;
Ein großes Werk iſt Euch gelungen;
Nun wahret Euch vor Uebermuth!
Fluch wilder Tiger Höllenrotte!
Fluch dem, der es nicht redlich meint!
Denn das Geſetz — es ſtammt von Gotte;
Wer ſein Feind iſt, iſt Gottes Feind!

Digitized by Google

Raſ't nicht in Euern Eingeweiden
  Mit ſelbſtzerfleiſchender Begier!
Wer keine Feſſel will erleiden,
  Iſt Menſch nicht, iſt ein wildes Thier;
Seid unterthan den Obrigkeiten,
  Wenn ſie ein weiſer Sinn belebt,
Sonſt wird der ein Gericht bereiten,
  Der Nationen ſtürzt und hebt.

Geſetz mag Volk und Fürſten binden;
  Es ſei das heilige Aſyl,
Wo ſie verſöhnt ſich wiederfinden;
  Dann ſteh'n wir glücklich an dem Ziel.
Die Zeit — ſie geht mit Rieſenſchritten,
  Und läßt ſich nicht zurücke dreh'n.
Was ſie mit ihrem Blut erſtritten,
  Will ſie ſich nicht geſtohlen ſeh'n.

In Sachſen ward das Licht errungen;
  Hier war's, wo Luther's Wort entſprang,
Das bald von Millionen Zungen
  Durch alle Länder wiederklang;
Wo Guſtav Adolph einſt vergoſſen
  Im Heldenkampf ſein theures Blut,
Woher ſich Strahlen ſtets ergoſſen,
  Wie von der ew'gen Lampe Glut.

Digitized by Google

Hier, nein hier darf's nicht finſter werden!
  Hier ſoll die heil'ge Fahne wehn,
Zu der die Weiſen aller Erden
  Als löwenherz'ge Kämpfer ſtehn;
Kein Feind ſoll unſre Burg erſchüttern,
  Sie steh', ein Fels, im Zeitenſturm,
Und in Gefahr und Ungewittern
  Sei Friedrich unſer feſter Thurm!

Wie heute tauſend Lichter flammen,
  Die Nacht erleuchtend, ſollen klar
Die Güter, die vom Himmel ſtammen,
  Fortan uns leuchten immerdar:
Es lod're Religion und Wahrheit!
  Der Freiheit Fackel ſtrahl' empor!
Und Alles flamm' in voller Klarheit,
  Was ſeinen alten Glanz verlor!

Digitized by Google

An die Verfinſterer.

Die Gewalt zurückzuführen an den Thronſitz der Vernunft,
Und die Welt zum Knecht zu machen der Ariſtokratenzunft,
Und den Himmel zu umnebeln, wo die Sonne hell gelacht,
Und die Völker zu begraben in die alte Todesnacht;

Und des Oſtertages Morgen, der das Leben uns erneut,
Auszukratzen mit dem Schwerte aus dem Almanach der Zeit,
Und zum Raub dem Cenſor geben jedes Offenbarungsbuch,
Und für Wahrheit Ketten ſpenden, Orden für den Lug und Trug —

Und das ungeheure „Rückwärts“! hinzurufen durch die Welt,
Und zu morden ſyſtematiſch, was der Geiſt errang, der Held,

Digitized by Google

Und zurückzudrehn den Zeiger auf der Bildung Zifferblatt,
Da der Freiheit Silberglocke kaum erſt Eins geſchlagen
hat —

Und Geſetze zu diktiren, denen Menſchheit iſt ein Ding,
Das despotiſch ſie umſpannen mit des Zwanges Eiſen-
ring,
Ha, Geſetze, die den Freien zur Maſchine wandeln um,
Die die Geiſter ſchwunglos machen und das Salz der
Erde dumm —

Ha, das iſt der Finſterlinge und der feilen Seelen Ziel,
Welche mit der Menſchheit treiben ein gewiſſenloſes Spiel,
Aber, treffliche Minirer, hütet euch in dunkler Kluft,
Daß euch nicht die eigne Mine ſprenge donnernd in die
Luft!

Digitized by Google

Luthers Standbild in Wittenberg.

(1831.)

Zu Wittenberg auf dem Markte
Steht Luthers Bild von Erz,
Es ſtehet ſtill und ſchweigend,
Dem Lebenden wohl gleichend,
Doch regungslos vor Schmerz.

Bald ſcheint es tief zu brüten
Ob einer Welt Geſchick,
Bald auf zu Gott zu ſchauen,
Bald über Deutſchlands Auen
Zu wenden ſeinen Blick.

Bald iſt's, als wollte reden
Der alte eherne Held,
Die Lippe ſcheint zu beben,
Der Fuß ſich zu erheben,
Zu ſchreiten in die Welt.

Digitized by Google

Der Todte fühlt ein Leben,
Es rinnen durch Mark und Bein
In Strömen Schaam und Galle
Dem zürnenden Metalle,
Zur Schau geſtellt zu ſein.

Und die ſich um ihn regen
Die Lebenden fühlen ſich todt,
Es liegt im Grabesdunkel
Die Welt nach ſchwachem Gefunkel
Von kurzem Morgenroth.

Es ſehn das Bild von Eiſen
Die Menſchen ſtaunend an,
Und denken wohl an Werke,
Wie einſt der Mann der Stärke,
Der Mann von Erz, gethan.

Doch drückt ſie bleierne Lahmheit
An Rede wie an That,
Und wenn ſie halb=gebrochen
Ein knirſchendes Wort geſprochen,
So gehn ſie ihren Pfad.

Digitized by Google

Es ſieht das Bild ſie kommen,
Und ſieht ſie wieder gehn,
Und immerdar ſich gleichend,
Nicht von der Stelle weichend,
Bleibt ſtumm und ernſt es ſtehn.

O größter deutſcher Sprecher,
Wie biſt du nun ſo ſtumm!
Wie treibt die Würmerheerde
Mit ärmlicher Geberde
Sich klein um dich herum! —

Es war in der Neujahrsnacht
Beim zwölften Glockenſchlag,
Da hat ſich das Bild gereget
Und den ehernen Arm beweget
Und begrüßt den jungen Tag.

Das Schweigen hat's gebrochen
Mit Worten gewaltiglich,
Hat eine Predigt gehalten
Vom Neuen und vom Alten,
Der nimmer eine glich!

Digitized by Google

„Es iſt das Jahr gekommen
Dem Fürſt der Welt zum Hohn,
Da ſoll ſich läutern und ſichten
Und mächtig auf ſich richten
Die deutſche Nation!

Der Geiſt ſoll flammen und wehen,
Zu tödten Satans Liſt,
Die Lüge ſoll vergehen,
Und das allein beſtehen,
Was aus der Wahrheit iſt!“

So ſprach das Bild von Erze;
Und zu derſelben Stund'
Da rann, halb Luſt, halb Trauer,
Durch manchen Saal ein Schauer
Durch aller Buſen Grund.

O edles Bild von Erze,
Tritt ein in der Deutſchen Rath,
Poch', ein Gigant, an die Pforte,
Und bring' die gewalt'gen Worte,
Und bring' die gewalt'ge That!

Digitized by Google

An die Katholiken.

Katholiken! Katholiken!
Ach, wann ſinkt die Scheidewand?
Wann wird endlich uns umſtricken
Das erſehnte Liebesband?
Gerne möchten wir es ſchlingen
Und euch zieh'n an unſer Herz;
Aber ach! — „Wie ſoll's gelingen?“
Fragen wir in tiefem Schmerz.

Katholiken! Katholiken!
Flechtet an dem Bunde mit!
Flechtet mit! Nur dann kann's glücken;
Dann begegnet Schritt dem Schritt;
Unſre Arme ſeht ihr offen,
Herzlich bieten wir den Gruß;
Laßt uns nicht vergeblich hoffen,
Nehmt und gebt den Bruderkuß!

Digitized by Google

Katholiken! Katholiken!
  Gebt der reinen Lehre Raum!
Nur die Wahrheit kann beglücken,
  Nicht des Irrthums bunter Traum.
Nur was Chriſtus hat gelehret,
  Macht euch ſelig; nicht der Mann,
Der die Bibel euch verwehret
  Und die Wahrheit thut in Bann.

Katholiken! Katholiken!
  Ach, ſo brecht die Feſſeln doch!
Laſſet euch nicht länger drücken
  Von des Papſtes Eiſenjoch!
Folget des Verſtandes Sonne!
  Thut die alte Nacht von Euch!
Athmet Freiheit! Fühlet Wonne
  In des heitern Lichtes Reich! —

Proteſtanten! Proteſtanten!
  Und nun auch an euch ein Wort:
Großen Kampf habt ihr beſtanden,
  Seid geſchritten fort und fort;
Wüthet nie auf eure Brüder,
  Chriſten ſind ſie ja wie ihr,
Sind deſſelben Hauptes Glieder,
  Führen mit euch ein Panier.

Digitized by Google

Proteſtanten! Proteſtanten!
Raſet nie mit Schwert und Mord
Auf die Glaubensanverwandten!
Euer Schwert ſei nur das Wort!
Hat ſich Herz zu Herz gefunden,
Dann folgt auch die Hand wohl nach,
Brüder! — und — wir ſind verbunden: —
Käm' doch bald der ſchöne Tag!

Digitized by Google

Der Casus belli.

(1841.)

Wie auch der Würfel fällt,
Krieg will die ganze Welt;
Der Krieg iſt gut,
Er weckt den Muth;
Der Friede taugt dem Teufel nicht,
Die Welt will jetzt ein Weltgericht.

Und was uns Allen frommt,
Es kommt und kommt und kommt;
Es iſt ganz nah,
Es iſt ſchon da!
Der Friede taugt dem Teufel nicht,
Die Welt will jetzt ein Weltgericht.

Der Krieg bewährt den Mann,
Und zeigt, was Jeder kann;
Der Krieg macht ſtark,
Gibt Löwenmark;
Der Friede taugt dem Teufel nicht,
Die Welt will jetzt ein Weltgericht.

Digitized by Google

Weh dir, Germania!
Wie traurig ſtehſt du da!
Gerüſtet zwar
Faſt ganz und gar,
Summſt: „Friede taugt dem Teufel nicht!“
Und bebſt doch vor dem Weltgericht.

Wenn Einer was verbrach,
Dann kommt die Reue nach.
Du fehlteſt ſchwer;
Was iſt dein Heer?
Die Flinte taugt dem Teufel nicht,
Kommt es zum großen Weltgericht.

Du buntes Allerlei,
Du Eins und Zwei und Drei!
Die Feinde nah!
Kein Kaiſer da!
Ach, du haſt deine Seele nicht,
Kommt es zum großen Weltgericht.

Napoleon allein
Er könnte Retter ſein;
Er war ſo ſchlimm,
Voll Wuth und Grimm;
„Der Friede taugt dem Teufel nicht!“
Dacht' er, und hielt ein Weltgericht.

Digitized by Google

Wohin, wohin, wohin
Mit dir, halbirter Sinn? —
Im Kriege nur
Liegt deine Kur;
Der Friede taugt dem Teufel nicht,
Die Welt will jetzt ein Weltgericht.

Digitized by Google

Die Eiche.

Ich weiß euch eine Eiche,
Da wohnen dreißig Adler,
Sie alle wollen gleiche
Macht haben; ſo wird Einer
Des Andern Feind und Tadler.
Gedenkt einmal ein Kleiner
Ein wenig hoch zu fliegen,
So gilt er als ein Loſer,
Und gleich erſcheint ein Großer,
Dem er muß unterliegen.

Die hier gemeinte Eiche
Mit keinem grünen Zweige,
Ich hab' ſie nicht genannt,
Sie iſt zu wohl bekannt.

Digitized by Google

Patrioten.

(1841.)

Patrioten, Patrioten!
Ach, wo find' ich eure Spur?
Nicht bei den lebendig Todten,
Nicht auf dieſer Winterflur!

Man will Patrioten machen,
Doch der Patriot iſt todt,
Wenn man bei verwünſchten Sachen
Ihn erſt ruft und in der Noth.

Man will Patrioten preſſen,
Doch ſie laſſen ſich nicht ſchau'n;
Denn noch gibt's nicht freie Preſſen,
Und noch waltet kein Vertrau'n.

Patrioten, Patrioten!
Ach, wo find' ich eure Spur?
Fern von feilen Sklavenrotten
Bei den großen Todten nur!

Digitized by Google

Alfred de Müſſet's Antwort auf Becker's Rheinlied.

(1841.)

Wir haben ihn gehabt eu'rn deutſchen Rhein
  Zu gut in unſerm Glaſe nur;
Löſcht nun ein ärmlich Liedelein
  Aus unſrer Roſſe ſtolze Spur,
Die ihren Huf getaucht in euer Blut hinein?

Wir haben ihn gehabt eu'rn deutſchen Rhein,
  In ſeinem Buſen klafft der Riß,
Seit Condé zog als Sieger ein
  Und ihm ſein grünes Kleid zerriß;
Da wo der Vater war, da wird der Sohn auch ſein.

Wir haben ihn gehabt eu'rn deutſchen Rhein;
  Was that der deutſche Heldenſinn,
Als unſers Cäſars Allmachtsſchein
  Sich goß auf eure Ebnen hin?
Wo fiel damals des letzten Mann's Gebein?

Digitized by Google

Wir haben ihn gehabt eu'rn deutſchen Rhein;
  Und wenn davon ihr nichts mehr wißt,
Wird's beſſer in Erinnrung ſein
  Eu'rn Mädchen, die wir abgeküßt,
Und die uns eingeſchenkt eu'r blankes Weinelein.

Wenn er jetzt euer iſt, eu'r deutſcher Rhein,
  Waſcht rein d'rin euere Livree;
Laßt wenigſtens die Prahlerei'n!
  Wie viel am Tag des Ach und Weh
Der Raben ſtürmten auf den müden Adler ein!

Er gleit' in Frieden hin eu'r deutſcher Rhein,
  Und ſpiegle got'ſcher Kirchen Pracht
Mit ſanft-beſcheidnem Wiederſchein;
  Doch nehmt beim Weinlied euch in Acht,
Die blut'gen Todten wach aus ihrer Ruh zu ſchrein!

Digitized by Google

An Frankreich und Deutſchland.

(1841.)

Motto:

„Ihr wißt ja, wie's Frankreichs Söhne treiben,
Die anders ſchreiben, als ſprechen, und anders leſen, als ſchreiben,
Und anders ſprechen, als denken."

Anaſt. Grün.

Ein großes Jahr hat ſeinen Lauf begonnen;
Kometengleich, mit neuer Sterne Chor,
Mit andern Monden und mit andern Sonnen,
So tritt es aus des Zeitentempels Thor;
Und wie der Wald, ob dem ein ſchwarzes Wetter
Herniederneigt ſein Wolkenangeſicht,
Bei jedem Blitze bebt durch alle Blätter,
So bebt die Welt vor einem Weltgericht.

Ein Etwas ruht im Schoos der nächſten Tage,
Das will und wird und muß geboren ſein;
Verloren hat das Gleichgewicht die Waage,
Die Schaalen ſchwanken zwiſchen Ja und Nein;
Der wallumthürmte Strom hebt ſeine Wogen,
Und alle Bäch' und Quellen werden wach,
Es reißt der Damm — der hochgewölbte Bogen
Der Brücke ſtürzt mit donnerndem Gekrach.

Digitized by Google

Noch ſchläffſt du, Welt, vom Bett des Schnees bedecket,
 Noch iſt's nur wilder Phantaſieen Traum,
Der mit Geſpenſtern dich im Schlummer ſchrecket:
 Noch lenkt das Roß der Reiter an dem Zaum:
Noch ſpinnt an gleicher Spule die Maſchine
 Am Faden fort, den ſie bisher gewebt,
Noch liegt im Erdengrunde todt die Mine,
 Doch brennt der Zunder nah, durch den ſie lebt.

Was bringſt du Jahr? So fragen alle Zungen,
 Und ſorglich lenkt ſich nach dem Lenz der Blick,
Denn eh' er ſeine Lieder ausgeſungen,
 Warf ſchon vielleicht den Würfel das Geſchick:
Vielleicht, daß uns der holde Lebensbote
 Für diesmal an des Todes Hand erſcheint,
Und der Kanone grelle Donnernote
 Sich mit dem Liede Philomelens eint!

Ha, wer will all die Furien entketten,
 Die ſchnauben Blut und Mord auf ihrer Bahn?
Wer will ſich bei der deutſchen Eiche betten,
 Um ihren Stamm als Schlange zu umfahn? —
Du, Gallia, willſt's! Dich ſpornt die alte Wuth,
 Die du geerbt von deinem Weltbeſieger;
Doch hüt' dich! Leicht, da er im Sarge ruht,
 Biſt du die Beute ſelbſt, und ſelbſt dein Tiger.

Digitized by Google

Du ſchreckſt uns nicht mit deinem Kriegsgetöſe,
  Die Söhne Hermanns ſind die alten noch,
Germania ſteht in ruhig=ſtiller Größe,
  Ein Erzkoloß, der trotzet jedem Joch!
Ob auch, was iſt, nicht Alles uns gefalle,
  So tönt der Ruf doch durch ganz Deutſchland hin:
„All ſteh'n für Einen! Einer ſteh' für Alle!
  Ein Schwert! Ein Gott! Ein Vaterland! Ein Sinn!“

Laß dich umarmen, deutſche Nation!
  Ich drücke dich an meine deutſche Bruſt!
Du weißt's, ich war von je dein ächter Sohn.
  Und bin des rechten Strebens mir bewußt!
Auf, auf in aller deiner ganzen Stärke!
  Du biſt ſehr ſtark, mein Volk, du biſt ſehr ſtark,
Und haſt zu einem jeden Rieſenwerke
  In deinen Rieſenbeinen Löwenmark!

Ich ſehe dich im Geiſte vor mir ſtehen
  Als einen Dom von Marmor und Granit,
Als einen Eichwald, welchen Stürm' umwehen,
  Doch den man der Orkane ſpotten ſieht;
Den Thurm wird nie ein Blitz zu Boden ſchmettern,
  Ein Steingigant ſchaut er zum Himmelszelt;
Die Eiche trotzte tauſendjähr'gen Wettern,
  Drum, denk' ich, iſt es wohl um dich beſtellt.

Digitized by Google

Auf, auf, mein Volk! Du haſt im Traum gelegen:
Empor! Empor! wo Alles auferſteht!
Laß nicht, ein Rohr, vom Winde dich bewegen!
Erhebe dich in Berges-Majeſtät!
Die Feinde nah'n, ſchon blitzen ihre Waffen
Im jungen Frühlingsglanz, und droh'n uns Tod:
Sie wollen neue Beute uns entraffen,
Verkünden ſie uns auch ein Morgenroth.

Wir lernten dieſes Morgenroth ſchon kennen:
Es war ein grauſig-blut'ges Morgenroth,
Ein Morgenroth von Morden und von Brennen,
Ein Morgenroth von lauter Tod und Tod!
Drum, deutſche Nation, ſtell' deinen Mann!
Sei ſtark und groß und einig! Zeig' dem Feind,
Daß, wer das Große will, das Große kann,
Wenn er's nur ehrlich mit ſich ſelber meint!

Die Freiheit hattet ihr der Welt verſprochen,
Franzoſen; doch ihr brach't das heilge Wort,
Ihr habt es täglich fort und fort gebrochen,
Das arme Polen iſt an ihm verdorrt;
Der größte Menſch ſelbſt, euer großer Kaiſer,
Ließ Polen ſinken! Ha, was iſt Genie,
Und was ſind alle ſtolzen Lorbeerreiſer,
Wenn es am Ende heißt nur: „Despotie!“

Digitized by Google

Stolzirt ihr, daß der Deutſche hingeſchmettert
Bei Auſterlitz und Jena vor euch floh,
Meint ihr, die Eiche ſei ſo leicht entblättert,
So denkt an Leipzig auch und Waterloo!
Ja, Gallia, wahre deiner Lilie Schimmer,
Daß nicht ihr Weiß ſich färbt in blutges Roth!
Vor Prahlerworten fürchten wir uns nimmer;
Es wächst der Muth uns nur, je mehr man droht.

Kämt ihr, das arme Polen herzuſtellen,
Dann wär' es gut; doch damit iſt's vorbei;
Euch Polens Ueberwindern zu geſellen,
Iſt euer Plan.* So macht ihr Deutſchland frei!
Ha, was ihr wollt mit Ruſſia im Bunde,
Kann's unſer Beſtes, kann's die Freiheit ſein?
Das ganze Deutſchland ruft aus Einem Munde
Im Wiederhall ein einzges großes „Nein!“

Hier fiel der Schleier dem Erobrungsdrange,
Hier ſank die Maske eurem Freiheitslug,
Hier zeigte unter Roſen ſich die Schlange,
Hier rieſen eure Freunde ſelbſt: „Betrug!“

* Es war nämlich damals von einer Allianz Frankreichs mit Rußland die Rede. Man denke ſich dieſen Fall lebhaft, um ſich den ganzen Ton des Gedichtes zu erklären.

Digitized by Google

Hier dorrten uns der Freiheit Lebensbäume,
Und hier zerriß das ſympathetſche Band,
Hier blickten wir nicht mehr in luſtge Räume,
Hier dachte Jeder nur ans Vaterland.

Stets hab' ich eure Nation geachtet,
Viel Edles, Hohes ruht in ihrem Schoos;
Doch daß ihr Land von uns nur zu erobern trachtet
Der Zug von euch — der Zug — er iſt nicht groß!
Ich will nicht Krieg mit euch; nur, um zu warnen,
Stell' ich des Krieges Bild dem Auge dar,
Daß ihr nicht abermals uns mögt umgarnen;
Ich rathe nur zum Damm für die Gefahr.

Stand auch ein Dämon zwiſchen Fürſt und Volke,
Der Hader ſchuf, vergeſſen ward der Streit;
Arminius winkte ob der Zwietracht Wolke,
Und rief mit Donnerton: „Zur Einigkeit!
Verfolgt der Freiheit weitere Geſtaltung
In andrer Zeit! Erſt bannet die Gefahr!“ —
Und ſo trat Deutſchland auf in feſter Haltung,
Das Schwert im Arm für Haus und für Altar.

Ihr kommt zu ſpät! Die Uhr iſt abgelaufen!
Ganz Deutſchland ſteht jetzt da, ein einzger Mann,
Der ſich nicht läßt zerreißen und zerraufen,
Und der ohn' alle Andre Alles kann!

Digitized by Google

Thut, was ihr wollt; wer nur erobern will,
  Der mag erzittern vor Germania;
Wir ſchweigen jetzt zwar noch ein wenig ſtill,
  Doch wenn es gilt, ſo ſind wir Alle da!

Ihr ſtreckt die Arme nach dem Rhein,
Doch der ſoll nimmer euer ſein!
Das deutſche Stück vom guten Fluß,
Das beſte Stück, uns bleiben muß!

„Der Rhein, der Rhein, der gute, alte Rhein,
  Der edle, alte deutſche Rhein
    Soll unſer ſein, ſoll unſer ſein
Mit ſeinen Burgen und Schlöſſern all,
Mit ſeinem deutſchen Liederſchall
  Und ſeinem deutſchen Wein!

Der Rhein, der Rhein, der gute, alte Rhein,
  Der alte deutſche Vater Rhein
    Soll unſer ſein, ſoll unſer ſein
Mit ſeinen Domen und Städten all,
Und ſeiner deutſchen Sprache Schall!
  Wir ſtehn all' für ihn ein!

Der Rhein, der Rhein, der gute, alte Strom
  Von Straßburg bis Cöln, dem deutſchen Rom,

Digitized by Google

Und weiter noch, ſoll unſer ſein!
Und wenn die ganze Höll' los wär',
Den Rhein, den geben wir nicht her,
Wir ſagen Alle: „Nein!“

Der Rhein, der Rhein, der gute, alte Rhein,
Der gute, alte deutſche Rhein
Soll unſer ſein, ſoll unſer ſein!
Er wallt ſo majeſtätiſch daher,
Als wär' er gar ein deutſches Meer,
Ein Meer von Geiſt und Wein.

O Rhein, o Rhein, du alter deutſcher Rhein,
Sag's doch den Nachbarn ins Ohr hinein,
Daß du willſt ewig unſer ſein
Mit deinen Burgen und Städten all,
Und deiner deutſchen Sprache Schall,
Und deinem deutſchen Wein!“

Und jetzt vernimm, o Nation,
Noch einen Ruf von deinem Sohn:

„Deutſchland, gürte dich zum Tanze,
Denn die Kriegesfackel blinkt!
Tritt herfür im alten Glanze,
Wo der neue Lorbeer winkt!

Digitized by Google

Oeſtreich, gürte dich zum Tanze!
  Ordne deine Heldenreih'n!
Erſte Mauer für das Ganze,
  Stehe nicht für dich allein!

Preußen, gürte dich zum Tanze!
  Leucht' uns vor mit hellem Schein!
Zweite Mauer für das Ganze,
  Stehe nicht für dich allein!

Gürte dich zum Tanze, Baiern!
  Bleib' uns brüderlich geſellt,
Um dir glorreich zu erneuern
  Deinen alten Ruhm im Feld!

Gürte dich zum Tanze, Schwaben,
  Edles Volk, voll Geiſt und Kraft!
Strahl' mit deinen Gottesgaben!
  Zeige deine Ritterſchaft!

Gürte dich zum Tanze, Sachſen,
  Alter kriegeriſcher Stamm!
Wolle nicht zum Zwerg verwachſen!
  Sei ein Löwe, und kein Lamm!

Digitized by Google

Gürte dich zum Tanze, Heſſen!
  Schwinge deine Klinge drein,
Deines Hermanns unvergeſſen!
  Sprich zum großen „Ja“ nicht „Nein!“

Braunſchweig, gürte dich zum Tanze!
  Auf, du ſtarker Männerſchlag!
Wirf zum rechten Ziel die Lanze
  An dem Auferſtehungstag!

Gürte dich zum Tanze, Baden!
  Sei auf deinen Ruhm bedacht!
Warſt du doch bei unſerm Schaden
  Stets ein Stern uns in der Nacht!

Naſſau, gürte dich zum Tanze!
  Schwör's bei deinem Götterwein,
Feſt zu ſtehen für das Ganze,
  Schwör's bei unſerm deutſchen Rhein!

Nicht koſakiſch laßt uns tanzen,
  Aber auch franzöſiſch nicht;
Deutſch nur! Jeder treff' auf Schanzen,
  Der uns Sklavenketten flicht!

Digitized by Google

Frei ſoll Deutſchland ſein und bleiben!
Freier werden jeden Tag!
Und wenn ſie's zu bunt uns treiben,
Führen wir den rechten Schlag.

Deutſchland, gürte dich zum Tanze,
Trotze jedem Sturm und Stoß!
Greif nach deinem Eichenkranze!
Werde mächtig, frei und groß!

Digitized by Google

An den Verfaſſer der „Spazier-gänge eines Wiener Poeten.“

Ich liebe dich aus tiefer, voller Seele;
Der du der Weltpoſaune Donnerklang
Vereineſt mit dem Ton der Philomele,
Und Freund wie Feind bewegſt mit deinem Sang;
Du biſt der ächte Dichter; aus dem Herzen,
Aus treuem, warmem, innerſtem Gemüth
Entquellen deine Thränen, deine Schmerzen,
Und ſelbſt der heil'ge Zorn, der dich durchglüht!
Du biſt der ächte Dichter; ſanft und milder
Tritt der Ideen grambewölkter Chor
Entgegen uns im Kleide holder Bilder,
Und Heiterkeit blickt ſelbſt aus Schmerz hervor;
Du biſt der ächte Dichter; hocherhoben
Ob Leidenſchaft, dem Gott der Wellen gleich,
Der ſanft ſein Haupt erhebt, wo Wogen toben,
Beruhigend das ſturmdurchraſ'te Reich,
So blickſt du in die Welt mit tiefem Zorne,
Und doch verſöhnend, liebevoll und mild,
Der Weichheit Roſen paarend mit dem Dorne,
Gleich eines Engels leuchtendem Gebild!

Digitized by Google

Hahn, Hund, Bär und Adler.

Es war einmal ein rechter Hahn,
Der hatte große Sporen an,
Der ſtand gar früh auf ſeinem Miſt,
Sein Auge flammte Muth und Liſt;
Er blickte ſinnig=wild empor,
Er hatte große Dinge vor.
Erſt kräht' er mit gar lautem Schrei
Nun ſeine Morgenmelodei,
Dann rauſcht er mit den Flügeln ſehr,
Als ob er ein Adler geworden wär'.
Da ſchwang er gar ſich auf ein Dach,
Und krähte von droben Alles wach.
Und alle Hühner ſah'n hinan,
Und ſchrieen: „ſchaut den großen Mann!“
Doch bald ein Schwindel ihn befiel,
Denn droben gehn, das war kein Spiel.
Vorſichtig ſpaziert' er erſt ein Stück
Vorwärts, dann ging er wieder zurück.

Digitized by Google

So dreht' er mit Behutſamkeit
Sich hin und her 'ne kleine Zeit
Gerade wie ein Wetterhahn;
Dafür ſah ihn auch Alles an.
Als nun in ungewohnter Sphär'
Er es ertragen konnt' nicht mehr,
Da ſtieg er ganz bedachtſam nieder;
Nun ſitzt er auf dem Miſte wieder. —

Es war einmal ein armer Hund,
Der trug 'nen großen Kettenbund,
Und hatte Schlöſſer vor dem Mund,
Daß er nicht einmal bellen kunnt';
Der wurde toll und riß ſich los,
Da war die Furcht vor ihm ſehr groß.
Der fiel nun hier den Einen an,
Dort wieder einen andern Mann,
Noch Einen hier, noch Einen dort,
So tobt' er eine Weile fort.
Er dacht', daß er ein Löwe wär,
Und lief im Walde hin und her;
Doch hungrig ward er bald und matt,
Und hatte die Freiheit herzlich ſatt.
Er ſuchte ſchmeichelnd ſich 'nen Herrn,
Trug wieder Schloß und Kette gern.

Digitized by Google

Es war einmal ein garſt'ger Bär,
Der grimmig kam gezogen her,
Er wollte gern der König ſein,
Und ſtürmte in die Welt hinein;
Er ſchrie und brüllte fürchterlich
Und wer ihn ſah verſteckte ſich. —

Es war einmal ein weißer Aar,
Der ſchwang ſein leuchtend Flügelpaar,
Und ſchwebte nach dem Himmelszelt;
Ihm ſtaunte die entzückte Welt.
Da fiel er aus der Höh' herab,
Er blutete — und ſank ins Grab.

Da ſangen ſüße Todeslieder
Die Vögelſchaaren all hernieder,
Es ließen Lerch' und Nachtigallen
Ihm ihre ſchönſten Klänge ſchallen.

Das war der Aar, der weiße Aar,
Der einz'ge Aechte aus der Schaar!

Digitized by Google

Rede eines Todten.

Ein Todter ſtand vom Grabe auf,
Und ſprach: „Hört meinen Lebenslauf!“

„Gar ehrlich hab' ich mich geplagt;
Kein Teufel hat nach mir gefragt.

Die Wahrheit ſagt' ich frei heraus,
Drum hatt' ich weder Gut noch Haus.

Das Beſte hab' ich ſtets gewollt,
Drum mir's am ſchlechtſten gehen ſollt'.

Ich ſtritt für ſie, ſie gegen mich;
Mir gab's am Herzen einen Stich.

Ich liebt' auch einſt — ein ſüßer Traum!
Ein ſchöner Traum! Doch Traum noch kaum!

Ich dichtete ſo mancherlei,
Unſterbliches war auch dabei.

Digitized by Google

Heiß glüht' ich für mein Vaterland,
Drum hat es mich von ſich verbannt.

Der Polizei war ich ſo lieb
Als wie ein Mörder und ein Dieb.

Ich machte Schulden auch einmal;
Das iſt mir die geringſte Qual!"

Der Todte ſprach's; ein Echo mag
Es bringen zu dem jüngſten Tag.

Digitized by Google

Frage.

Schmachvoll iſt es, daß die Leute,
Die der Stolz der Nation,
Haſſender Verachtung Beute
Werden vor dem Königsthron.

Wann doch wird der Werth der Wahrheit
Auch den Fürſten leuchten ein,
Daß auf Spender ihrer Klarheit
Nicht geworfen wird der Stein?

Digitized by Google

Der Tyrann.

Nicht d e r allein Tyrann iſt,
Der köpfen läßt und ſpießen,
Auch der iſt's, der ein Mann iſt,
Den Licht und Wahrheit verdrießen.

Auch der iſt's, der die Sprecher
Des Volks in Haft läßt ziehn,
Als wären d i e Staatsverbrecher,
Die für das Staatswohl glühn.

Auch der iſt's, der dem Volke
Nicht hält gegebenes Wort,
Und den des Mißtrau'ns Wolke
Spornt zum Gedankenmord.

Auch der iſt's, der, ohne Größe,
Iſt ein ſo guter Mann,
Daß unter ihm alles Böſe
Bequem geſchehen kann.

Stuttgart's ſchöne Literatur.

Stuttgart iſt ein Garten,
Wo die Blumen vergebens warten
Auf Pflege;
Oder ein Gehege,
Wo das edle Wild
Iſt ein rechtes Bild
Von geplagten Thieren,
Die Laſtkarren führen,
Und am Boden liegen,
Statt auf Pegaſuſſen zu fliegen.
Dieſe Paradieſesflur
Iſt nur
Eine Oede,
Die es keinem Schiller und Göthe
Vergönnte,
Daß er gedeihen könnte.
Stuttgart iſt eine Trödelbude,
Wo ſo mancher Buchhändlerjude
Lebt von dem Schweiß und Blute

Digitized by Google

Literariſcher Handlanger,
Die ſtehen müſſen am Pranger,
Statt daß ſie könnten als Sterne
Hinleuchten in die Ferne.

O Stuttgart, mit welchem Glanze
Bei deiner Geiſter freierem Tanze,
Mit welchem allüberſtrahlendem Lorbeerkranze
Könnteſt du leuchten durch Deutſchland, durch das ganze,
Und ſiegreich ſchwingen die Lanze,
Wenn du grünteſt als friſche Pflanze,
Wenn du ſchlügeſt in die Schanze
Dies vegetirende Weben,
Dies Brod=Daſein und nach Nahrung Streben
Gegen ein unſterbliches Leben!
Wenn du nicht immer den Moder
Aufwühlteſt, den alten, oder
An Miſt und Dünger nur dächteſt,
Und neues Gold uns brächteſt!
Es keimt in deinem Schooſe
So manche friſche Roſe,
Welche nicht kann erblühen,
Und ſtill in ſich muß verglühen!
Um deine Berge
Auf deinen Feldern
Schweift manche Lerche,

Digitized by Google

In deinen Wäldern
Irrt mit blutender Seele
So manche Philomele,
Um die der Mai ſich ergoſſen,
Doch welcher das Schickſal verſchloſſen
Die liederreiche Kehle.

Man hat dich als neues Weimar erhoben;
Doch dahin dich aufzuſchwingen,
Wird nicht ſo leicht dir gelingen,
Von der lähmenden Kett' umwoben.
Doch ich will mit dir nicht rechten,
Denn den Lorbeerkranz dir zu flechten,
Liegt nicht bloß in deinem Wollen,
Es liegt in der Zeit auch, der tollen,
Die umnöthet von tauſend Nöthen,
Wär' ſie rings auch von Schiller's umſchillert
Und von hundert Göthe's umtrillert,
Sie alle würde tödten.

Digitized by Google

Der Krebs.

Von allen Thieren in der Welt
Am beſten mir der Krebs gefällt,
Der bald bedächtig ſtille ſteht,
Bald ſichern Schrittes rückwärts geht.

Der Krebs, der Krebs, das iſt mein Mann,
Der greift das Ding von hinten an;
Thu, was du willſt, den loſen Wicht
Du bringſt ihn dennoch vorwärts nicht.

Ein großer Krebs, der um ſich frißt,
Macht's ebenſo zu dieſer Friſt;
Der Krebs, der Krebs, der rückwärts weit
Uns führt, es iſt — der Krebs der Zeit.

Digitized by Google

Eiche und Weide.

Ich wandelte in tiefem Traum,
Da kam ich an einen Eichenbaum,
Und daneben ſtand eine Weide,
Die wurden ein Bild mir beide,
Die rieſenhafte Eiche
Ein Bild vom deutſchen Reiche,
Und die geborſt'ne Weide
Ein Bild von Polens Leide.
Als ich die Eiche fragte,
Antwortete ſie und ſagte,
Von Wurzel zu Gipfel ſich regend
Und die Blätter alle bewegend:

„Ich war einſt ein deutſcher Kaiſer,
Ein mächtiger und weiſer;
Doch als die Augen mir ſanken,
Ward ich zur Eiche, der kranken,
Verwandelt, mit Knoten und Knorren,
Und Aeſten und Zweigen, die dorren,

Digitized by Google

Und Blättern, die den Inſekten
Und Käfern vor allen ſchmeckten.
Hier muß ich verzaubert ſtehen,
Bis der Zufall es läßt geſchehen,
Daß einſt mir naht ein Mann,
Der löſ't jenen Zauberbann,
Der feſſelnd mich umflicht,
Indem ein Wort er ſpricht,
Das meine Verwandlung wendet,
Und meine Krankheit endet.
Dann werd' ich wieder Kaiſer,
Und dieſe meine Reiſer
Erheben die grünen Kämme
Als deutſche Völkerſtämme.
Weißt du das Bannwort, ſo ſprich es!"
Das Wort aber — nicht fand ich es.

Ich fragte darauf die Weide;
Die ſprach mit ſchwerem Leide:
„Der Teufel ſoll es holen!
Ich war einſt König von Polen.
Doch als die Augen mir ſanken,
Ward ich zur Weide, der kranken,
Verwandelt, die Sturm und Wetter
Und Regen und Blitzgeſchmetter
Zerriſſen in drei Stücke,

Digitized by Google

Die troz der trennenden Lücke
Doch fußen auf Einem Sturzel
Und ſaugen mit gleicher Wurzel:
Ich trage drei laubige Kronen,
In denen die Eulen wohnen.
Hier muß ich verzaubert ſtehen,
Bis der Zufall es läßt geſchehen,
Daß einſt mir naht ein Mann,
Der löſ't den ſchweren Bann,
Der feſſelnd mich umflicht,
Indem das Wort er ſpricht,
Das meine Verwandlung wendet
Und meine Krankheit endet.
Dann grüßt als Polens König
Die Welt mich tauſendtönig,
Es ſchließt ſich der Stamm, und meine
Drei Kronen werden Eine.
Weißt du das Bannwort, ſo woll' es künden!"
Ich aber ſann, und konnt's nicht finden.
Ich dachte wohl an „Freiheit" oder „Einheit",
Doch bei unſerer Seelenkleinheit
Und allgemeinen Gemeinheit
Gibt's wohl kein Wort in der Sprachen Reiche,
Das löſ'te den Bann der Weid' und der Eiche.

Der Tiger und die Thiere.

(Eine Fabel.)

Kam das Lamm einſt zu dem Tiger,
Ließ der Rede freien Lauf,
Sprach ihm aus die reine Wahrheit,
Und der Tiger — fraß es auf.

Und es trat das Reh zum Tiger
Unbefangen bald darauf,
Sagt' ihm abermals die Wahrheit,
Und der Tiger — fraß es auf.

Kam der Eſel zu dem Tiger,
Zeigte ſeine Laſten ihm,
Sprach die Wahrheit — und der Tiger
Fraß ihn auf mit Ungeſtüm.

Trat der Hund darauf zum Tiger,
Hob die Kette klirrend auf,
Heulte Wahrheit — doch der Tiger
Hörte nicht, und fraß ihn auf.

Digitized by Google

Endlich kamen nun die Thiere
Alle, dicht gedrängt zu Hauf,
Und der Grauſamkeit zum Lohne
Fraßen ſie den Tiger auf.

Wandten dann ſich zu dem Löwen,
Legten ihm die Wahrheit dar,
Und es hörte gern der Löwe,
Der von nun an König war.

Digitized by Google

Verwunderung.

Jch hab' es in einer preußiſchen Zeitung geleſen,
Daß man in Berlin iſt ſehr verwundert geweſen,
Daß der neue Großherzog von Meklenburg ſo eben
Der Cenſur eine ſtrenge Verſchärfung gegeben.

Jch ſelbſt würde mich zu verwundern nicht wagen,
Hätte ſich nicht die Zeitung verwundert in dieſen Tagen;
Und ſo verwundr' ich mich denn auch; denn die der
Zeitung erlaubt iſt,
Jch glaube, daß die Freiheit auch mir nicht geraubt iſt.

Digitized by Google

Die gemiſchte Ehe.

(Eine poetiſche Arabeske.)

Es war 'mal ein ſchwarzer Kater,
Der liebt' eine Maus überaus;
Der Kater der war katholiſch,
Und evangeliſch die Maus.

Gleich gingen der ſchwarze Kater
Und die Maus ihm hinterdrein
Zu einem katholiſchen Pater,
Er ſollte ſie ſegnen ein.

Der Pater der ſagte: „Bedingen
Muß ich, daß ihr jegliches Kind
Zur katholiſchen Kirche wollt zwingen;
Nun redet: Seid ihr das geſinnt?"

Der Kater verſetzte; „Mit nichten!
Da helf' ich mir anders heraus!"
Und weil er nicht wollte verzichten,
So fraß er vor Liebe die Maus.

Digitized by Google

Da ſtand nun der arme Vater
  Wie ein verlorener Sohn. —
Ein König war dieſer Kater,
  Und die Maus die — Conſtitution.

Digitized by Google

Lied eines unmündigen Volkes im tiefen Aſien.

Mel.: „Ich war Jüngling noch an Jahren."

Wir ſind Kinder noch an Jahren
Und zur Freiheit reif noch nicht,
Haben wenig noch erfahren,
Brauchen nicht zu vieles Licht;
Haben nichts darnach zu fragen,
Wie man über uns regiert,
Haben Laſten nur zu tragen
Und ſind fürchterlich petſchirt.

So ging's ſchon vor hundert Jahren,
Und ſo geht es heute noch,
Fräß' man uns mit Haut und Haaren,
Müßten wir es leiden doch!
Ach, es fehlen uns die Kräfte,
Um uns ſelber zu befrein!
Unſer Arm iſt ohne Säfte,
Ach, und unſer Muth iſt klein!

Digitized by Google

Ja, wir bleiben ewig Kinder,
  Sind nie reif zum Lenzesglück,
Immer, reif nur für den Winter,
  Und für unſer Mißgeſchick,
Reif nur für das Steuergeben,
  Reif für Kerker und Cenſur,
Und, wir könnten's noch erleben,
  Reif noch für die Knute nur!

Digitized by Google

Hannover.

Mel.: „Was macht denn der Prater ꝛc?"

„Was macht denn Hannover? Wie geht's denn dort
her?" —
„„Ach ſeltſam genug! Man erkennt's faſt nicht mehr!""
„Wie ſteht es denn dort mit der Conſtitution?"
„„Die iſt längſt nur ein Popanz, ein leerer Ton.""
„Wie ſo denn? Was iſt ihr denn arrivirt?"
„„Sie wurde vom Hagelſchlag ganz ruinirt.""
„Ach das muß ja ſchrecklich ſein! Das iſt ja toll!
„Ich weiß gar nicht, ob ich es glauben nur ſoll."

„Was macht denn Göttingen, die edle Stadt?"
„„Sieb'n Profeſſoren vertrieb'n man dort hat.""
„Warum aber ging es denn ihnen ſo ſchlecht?"
„„Weil ſie wollten die Wahrheit, die Freiheit, das Recht.""
„Hat man denn nicht wo anders ſie angeſtellt?"
„„Zum Theil, doch ein Theil irrt noch 'rum in der Welt.""
„Ach, das muß ja ſchrecklich ſein! Daß iſt ja toll?
„Ich weiß gar nicht, was davon denken ich ſoll."

Digitized by Google

„Was hat nun das Volk von Hannover gethan?"
„„Es bracht' ſeine Sache beim Bundestag an.""
„Und was ſagt denn der deutſche Bund nun dazu?"
„„Der überlegt noch die Sache in Ruh.""
„Treten denn nicht die deutſchen Kammern ins Spiel?"
„„Sie thaten's; doch führt es zu keinem Ziel.""
„Ach, das iſt ja ſchrecklich! Wo ſoll das noch hin?
„Wohl mir, daß kein Hannoveraner ich bin!"

Digitized by Google

Wohlgefühl eines Deutſchen.

Mel.: „Wir winden dir den Jungfernkranz.“

Gott ſegne unſer deutſches Reich
Und laſſ' es recht floriren,
Damit die Müller an dem Teich,
Nie Waſſermangel ſpüren!
O du gutes, gutes ſtummes deutſches Reich,
Mögſt du recht floriren!

Wohl mir, daß ich ein Deutſcher bin,
Und gut regieret werde!
Wir haben ja nach unſerm Sinn
Den Himmel auf der Erde!
O du gutes Deutſchland, lebe zehnmal hoch!
Und — gut regieret werde!

Mein Deutſchland iſt das Luſtrevier,
Für das ich leb' und ſterbe,
In dem ich wahrlich mit Plaiſir
Verhungre und verderbe!
O du gutes Deutſchland, haſt ja Brod vollauf! —
Verhungre und verderbe!

Digitized by Google

Dir ſteht ein großer Vorzug zu,
Kannſt Fürſtenmutter heißen;
So viele Fürſten, als wie du,
Kann ſonſt kein Land aufweiſen;
O du armes, fürſtenreiches Vaterland,
Kannſt Fürſtenmutter heißen!

Ich danke Gott mit Herz und Mund
Ob allem unſern Glücke,
Zu welchem uns der deutſche Bund
Hinführt als ſichre Brücke!
O du gutes Deutſchland, weißt faſt nicht wohin
Mit allem deinem Glücke!

Ich möcht' ein Hottentott nicht ſein,
Das wär ja zum Verzweifeln!
Ein Deutſcher will ich ſein allein
Mit allen Plageteufeln!
O du gutes Deutſchland, ewig nur bei dir! —
Es wäre zum Verzweifeln!

Digitized by Google

Die Philiſter.

(Juni 1842.)

Mel.: „Du Schwert an meiner Linken.“

Komm, liebe Tabakspfeife,
Geziert mit goldnem Reife!
Dieſer Rollenknaſter hier
Iſt probat zum Lagerbier!
Haha!

Guten Abend, Herrn Collegen,
Wollt Hut und Stock ablegen!
Und nun kommt, und ſetzt euch friſch
Alle her zum runden Tiſch!
Haha!

Laßt uns in Ordnung zechen,
Und was Vernünft'ges ſprechen!
In der Zeitung ſteht nicht viel,
Später machen wir ein Spiel:
Ja, ja!

Digitized by Google

Geld hab' ich in der Taſche;
Herr Wirth, bringt eine Flaſche,
Und auch eine friſche Wurſt,
Denn die macht den beſten Durſt!
Haha!

Laßt uns politiſiren
Und etwas disputiren!
Gäb's doch Krieg in der Türkei,
Denn wir ſind ja nicht dabei!
Haha!

Die Königin der Britten
Die iſt nicht wohl gelitten,
Denn ſie geht zu hoch einher,
Und die Armen hungern ſehr;
Ja, ja!

Die Majeſtät von Preußen
Die will nach Rußland reiſen;
Meiner Treu, das iſt ein Mann,
Aus dem noch was werden kann;
Ja, ja!

Digitized by Google

Was meint ihr, wie in Baden
Der Landtag wird gerathen?
Landtag hin und Landtag her,
Lieber keine Stände mehr!
Ja, ja!

Geld koſten nur die Stände,
Und 's kommt doch nichts zu Ende;
Lieber einen rechten Herrn,
Dem gehorch'n wir alle gern;
Ja, ja!

Was hat die freie Preſſe
Für uns doch für'n Int'reſſe?
Die Cenſur iſt lobenswerth,
Welche alles Gift zerſtört;
Ja, ja!

Für heut ſind wir am Ziele;
Drum jetzt zum Schafkopfſpiele,
Nur zwei Stündchen, bis um Zehn,
Dann laßt uns nach Hauſe gehn!
Ja, ja!

Digitized by Google

Wie hübſch iſt unſre Runde
Doch in der Abendſtunde!
Alles geht gewohnten Lauf,
Und wir hören pünktlich auf;
Ja, ja!

Wir ſind ſo ganz zufrieden
Mit dem, was uns beſchieden,
Machen Krieg und Frieden aus,
Und gehn ganz vergnügt nach Haus;
Haha!

Digitized by Google

Wiegenlied für Deutſchland.

Schlaf, ſchlaf, ſchlaf,
Deutſchland, du gutes Schaf!
Du haſt ja nun den Zollverein,
Dir könnte gar nicht wohler ſein!

Schlaf, ſchlaf, ſchlaf,
Deutſchland, du gutes Schaf!
Du haſt ja nun die Eiſenbahn,
Und deine goldne Zeit hob an.

Schlaf, ſchlaf, ſchlaf,
Deutſchland, du gutes Schaf!
Du haſt ja einen Bundestag,
Der für dich wacht bei Nacht und Tag.

Schlaf, ſchlaf, ſchlaf,
Deutſchland, du gutes Schaf!
Du haſt ja trocken Brod vollauf,
Und auch noch etwas Salz darauf.

Digitized by Google

Schlaf, ſchlaf, ſchlaf,
Deutſchland, du gutes Schaf!
Du haſt ja Wolle g'nug, die man
In deinem Schlaf dir ſcheeren kann!

Digitized by Google

Das deutſche Reich.

Mel.: „O Tannenbaum, o Tannenbaum!"

O Eichenbaum, o Eichenbaum,
Wie grün ſind deine Blätter!
An Eicheln und Galläpfeln reich
Strebſt du empor zum Himmelreich;
O Eichenbaum, o Eichenbaum,
Wie grün ſind deine Blätter!

O Zollverein, o Zollverein,
Wie iſt ſo groß dein Segen!
Verknüpft uns auch kein Herzensband,
Wir haben doch den Zollverband;
O Zollverein, o Zollverein,
Wie iſt ſo groß dein Segen!

O Eiſenbahn, o Eiſenbahn,
Wie ſchnell bringſt du uns weiter!
Hält auch der Hemmſchuh noch den Geiſt,
Mit dir man noch wie'n Vogel reist;
O Eiſenbahn, o Eiſenbahn,
Wie ſchnell bringſt du uns weiter!

Digitized by Google

O Denkmalwuth, o Denkmalwuth,
Wie herrlich iſt dein Streben!
Wenn auch der Dichter hungern muß,
Im Tod gibt's Geld im Ueberfluß;
O Denkmalwuth, o Denkmalwuth,
Wie herrlich iſt dein Streben!

O deutſches Reich, o deutſches Reich,
Wie wohl biſt du berathen!
Hat auch dein Glück ſo manches Loch,
So hältſt du doch zuſammen noch;
O deutſches Reich, o deutſches Reich,
Wie wohl biſt du berathen!

Digitized by Google

Cenſorlieder.

Mel.: „Was gleicht wohl auf Erden dem Jägervergnügen ꝛc.“

1.

Was gleicht wohl auf Erden dem Cenſorvergnügen?
Wem ſprudelt ſo reichlich der Quell des Plaiſirs?
Mit ſchneidender Scheer' auf der Lauer zu liegen,
Als Feind des Gedankens, des giftigen Thiers,
Den Stachel ihm nehmen, die Flügel ihm ſtutzen,
Es gänzlich zu morden, wofern es gefällt,
Iſt himmliſche Wonne, bringt Segen und Nutzen
Und reinigt von Ungeheuern die Welt.

Der Cenſor iſt kundig, den Tag zu verdunkeln,
Damit wir nicht blind uns ſehn an dem Licht,
Er läßt kein hellblitzendes Wort uns erfunkeln,
Das ſchwarz auf weiß in die Augen uns ſticht;
Er ſtreichet und ſtreichet, die Brill' auf der Naſe,
Die Wahrheit iſt in dem Aug' ihm ein Dorn,
Und beſonders mit dem Vergrößerungsglaſe
Nimmt er das Wörtchen „Freiheit“ aufs Korn.

Digitized by Google

2.

Mel.: „Unbeſorgt voll edler Freuden ꝛc.“

Einer. Ewig voll Bedenklichkeiten,
Chor. Streichen wir, ſtreichen wir!
Einer. In dem Buch auf allen Seiten.
Chor. Streichen wir, ſtreichen wir!
Einer. Ergreifet die Federn, und thut den Schwur:
Nie paſſire das Wörtchen „Frei“ die Cenſur!
Chor. Wir erheben die Federn, und thun den Schwur:
Nie paſſire das Wörtchen „Frei“ die Cenſur!
Einer. Unſres Amtes wohl zu pflegen,
Chor. Streichen wir, ſtreichen wir!
Einer. Schreiern ihr Metier zu legen,
Chor. Streichen wir, ſtreichen wir!
Einer. Ergreifet die Federn u. ſ. w.
Chor. Wir erheben die Federn u. ſ. w.
Einer. Um die Dummheit zu erhalten,
Chor. Streichen wir, ſtreichen wir!
Einer. Ganze Sätze, ganze Spalten
Chor. Streichen wir, ſtreichen wir!
Einer. Ergreifet die Federn u. ſ. w.
Chor. Wir ſtreichen mit Freuden und ſingen u. ſ. w.

Digitized by Google

Gewohntes Treiben.

Mel.: „Es kann ja nicht immer ſo bleiben ꝛc.“

Es wird ja doch immer ſo bleiben
Trotz ab- und zunehmendem Mond,
Wir eſſen, wir ſchlafen, wir ſchreiben
Und treiben's, wie wir es gewohnt.

Wer Vettern hat und ſich kann ducken,
Der kommt bald zu Amt und zu Brod;
Doch wer nur ein wenig thut mucken,
Der hat ſeine Noth bis zum Tod.

Die Aemter voll Arbeit und Plage
Die thut man uns gnädig verleihn,
Doch Stellen von fettem Ertrage
Die kriegt nur der Adel allein.

Wir laſſen uns herrlich regieren,
Denn wir bleiben dabei ganz in Ruh,
Wir hungern, wir ſchwitzen, wir frieren,
Und ſchimpf'n nur ein bischen dazu.

Digitized by Google

Wir gehen von Tage zu Tage
Gewohnt in Kanzlei und Büreau,
Und dreſchen ohn' Murren und Klage
Das alte langweilige Stroh.

Am Abend da raucht der Philiſter
Sein Pfeifchen und politiſirt
Vom Kukuk und ſeinem Küſter,
Bis er ſich ſchlaftrunken ſkiſirt.

Ja, 's wird ja doch immer ſo bleiben,
Trotz ab- und zunehmendem Mond;
Wir werden's auch künftig ſo treiben,
Wie wir es von jeher gewohnt.

Digitized by Google

Die Freiheit in Deutſchland.

Mel.: „In dieſen heil'gen Hallen."

Im lieben deutſchen Reiche
  Kennt man die Freiheit nicht,
Da iſt ſie eine Leiche
  Mit blaſſem Angeſicht;
Da wandelt ſie zu unſrer Schand'
Auf Feſtung oder aus dem Land.

In unſerm Vaterlande
  Da ſieht es luſtig aus,
Der Eckenſteher Nante
  Und Schnaps ſind da zu Haus;
Und wo die ihr Quartier gemacht,
Da wird an Freiheit nicht gedacht!

Die Polizei.

Mel.: „Sah ein Knab' ein Röslein ſtehn."

Kam die Polizei herbei,
Als ſie disputirten;
Fragte, was denn los da ſei,
Daß ſie randalirten!
Hieß es: „Es iſt gar nichts los;
Treib' uns in die Enge
Nicht, wo's leer Geſchrei gibt bloß,
Polizei, du ſtrenge!"

Doch die Polizei rief aus:
„Polternde Geſellen,
Packet euch ſogleich nach Haus!"
„Nein!" hieß es. — „Rebellen!
Wollt ihr oder wollt ihr nicht!" —
„Kerls, geht eure Gänge!" —
„Nun, ſo thun wir unſre Pflicht,
Polizei, die ſtrenge!"

Wurden ſämmtlich arretirt
Und in Haft behalten,
Weil ſie frevelnd verſchimpfirt
Die Geſetzgewalten;
Mußten zahlen auch noch Geld
Eine ganze Menge,
Daß gefürchtet blieb' der Welt
Polizei, die ſtrenge. —

Polizei kann aus dem Floh
Elephanten machen;
Ach, zu oft nur iſt ſie froh,
Hader anzufachen;
Leute, die ganz harmlos ſind,
Bringt ſie ins Gedränge,
Nur damit ſie Sold gewinnt,
Polizei, die ſtrenge.

Digitized by Google

Landtagslied.

Immer langſam voran, immer langſam voran,
Damit der Landtag nicht fertig werden kann!
Ein Strafgeſetzbuch der Knochen iſt,
Woran er kaut zu dieſer Friſt.
Immer langſam u. ſ. w.

Immer langſam u. ſ. w.
Die Eiſenbahn braucht auch ihre Zeit,
Da kommt er nicht an die Preßfreiheit.
Immer langſam u. ſ. w.

Immer langſam u. ſ. w.
Der Zollanſchluß gibt auch zu thun,
Da läßt die hannöverſche Frage er ruhn.
Immer langſam u. ſ. w.

Immer langſam u. ſ. w.
Jetzt heißt es ſchon: „freiere Cenſur!“
Und doch haben den alten Lohkäs wir nur.
Immer langſam voran, immer langſam voran,
Damit nur Deutſchland nicht vorwärts kommen kann!

Digitized by Google

Immer langſam u. ſ. w.
Am *** ſchen Landtag geht's friedlich zu,
Da waltet die Ordnung, da herrſchet die Ruh.
Immer langſam u. ſ. w.

Immer langſam u. ſ. w.
So oft als Einer laut reden will,
Da ruft der Herr Präſident gleich: „Still!"
Immer langſam u. ſ. w.

Immer langſam u. ſ. w.
Der Herr N. N. der wär' ſchon recht,
Wär' nur ſein Vortrag nicht gar zu ſchlecht.
Immer langſam u. ſ. w.

Immer langſam u. ſ. w.
Herr Duckdich hat gar verzweifelten Muth,
Wenn's laut wird, ſo greift er nach Stock und Hut
Immer langſam u. ſ. w.

Immer langſam voran, immer langſam voran,
Daß bei dem Landtag nichts 'rauskommen kann!
Ein deutſcher Landtag bedeut't ja nicht viel,
Er iſt ja faſt nur ein Puppenſpiel.
Drum nur langſam voran, immer langſam voran,
Damit bei dem Landtag nichts 'rauskommen kann!

Digitized by Google

Literaten.

Die Literaten
In euern Staaten
Sind ſo ſchlecht berathen,
Daß ſie bei allem Bemühen und Streben
Wie die Hunde müſſen leben,
Und daſtehen
Wie die Paria's angeſehen.
Drum knurren ſie auch verbunden,
Und beißen gleich den Hunden.
Die ſchönſten Aargefieder
Sinken bürgerlich und moraliſch nieder.
Unſre beſten Dichter
Sind arme Wichter,
Und leben bei Salz und Brod
Ein Leben ärger als der Tod:
Sind ohne Haus, Hof und Weib,
Und haben kaum den Rock auf dem Leib.

Digitized by Google

Während Eſel, die nichts verſtehen,
Die Schweiz und Italien ſehen,
Müſſen ſie, die hätten die Stärke,
Zu liefern unſterbliche Werke,
Wenn ſie ſchauten Menſchen und Länder,
Werden ihrer Zeit Verwender
Auf elende Brodarbeiten,
Die mit ihren Gaben ſtreiten,
Und doch dabei werden zu Lumpen
Durchs Pumpen.

O wenn ich ein König wäre,
Ich brächte den Geiſt zur Ehre;
Ich ließ' ihn im freien Fluge
Folgen dem inneren Zuge.
Ein jeder Prophet der Wahrheit,
Statt ihn zu Grunde zu richten,
Müßte mir leuchten in Klarheit,
Und fröhlich leben und dichten.
Ich achtet's für eine Schande,
Wenn's Geiſtern in meinem Lande,
Aus denen der Genius ſpräche,
An des Lebens Nothdurft gebräche
Ich zöge hervor die Talente,
In denen der Funke brennte,
Aus dem Verſteck, wo ich könnte,

Digitized by Google

Und rief' an des Thrones Stufe
Die Dichter von wahrem Berufe,
Sie ſchmückend mit heitern Farben;
Kein Einz'ger ſollte mir darben.
Und ſängen ſie, thronend auf goldner Wolke,
Unſterbliche Lieder dem lauſchenden Volke,
So dächt' ich, von ihrem Schimmer
Fiel' auch auf den Thron ein Flimmer,
Der ſichtbar bliebe dem Volke,
Wenn einſt verſchwunden die Wolke.

Digitized by Google

Die Geheimeräthe von X. und Y.

Die Buchſtaben X. und Ypſilon
Ueber die bin ich nicht recht im Reinen;
Man macht ſo ſelten Gebrauch davon,
Daß ſie faſt überflüſſig ſcheinen.

Und doch ſpreizen ſie ſich im Alphabet
Mit ihren Bäuchen und ihren Ohren,
Daß da, wo einer von ihnen ſteht,
Für andere geht Raum verloren.

Warum doch märzt man ſie nicht aus? —
Weil ſie mit alter Abkunft prahlen,
Sieht ihr hochwohlgebornes Haus
Man in der neuen Zeit noch ſtrahlen.

„Ein Xerxes und ein Xenophon,"
So rufen ſie, „o Pöbel, wiſſ' es,
Erhoben uns zu Glanze ſchon,
Dazu ein Ajax und Ulyſſes."

Digitized by Google

Als Buchſtaben hat dieſes Paar
Doch erſt ganz hinten ſeinen Poſten,
Und mäſtet ſich nicht ganz und gar
Auf fleißiger Collegen Koſten;

Auch haben ſie nicht Penſion
Und Gnadengehalt im Alphabete;
Doch werden ſie bis dicht zum Thron
Geſchoben als — Geheimeräthe.

Digitized by Google

Die Conſtitution.

Hier iſt Conſtitution nur ein Johanniswürmchen,
Dort nagt an ihr der Wurm,
Dort iſt ſie nur ein abgetragnes Thürmchen,
Und nirgends iſt ſie eine Art von Thurm.

Digitized by Google

Liszt-Wahnſinn.

(Als Liszt nach Petersburg reiste.)

Es geht ins Aſchgraue,
Dunkelblaue
Und Gränzenloſe,
Wie Liszt, der große
Claviervirtuoſe,
Mit ſeinen Fingern,
Den zehn Glücksbringern,
Als Hexenmeiſter
Bezaubert die Geiſter,
Und wie er honorirt wird auf eigne Manier,
Da wo er aufpflanzt ſein Panier;
Denn man erzeigt ihm eine Art von Ehre,
Als ob er ein Philoſoph oder General wäre!
Als er in Peſth geſpielt Pianoforte,
Erhielt er an ſelbem Orte
Einen Ehrenſäbel von ſchönſter Sorte;
Und als man ihn
In Königsberg und Berlin

Digitized by Google

Gehört, ſo brach von Haus zu Haus
Eine neue Krankheit, der Liszt=Wahnſinn aus,
Vermöge der man ihn für ſein Muſiciren
Thät zum Doktor der Philoſophie creiren,
Was, bei Lichte beſehn, ebenſo iſt zum Lachen,
Als wenn man einen Schelling wollte zum Kapell=
meiſter machen;
Man hat ihn dort ferner geriſſen aus dem Wagen,
Und ihn buchſtäblich auf den Händen getragen;
Von Liszt in Berlin nur ein einziger Ton,
Und man dachte gar nicht mehr an eine Conſtitution!
Und beim Abſchied ſchenkte man ihm zum Lohne
Nun endlich gar noch eine ſilberne Kanone!
Wenn das ſo fort geht, ſo bekommt er, ich denke,
In Petersburg ein ganzes Zeughaus zum Geſchenke.

Digitized by Google

Blick auf unſere Zeit.

(1842.)

Wenn ich auf unſre Zeit die Blicke richte,
So ſinkt mein ganzes Weſen tief in Nacht,
Ich ſchäme mich, daß ich noch lebe, dichte,
Wo Alles wandelt in der Proſa Tracht;
Ich möchte lieber todt ſein, als es ſehen,
Wie tief der edle Geiſt am Boden liegt,
Und wie die Welt, zu matt zum Auferſtehen,
Im Sarge ruht, in Todtenſchlaf gewiegt.

Ich träumte mir ein ſchönes, freies Streben,
Ich träumte mir ein Volk voll hoher Glut,
Ich träumte mir ein neugebornes Leben
Voll Kern und Mark und Fleiſch und Saft und Blut;
Ich träumte mir ein cederngleiches Sproſſen
Des Ideals, das Gott in uns gelegt,
Und ha, nun muß ich ſehn, wie nur für Poſſen
Das Herz der Welt, das kindiſche, noch ſchlägt.

Digitized by Google

Da ſitzt ihr nun und ſchlaft und eßt und trinkt,
Und ſchafft an nichts, als an dem Nothwerk nur!
Der Herr, vor dem ihr knechtiſch niederſinkt,
Iſt nur der Nutzen — und wo eine Spur
Von höhern Trieben will ihr Walten zeigen,
Da mahnt der Vater gleich den Sohn an's Brod,
An das Idol, vor dem ſich Alle neigen,
Und ſo gedeiht der allgemeine Tod.

Wir ſtinken nach dem allerfaulſten Moder,
In unſern Armen iſt die Kraft verdorrt,
Erſtickt iſt jedes göttliche Geloder,
Die Lahmheit nur iſt unſer Loſungswort;
Das Hinken ward zur allgemeinen Mode,
Und ſtumm zu ſein gehört zum guten Ton;
Nur Bäcker ſind wir, backend All' am Brode,
Nur Tagelöhner, ſchaffend um den Lohn.

Nur Thiere ſind wir, welche vegetiren
Von einem Tage zu dem andern hin,
Nur Karrengäule, Hunde zum Dreſſiren,
Nur Creaturen mit erſtorb'nem Sinn,
Nur Eulen, die bei Nacht ſich wohlbefinden,
Nur Unken, denen es im Sumpf behagt,
Nur Würmer, die ſich in dem Staube winden,
Und nur Maulwürfe, denen es nicht tagt.

Digitized by Google

Wo iſt ein Held noch auf der weiten Erde?
Wo lebt ein Mann, der, einem Gotte gleich,
Erſchallen läßt ein langhindonnernd Werde
In dieſem ausgeſtorb'nen Kirchhofsreich?
Wo iſt der Mann, der, wie Orkan und Wetter,
Durchbrauste dieſe Luft, die uns erſtickt?
Wo iſt er, der mit krachendem Geſchmetter
Zermalmte jede Kette, die uns drückt?

Euch ärgern iſt mir Luſt; du ſollſt es fühlen,
Wie klein du biſt, du zwergiſches Geſchlecht;
Mit Meſſern möcht' ich dir im Herzen wühlen,
Aufritzend jede Faſer, welche ſchlecht;
O könnt' ich dich doch nur zum Zorne bringen,
Dann wär mir wohl, dann — reicht' ich dir die Hand,
Um nach Erhabenem mit dir zu ringen,
Dann ſäh' ich in der Waſſerwüſte Land.

Ich weiß, ich bin der Mann der Diſſonanzen,
Bin der Poet, den Gott im Zorn erſchuf;
Ich mag und kann nicht nach der Mode tanzen,
Mich treibt mein inn'rer heiliger Beruf;
Ich mag und kann nicht tändeln, ſpielen, lachen,
So lang gefährdet iſt das höchſte Gut,
Ich muß mit wen'gen edlern Geiſtern wachen,
Wo Alles rings in tiefem Schlafe ruht.

Digitized by Google

Zwar iſt der Schwung auch meiner Kraft gebrochen,
Ich fühle krank mich in dem tiefſten Kern,
Doch als Skelet auch, nur in Haut und Knochen,
Würd' ich noch blicken nach dem rechten Stern;
Seht, Armuth, Krankheit, Mangel ſind drei Dinge,
Von denen zur Entgeiſtrung Eins genügt;
Doch ſterbend regt der Aar noch ſeine Schwinge,
Und wenn er todt auch niederfällt — er fliegt.

Mich ekelt dieſe allgemeine Kleinheit,
Mir iſt nicht wohl in dieſer Lumpenwelt,
Ich haſſe dieſen Schauplatz der Gemeinheit,
Wo Alles iſt auf Sklaverei geſtellt;
Wie läßt ſich hier noch etwas Hohes denken,
Wenn der Gedanke nicht mehr leben ſoll?
Nach welchem Ziele ſoll die Kraft ſich lenken,
Wenn jeder Geiſtesſchwung erſcheint als toll?

Der Glaube hat zum Zerrbild ſich verzogen,
Des Domes ew'ge Lampe brennt nicht mehr,
Von einem Irrlicht wird der Blick betrogen,
Das Herz der Gegenwart iſt kalt und leer;
Nur Heuchler gibt's noch, die die Frommen ſpielen,
Nicht wahre Glut für die Religion,
Der Bruſt, erfüllt von weltlichen Gefühlen,
Ihr iſt der Name Gott ein leerer Ton.

Digitized by Google

Die Hoffnung hat zum Geldſack ſich geſtaltet;
  Da kann kein ſchöner, höh'rer Traum gedeih'n!
Der Keim, der in dem Knaben ſich entfaltet,
  Läuft auf die Kunſt hinaus, bald reich zu ſein;
Wo iſt da noch ein and'rer Himmel offen?
  Wo grünt da noch ein Lenz für Geiſt und Herz? —
Und iſt es ſo, was kann man da noch hoffen? —
  Auch nicht einmal ein Veilchen in dem März.

Die Liebe zu dem Vaterlande — ach!
  Die liegt nun erſt in tiefſter Tiefe nieder;
Mir wird's, beim Himmel, um das Herz ganz ſchwach,
  Gedenk' ich noch an Vaterlandeslieder;
Wo iſt das Vaterland, das uns verbindet?
  Wir ſollen gute Patrioten ſein,
Und wiſſen nicht, wo's Vaterland ſich findet,
  Und ſollen dem Gefühl nicht Worte leih'n!

Die Freiheit — ha, das klingt gar wunderprächtig!
  Sie iſt das Wort des Tages. Geht mir doch!
Da ſeid ihr nun mit hundert Welten trächtig,
  Und ſchmiegt euch doch ſo hübſch in's liebe Joch;
Nein — Frei ſein — davon darf man höchſtens ſprechen,
  Und das auch mit der größten Vorſicht nur,
Darüber ſchreiben — das iſt ſchon Verbrechen,
  Und kurz — ſie geht nicht dieſe Freiheits-Uhr.

Digitized by Google

Und wenn ich auf dem höchſten Thurme ſtünde,
Und niederriefe mit Poſaunenhall,
Ihr würdet es nicht hören, was ich künde,
Es wär' nur ein vom Wind verwehter Schall;
Das Weltohr bliebe taub für den Propheten,
Den Pred'ger in der großen Wüſtenei,
Ein Luther könnte Donner zu euch reden,
Ihr ſtündet doch wie Steine nur dabei.

Digitized by Google

Der Gottesacker.

Ich weiß einen Gottesacker,
  Wo Gräber an Gräber ſich reih'n;
Da iſt es ſo ſtill und öde,
  Es könnte nicht öder ſein.

Da iſt die Tugend begraben
  In dumpfiger, fauliger Gruft,
Und mit Neſſeln und Unkraut ſpielet
  Darüber die ſündige Luft.

Da iſt die Liebe begraben,
  An die man vor Zeiten geglaubt,
Und eine welkende Roſe
  Senkt über den Hügel ihr Haupt.

Da iſt die Freundſchaft begraben,
  Die Leben um Leben einſt gab,
Und Geſpenſter von Modegecken
  Umlorgnettiren das Grab.

Digitized by Google

Da iſt die Begeiſtrung begraben,
Die den Gott im Buſen barg,
Und es klimpert mit güldnen Dukaten
Ueber ihrem eiskalten Sarg.

Da iſt der Glaube begraben,
Der flog zu den Sternen empor;
Bei verloſch'ner ewiger Lampe
Lugt Satan im Winkel hervor.

Da iſt der Tag begraben
In engem, ſtockfinſterm Haus,
Und Eulen und Geier und Raben,
Die picken die Augen ihm aus.

Da iſt die Einheit begraben,
Die Glied verbindet mit Glied,
Und dreißig Träger ſingen
Der Freiheit ihr Todtenlied.

Denn da iſt auch die Freiheit begraben,
Die ſüße Völkerbraut,
Und mit Eiſenſpalier und mit Ketten
Iſt rings ihr Grab verbaut.

Digitized by Google

O kennt ihr den Gottesacker,
  Wo dieſe Gräber zu ſehn?
Ein Land iſt's — ich will's nicht nennen —
  Ihr werdet mich ſchon verſtehn.

Digitized by Google

Eine Chimäre.

Wo iſt ein König,
Geprieſen eintönig
Als tauſendkrönig,
Der alle die verbannten
Und verkannten
Hellen Sterne der Nation,
Die man verfolgt und vertrieben,
Könnt' anerkennen und lieben,
Und verſammelte um ſeinen Thron?
Wo iſt der Fürſt im deutſchen Reich,
Dem an Seelenadel keiner gleich,
Der eine hohe Walhalle
Für lebende Helden erbaute,
In welcher das Volk ſie alle,
Die für es wirkten, erſchaute?
Ach, ſolch ein Fürſt iſt ein Traumbild,
Das nirgends den wirklichen Raum füllt,
Er iſt nur eine Chimäre
Von dem, was göttlich wäre,
Und wird auch Chimäre bleiben
Trotz allem Dichten und Schreiben.

Digitized by Google

Aus dem Pfingſtlied für Europa.

(1831.)

Von dem Geiſte laßt mich ſingen!
Laut wie Sturm und Wogendrang,
Stark, wie Glock' und Orgel klingen,
Brauſe, donn're mein Geſang!
Schreckensmelodie dem Wichte,
Jubelton der guten Schaar,
Mach' er Satans Reich zu nichte
Und die Wahrheit offenbar!

Von dem Geiſte laßt mich ſingen!
Denn auch mich durchzuckt der Geiſt,
Den die Hölle nicht kann zwingen,
Der die Kett' in Stücke reißt;
Ich verkünd' es frei und offen,
Noch iſt Finſterniß um Euch!
Doch wir wiſſen, was wir hoffen,
Und — wir ſtehn den Felſen gleich!

Digitized by Google

Wenn wir ſtets den Ruf erneuen
  Nach der Menſchheit heil'gem Recht,
O der Schmach! das nennt ihr, „ſchreien?“
  Ihr entwürdigtes Geſchlecht!
Sklavenſinn hat euch geboren,
  Der mit euch nun lebt und ſtirbt;
Schämt euch, Knechte! Feile Thoren,
  Die ihr nur nach Hofgunſt zirpt!

Freies Wort bringt euch Entſetzen,
  Wahrheit flieht ihr wie die Peſt,
Lug und Trug ſind eure Götzen,
  Schmeicheln euer Opferfeſt;
Feinde ſeid ihr Alles, Alles
  Was die Schritte vorwärts lenkt,
Mörder jedes beſſern Schalles,
  Fürchtet Jeden, welcher — denkt!

Säh't die Zeit in ew'gem Gähnen
  Wiederkäu'n ihr Einerlei
Lieber — ſcharret gleich Hyänen
  Aus der Gräber Schlund auf's neu
Die begrab'nen Moderleichen,
  Putzt und balſamirt ſie fein,
Daß ſie den Lebend'gen gleichen; —
  Doch nur Narren trügt der Schein!

Digitized by Google

Fürſten, Ihr, auf Euern Thronen,
Fürſten, wandelt vor dem Herrn!
Niſten Schlangen in den Kronen,
Dann iſt Gottes Hülfe fern!
Und die Berge werden ſpeien,
Daß das Firmament erklingt,
Und die Völker werden ſchreien,
Daß der Tod aus Gräbern ſpringt!

Flicket nicht auf neue Kleider
Weggeworf'ner Lumpen Reſt!
Trauet nicht der morſchen Leiter,
Denn ſie hält nicht wieder feſt!
Nicht Ariſtokraten geben
Euch der Wahrheit Stimme kund;
Die dem Volke widerſtreben,
Nimmer flechten ſie den Bund!

Laſſet keinen Vorwand gelten,
Der dem Volke ſtiehlt ſein Recht!
Sichtet eure wahren Helden!
Liebt den Freien, haßt den Knecht!
Laſſet, Euer Werk zu krönen,
Laßt, ach, laſſet endlich doch
Frei das freie Wort ertönen!
Löſet das verhaßte Joch!

Digitized by Google

Denn ein Volk, das nicht darf ſprechen,
Es verdient ſein Daſein nicht!
Stets wird Wahrheit da gebrechen,
Wo die Lüge hält Gericht;
Ach, das Herrlichſte muß ſterben,
Das dem Genius entblitzt,
Wo mit mordendem Verderben
Ein erkaufter Cenſor ſitzt!

Freiheit! Für die Preſſe Freiheit!
Laßt mich's rufen fort und fort!
Keinen Lug! Nicht alte Neuheit!
Treue dem gelobten Wort!
Könnt' ich's mit Poſaunenſtimme
Schmettern doch vom höchſten Thurm!
Könnt' ich brauſen es im Grimme,
Wie der Donner brauſ't im Sturm!

Doch genug! Empor die Seelen!
Lenk' es Gott nach ſeinem Rath!
Seine Hülfe wird nicht fehlen,
Sein iſt jede gute Saat!
Eint euch denn in allen Zonen
In des Geiſtes Feuerdrang!
Stimmet ein, ihr Nationen,
Zu dem großen Pfingſtgeſang!

Digitized by Google

„O heil'ger Geiſt, kehr' bei uns ein,
Und laß uns deine Wohnung ſein!
Ach, komm zu uns hernieder!
Europa ruft nach dir gewandt,
Dich ruft auch unſer Vaterland;
O höre unſre Lieder!
Eine,
Reine
Unſre Sinnen
Vom Beginnen
Böſer Werke,
Gib zum Guten Luſt und Stärke!

O Geiſt der Weisheit, ſei nicht fern,
Geh' auf, du ſchöner Morgenſtern
Des Lichtes und der Wahrheit!
Ergieß aus deinem Strahlenkranz
In alle Seelen hellen Glanz
Der rechten Himmelsklarheit!
Glühe,
Blühe
Leucht' uns immer!
Schwinde nimmer!
Ohne Wolke
Strahle jedem Erdenvolke!

Digitized by Google

Du Geiſt der Liebe, ſenke dich
In unſ're Herzen kräftiglich,
Und mach' ſie ganz zu Flammen!
Vertreib der Zwietracht böſen Geiſt,
Der Alles auseinander reißt,
Halt' Volk und Fürſt zuſammen!
Leite
Beide
Auf dem Pfade
Deiner Gnade
Zu dem Rechten!
Laß Vertrau'n Vertrau'n umflechten!

O Geiſt des Friedens, Labungsthau,
Ergeuß dich auf des Landes Au',
Laß Flur und Saaten lachen!
Des Krieges Wetter ziehn daher,
Und manches Volk erſeufzet ſchwer,
Wo ſeine Donner krachen!
Ende
Wende
Aller Orten
Blut'ges Morden!
Laß nach bangen
Stürmen deine Sonnen prangen!

Digitized by Google

Man ruft dich, Geiſt, allüberall
Mit Orgelton und Glockenſchall
Aus tiefſtem Herzensgrunde;
Es ſeufzt die ganze Chriſtenheit
Nach dir zu dieſer Pfingſtenzeit;
Ach, bleib mit uns im Bunde!
Heitre,
Läut're
Unſre Herzen
Mit den Kerzen
Deiner Gluten!
Denn Gott iſt nur Gott des Guten!

Digitized by Google

Das ſchwarze Band.

Einſt, als ich noch aus ſchwarzer Nacht
Sah glühn des goldnen Tages Pracht,
Der nahte mit blutrother Hand,
Da trug ich ein ſchwarz-roth-goldnes Band.

Als drauf ſich ſchwärz're Nacht ergoß,
Viel rothes Blut in Polen floß,
Und jeder goldne Schimmer ſchwand,
Da trug ich ein ſchwarz-rothes Band.

Jetzt wo ich, von der Nacht umgrollt,
Nachſtarre dem verſunknen Gold,
Tieftrauernd um mein Vaterland,
Da trag' ich nur ein ſchwarzes Band.

Digitized by Google

Der deutſche Geiſt.

Das iſt der ächte Geiſt!
Der einſt in Herrmanns Tagen
Die Heere Rom's geſchlagen,
Das iſt der deutſche Geiſt!

Das iſt der ächte Geiſt,
Der Kaiſer Karl beſeelte,
Und manchem Fürſten fehlte,
Das iſt der deutſche Geiſt!

Das iſt der ächte Geiſt,
Der freies Volk regieret
Und nicht tyranniſiret,
Das iſt der deutſche Geiſt!

Das iſt der ächte Geiſt!
Seht Staufen und Ottonen,
Wie ſtrahlt aus ihren Kronen
Der ächte deutſche Geiſt!

Digitized by Google

Das iſt der ächte Geiſt,
Daß, ſtatt nach Furcht, die Fürſten
Nach Völkerliebe dürſten,
Das iſt der deutſche Geiſt!

Das iſt der ächte Geiſt
An Völkern, daß ſie geben
Dem Fürſten gern ihr Leben,
Das iſt der deutſche Geiſt!

Das iſt der ächte Geiſt,
Der Luthers Bruſt bewohnte,
In Guſtav Adolph thronte,
Das iſt der deutſche Geiſt!

Das iſt der ächte Geiſt,
Der einſt in Joſeph lebte,
Der ſtets nach Lichte ſtrebte,
Das iſt der deutſche Geiſt!

Das iſt der ächte Geiſt,
Der Ketten ſtets zerbrochen,
Der nie zu unterjochen,
Das iſt der deutſche Geiſt!

Digitized by Google

Das iſt der ächte Geiſt,
Der jetzt, wie einſt, nach Freiheit
Sich regt in ew'ger Neuheit,
Der alte deutſche Geiſt!

Digitized by Google

Karl der Große.

Motto: „Der wahrhaft große Mann iſt auch der gute."
Engel.

Koloſſaler Dome Cedern ſeh' ich mit belebtem Stein
Und Gigantenthürmen wachſen in das Wolkengrab hinein,
Und aus Zweigen wie aus Wipfeln ſchmettern zu Choral-
gesang
Als die Rieſenphilomelen Glock' und Orgel Donnerklang.

Einen Felſen ſeh' ich ragen aus der Andacht Meer hervor,
Und gleich einem Finger zeigen nach dem ew'gen Gott
empor;
Ganz Europa iſt ein Tempel, iſt ein majeſtät'ſcher Dom,
Und ſein Fundament iſt Aachen, und ſein Hochaltar iſt
Rom.

Einen Garten ſeh' ich grünen, wo der Strahl dem
Klange lauſcht,
Wo der Mährlein Aeolsharfe rings von allen Bäumen
rauſcht,

Digitized by Google

Wo halb träumend Blum' an Blume weben hilft am großen Kranz,
Und die Blumen ſind die Sagen, und ihr Traum iſt Thatenglanz.

Eine Sonne ſeh' ich flammen, die den Wall der Nächte bricht,
Eine Stimme hör' ich donnern, welche ruft: „Es werde Licht!“
Und ein Heer von Kriegern wallet in den Städten ein und aus
Unter frommen Kirchenliedern, gleich als zög's zum Gotteshaus.

Und von einem Sonnenthrone ſtrahlt ein greiſes Lockenhaupt,
Mit der Kron' und jenem Kranze, dem der Tod nie Leben raubt,
Und des Hohen Auge leuchtet über Welten hingewandt,
Seine Linke trägt das Scepter, und das Schwert die rechte Hand.

Und ein Kreuz iſt aufgerichtet, drüber eine Sonne lacht,
Goldner Kelch und goldne Bibel ſchimmern in vereinter Pracht,

Und der Erzbiſchof, der Fromme, aller weiſen Männer Heer
Stehn, wie um den Mond die Sterne, um den Thron die Nächſten her.

Und ein Kranz von Harfenſpielern, deren Auge flammend rollt,
Locket aus dem Gold der Saiten aller innern Schächte Gold;
Aus den Wänden, aus den Fenſtern quillt ein Meer von Bildern auf,
Und aus Nebel ſteigt der Vorwelt Pyramide groß herauf.

Und das Todte ſieht der Hörer lebend ſich entgegenrücken,
Sieht das Starre ſich bewegen mit ergrauendem Entzücken,
Ihn durchſpielt ein holder Wahnſinn, ach, der hohe Geiſt der Lieder
Reißt ihn bald durch alle Himmel, wirft ihn bald zu Boden nieder.

Und wer iſt die hohe Säule, die den Bau Europa's trägt?
Wer das Herz, das lebenquellend in dem Rieſenkörper ſchlägt?

Digitized by Google

Der die heil'ge Kirche ſchützet, deſſen Arm das Reich der Welt,
Deſſen Geiſt der Künſte Tempel wie ein Gott zuſammenhält?

Das iſt Kaiſer Karl der Große, der da herrſcht gewaltiglich,
Welchem nie vor ihm ein Kaiſer, welchem nach ihm keiner glich,
Löwenmark in den Gebeinen, Adlerſinn im hohen Haupt,
Und ein Kinderherz im Buſen, welches an das Heil'ge glaubt.

Das iſt Kaiſer Karl der Große, der wie Glas zerſtößt den Feind,
Der's ſo herzlich mit dem Freunde und mit allen Guten meint,
Der im Krieg dem Sturm, im Frieden Maienlüftchen gleichen kann,
Aller Nationen Vater, und ein ächter deutſcher Mann.

Das iſt Kaiſer Karl der Große, der das Heidenthum zerbrach,
Der den Sachſen, eine Sonne, brachte Licht und hellen Tag;

Digitized by Google

Und die Irmenſäule ſtürzte und die Ehresburg zerfiel,
Und die Sonne ſchaute blutig in das große Trauerſpiel.

Das iſt Kaiſer Karl der Große — doch zu Purpur ward das Blut,
Und es kündete prophetiſch ſchön'rer Morgen Roſenglut;
Und die Sachſen tobten wieder — und der Kaiſer ward Tyrann;
Doch die Zeit gebot's und — Alles, Alles darf der große Mann!

Das iſt Kaiſer Karl der Große — Jeder Richter ſchweige ſtill!
Denn dem Genius muß gleichen wer den Genius richten will;
Ha, und ſollen wir's verdammen, wenn's ein Fleck geweſen? — Nein!
Wolken müſſen an dem Himmel, Flecken auch an Sonnen ſein!

Das iſt Kaiſer Karl der Große — Mailands König ſank vor ihm;
Gegen Abderrahman flog er mit dem Muth der Cherubim;
An der Seite ſtand ihm Roland einem Rieſenlöwen gleich,
Und es ſtürzten die Moſcheen und das Saracenenreich.

Digitized by Google

Roland, kühner, vielgeſung'ner, deſſen wilder Waffentanz
Ewig lebt in Arioſto's zaubervollem Liederkranz,
Hohe Bilder ſtolzer Größe ſah'n herab auf deinen Fall
Die erſchrock'nen Pyrenäen in dem Thal bei Roncevall.

Das iſt Kaiſer Karl der Große, der den Thaſſilo im Zug,
Der Avaren und Lombarden, Araber und Sachſen ſchlug,
Der die alten faulen Stämme mit den Wurzeln riß heraus,
Daß die neuen Bäume wuchſen nach dem Himmel frei hinaus.

Das iſt Kaiſer Karl der Große, einem Gotte gleich zu ſchaun,
Der zerſtörte, um zu ſchaffen, niederwarf, um aufzubaun,
Der das Schwert des Krieges führte, nur den Frieden in dem Blick,
Der nach Beute nicht, nach Bildung ſtrebte nur und Völkerglück.

Das iſt Kaiſer Karl der Große, voll von hoher Andacht Strom,
Der den Dom zu Aachen baute, ſelbſt ein majeſtät'ſcher Dom!

Digitized by Google

Selbſt ein Thurm und eine Ceder, die im Boden
wurzelnd lebt
Und nach Sonne, Mond und Sternen ihren Rieſen-
wipfel hebt!

Das iſt Kaiſer Karl der Große, eine Glocke, deren Klang
An die Chriſtaltäre läutend in das Ohr der Völker drang;
Eine Glocke, deren Töne, ach, ſo lauter und ſo rein!
Welche rief: „Es ſoll ein Reich nur und einz'ger Glaube
ſein!“

Das iſt Kaiſer Karl der Große, mit dem Antlitz hell
und klar,
Das ſo fürchterlich und ſchrecklich und ſo liebenswürdig
war;
Wen er anſah, der erbebte, wen er anſah, war entzückt,
Die Betrübten wurden heiter, wenn ſie nur ſein Bild
erblickt.

Das iſt Kaiſer Karl der Große, deſſen Wort ein Donner
ſcholl,
Deſſen Rede ſanft und lieblich, wie der Ton aus Harfen
quoll;
Welche zauberiſche Miſchung! — Strenge, Feuer, Kraft
und Zorn,
Und doch aller Milde Roſen an dem fürchterlichen Dorn!

Digitized by Google

Das iſt Kaiſer Karl der Große; die erhab'ne Muſika
Und die edlen Schweſterkünſte waren all' ihm lieb und nah,
Und der Wiſſenſchaften Garten grünete vor ſeinem Thron,
Und wer ihn als Gärtner baute, war ihm theuer wie ein Sohn.

Und der hohen Dichter Schaaren waren um ihn her gereiht,
Und verſtrömten aus den Saiten Klänge der Unſterblichkeit.
O wer glich dir, den ich preiſe aus der vollen, tiefen Bruſt?
Eine ganze Zukunft zeugte, ach, nur einen Karl Auguſt!

Das iſt Kaiſer Karl der Große — ach, 's war eine ſchöne Zeit!
Wo das deutſche Reich erprangte voller Glanz und Herrlichkeit!
Ha, ſie zeigt gleich einem Spiegel uns ein ideales Bild,
Das mit Stolz uns und Entzücken und mit tiefem Schmerz erfüllt!

Ha, wie klein ſind wir geworden! Wie zerſchnitten und getrennt
Iſt doch Karls gewalt'ge Schöpfung! Ach, Fragment nur an Fragment

Digitized by Google

Liegt das lebensvolle Ganze! Wo noch glüht ein hoher Sinn?
Wo iſt unſer großer Name? Wo iſt unſer Kaiſer hin?

Das war Kaiſer Karl der Große — keinen Kaiſer haben wir!
Und dem ſchönen, ſchönen Leibe fehlt des Hauptes Götterzier! —
Großer Karl und all ihr hohen Kaiſer kehrt ihr nie zurück? —
Keine Antwort! — Und ich ſeufze: „Lebet wohl!" mit naſſem Blick.

Digitized by Google

Göthe's Verklärung.

Motto: „Wie er ſo heimlich glücklich lebt,
Da droben in den Wolken ſchwebt!"
Göthe.

Wer ſitzet hoch über den Sternen,
Die Lyra in der Hand,
Das Auge mit Sonnenlächeln
Zur Erde niedergewandt?

Wer greift in die goldnen Saiten
Auf glühender Wolken Thron,
Und haucht in den ſterbenden Abend
Den ſüßen, ſterbenden Ton?

Es ſinkt die ſcheidende Sonne,
In Schatten zerſchmilzt das Licht,
Die ganze Natur iſt Wonne,
Iſt Farbe, Klang und Gedicht!

Die Berge leuchten und winken,
Der Mond ſchaut liebend herab,
Und weiße Schwäne verſinken
Melodiſch ins feuchte Grab.

Digitized by Google

Es lag ein Geiſt der Schwermuth
Dumpf über die Flur daher,
Und Wald und Hügel und Flüſſe
Wehklagten: „Er iſt nicht mehr!“

Da wogt der Glanz hernieder,
Die Himmelslyra erſchallt;
Sie hören die alten Lieder
Und ſehen die Wolkengeſtalt!

Und nach der Saiten Schlage
Die ganze Natur ſich regt,
Des Weltalls ewige Tiefen
Sind alle von Grund bewegt!

Sie fühlen ſich aufgeſchwungen
Nach blauer Meere Schoos
Zum Geiſte, der ſie durchdrungen
Von der Ceder bis zum Moos.

Es flüſtern die Erlen am Bache,
Es liſpeln die Buchen im Hain,
Es ſtreben die Felſen und Eichen
Zu ihm in die Wolken hinein.

Digitized by Google

Es rauſchen die ewigen Flüſſe,
Es ſäuſeln die Blumen empor,
Es ſingen ſich Welten entgegen
„Er iſt unſterblich!“ im Chor.

„Als Himmelsphilomele
Singt er nun Melodei'n
Von einem ew'gen Frühling
In den irdiſchen Frühling herein!

Und ſo lange Sehnſucht und Liebe
Und Sonnen und Sterne glühn,
Und die Nachtigallen ſchlagen
Und Veilchen und Roſen blühn;

So lange Lenze grünen,
Und ſo lang ein Menſchenherz
Hinſtirbt in ſüßem Entzücken,
Hinſtirbt in ſeligem Schmerz;

So lange wird er leben
Da droben am Himmelszelt,
Und unten wiederklingen
Im Buſen einer Welt.“

Polka.

Da haben wir ſie wieder,
Die wackre Nation!
Erſt ſingt ſie Polenlieder
In hellem Feierton;

Erſt findet ſie kein Ende
Der Glutbegeiſterung; —
Jetzt ruh'n ihr Geiſt und Hände,
Und nur ihr — Fuß hat Schwung.

Sie huldigt nur den Moden
Das gute alte Haus;
Erſt ſingt ſie Freiheitsoden,
Jetzt ward 'ne Polka draus.

Digitized by Google

Napoleon.

„Es klingt ein Lied von Aegypten; —
Wie wunderbare Mähr
Ergrauter Heldenſagen,
So klingt das Lied daher.

Es klingt ein Lied von Marengo,
Das hat gar ſtarken Klang;
Da grüßte den Kometen
Der ganzen Welt Geſang.

Es klingt ein Lied von Jena,
Das brauſ't und donnert ſo ſtark,
Es kracht dem zermalmten Hörer
Hinab ins innerſte Mark.

Boruſſia ſtürzte zu Boden,
Voll Blut und todtenſtumm,
Und Friedrich der Große wandte
In ſeinem Grabe ſich um.

Es klingt ein Lied von Wagram; —
In ſchwarzer Gewitternacht
Da zog er über die Donau
Und lieferte Wagrams Schlacht.

Und Auſtria ſank zu Boden,
Voll Blut und todtenſtumm,
Germania's zweite Säule
Sie fiel mit Krachen um!

Es klingt ein Lied von Moskau,
Durchglüht von loderndem Brand,
Durchhaucht von Grabesodem,
Von eiſigem Schauer durchrannt.

Ach, von der Bereſina
Erklingt ein traurig Lied,
Wie blutig und voll Leichen
Des Fluſſes Welle zieht!

Es klingt ein Lied von Lützen,
Dem lauſcht man athemlos,
Da zeigt der Komet ſich wieder
Am Himmel hoch und groß!

Digitized by Google

Es klingt ein Lied von Leipzig; —
  Ach, von des Kometen Fall,
Von Flucht und Polenleichen
  Klingt's mit beweglichem Schall.

Von Waterloo ertönet
  Das letzte Lied daher;
Das iſt ein dumpfes Heulen
  Wie Todtengeſang ſo ſchwer!

Es tönt von einer Sonne,
  Die untergeht in Blut,
Es tönt von einer Inſel,
  Die ragt aus Meeresfluth.

Es tönt von einer Eiche,
  Die Wetterſturm zerbrach;
Das Lied wird klingen und ſchallen
  Bis an den jüngſten Tag!" —

Digitized by Google

An Börne's Schatten.

Du Mann voll Gift, Gefäß der Bitterkeiten,
  In deinem innern Kern ſo ſüß und rein,
Du Diſſonanz in dem Choral der Zeiten,
  Du drohender Komet mit blut'gem Schein,
Du wollteſt ein Meſſias ſein dem Volke,
  Und bringen der Erlöſung großes Jahr,
Herniederſchleudernd die Gewitterwolke
  Auf Deutſchlands flammenſprühenden Altar.

Du wollteſt aus mit Scheidewaſſer ätzen
  Als kluger Arzt des Vaterlands Geſchwür,
Und d'ran das ſcharfgeſchliffne Meſſer ſetzen,
  Ausſchneidend das, was faul bedünkte dir;

Digitized by Google

Du ſchnitt'ſt bis auf den Knochen eine Wunde,
Die Alle fühlen ſollten bis ins Mark,
Damit der kranke Deutſche neu geſunde,
Und wieder ſich erhebe frei und ſtark.

Wo jeder Lebenshonig uns benommen,
Wo nicht ein ſüßer Tropfe übrig blieb,
Da kann auch Gift'ges nur zu Tage kommen,
Da haben wir den Haß allein noch lieb;
Solch grimmes Haſſen ſprach aus deiner Seele,
Und wohl that uns der grelle, gelle Klang
Der mißgeſtimmten Freiheitsphilomele,
Die keine Lieder, ſondern Dolche ſang.

Du warſt der Hund, der lag vor Deutſchlands Hauſe,
Der wach uns bellte, der getreue Hund,
Der als er Wölfe ſah beim Lämmerſchmauſe,
Aufthat den zott'gen, unmelod'ſchen Mund.
Du warſt der Rabe, welcher Aasluft witternd,
Der deutſchen Eiche gegenüber ſaß,
Die es vernahm, an allen Blättern zitternd,
Wie du ihr laut entgegenriefſt: „Mors cras.“

Du warſt der Heiland, der, nach langem Lungern
Mehr als Sechstauſend, ſpeiſte mit dem Brod
Lebend'gen Worts, nach dem er ſie ſah hungern,
Und weckteſt Todte auf aus ihrem Tod;

Digitized by Google

Das Schwert, und nicht den Frieden, uns zu bringen,
  War'ſt du gekommen in die bange Welt,
Gewalt zu ſtürzen und den Zwang zu zwingen,
  Tratſt du als kühner Streiter in das Feld.

Gefall'ne höhnteſt du mit ihrem Falle,
  Die Männer ſchimpfteſt du ein Weiberchor,
Macht'ſt deine Galle zu des Volkes Galle,
  Zur Geißel deines Witzes ſpaniſch Rohr,
Das Alle weckte, die am Abgrund ſchliefen,
  Daß ſie von jähen Schauern übermannt,
Erkannten die verderbensſchwangern Tiefen,
  An denen ſich das Vaterland befand.

Verachtet haſt du uns von ganzem Herzen,
  Geprügelt haſt du uns und angeſpuckt,
Haſt dich beluſtigt über unſre Schmerzen,
  Und üb'rall wund gekratzt, wo's uns gejuckt,
Haſt wie auf Eſel auf uns losgedroſchen,
  Haſt Klötze, Blöcke zu Gefühl gebracht,
In denen die Empfindung war erloſchen,
  Du haſt dich krank, und uns geſund gelacht.

Uns ſtechend wareſt du der Unbeſtoch'ne,
  Uns ſchimpfend retteteſt du unſern Ruhm,
Weltbrechend wareſt du der Ungebroch'ne,
  Uns ſchändend bauteſt du ein Heiligthum

Digitized by Google

Des Patriotiſmus, wo, neu angezündet
Von dir, der Freiheit ewge Lampe brennt,
Und wo der Deutſche ſelbſt ſich wiederfindet,
Wenn ſeine Lippe deinen Namen nennt.

Digitized by Google

Deutſcher Nationalhymnus.

Deutſchlands Wonne,
Freiheitsſonne,
Steige deinem Volk herauf!
Unſre Sänge,
Unſre Klänge
Rufen längſt nach dir hinauf.
Komm mit Prangen
Denn gegangen
Und beginne deinen Lauf!

Deutſchland's Söhne,
Stimmt die Töne
Flammender Begeiſtrung an!
Jedes Grollen,
Jedes Schmollen
Sei in Zukunft abgethan!
Laßt uns wieder
All' als Brüder
Wandeln unſre ſchöne Bahn!

Digitized by Google

Schwört auf's Neue
Ew'ge Treue
Dem erſehnten höchſten Gut!
Schwingt die Fahnen
Unſrer Ahnen
Mit dem alten Heldenmuth!
Steht im Streite
Treu zur Seite
Bis zum letzten Tropfen Blut!

Gott der Sterne
Sei nicht ferne,
Wenn der große Morgen tagt!
Nimm die Bande
Von dem Lande,
Das der gift'ge Wurm zernagt!
Laß uns kriegen,
Laß uns ſiegen
Mit dem Spruch: „Ich hab's gewagt!“

Digitized by Google

II.

Polenlieder.

Motto: „Noch iſt Polen nicht verloren.“

Digitized by Google

Digitized by Google

Polens Erhebung.

Erwach, o Geiſt, erwache
Aus deiner Heldengruft!
Es gilt der guten Sache,
Der Ahnen Stimme ruft!
Sie donnert „Rache! Rache!“
In tauſend Echo's durch die Luft.

Empor, empor, ihr Schläfer,
Von eurer Lagerſtätt'!
Es niſten fremde Käfer
In eurem Roſenbett!
Was will der Wolf als Schäfer?
Was ſoll am freien Arm die Kett?

Das Volk iſt auferſtanden,
Das Opium gewiegt
In tiefen Schlafes Banden;
Der dumpfe Traum verfliegt;
Das Volk iſt auferſtanden,
Es geht nun unter, oder ſiegt!

„Ihr lagt ſo weich gebettet!
  So träumt und ſchlummert fort!
Ihr war't ſo ſanft gekettet;
  Hört ein ermahnend Wort!
O daß ihr Einſicht hättet,
  Ihr Tolle! Spart euch Blut und Mord!“

„O Eiderdunenlager!
  O Paradieſestraum!
Wir gaben, ſtumme Trager,
  Dem ſcheuen Wort nicht Raum!
Doch ſtehn wir nun als Frager:
  „Was ſoll dem freien Volk der Zaum?“

„Wir fragen mit dem Schwerte
  Und mit Kanonenklang,
Daß unter uns die Erde
  Erdröhnet dumpf und bang;
Was uns zur Antwort werde,
  Wir gehen feſt nun unſern Gang!

Sie haben uns zerſtücket,
  Wie Heerden abgezählt,
Doch iſt noch nicht erſticket
  Der Geiſt, der uns beſeelt;
Drum, friſch das Schwert gezücket!
  Ein Schuft, wer in dem Kampfe fehlt!

Digitized by Google

Und Kosciusko winket
  Aus Wolken uns herab,
Ein Geiſterſchimmer blinket
  Aus unſrer Helden Grab,
Und Jüngling fühlt, der hinket,
  Der Greis, vor Luſt ſich, an dem Stab.

Ja, Greiſe, Kinder, Weiber,
  Sie weih'n dem Vaterland
Begeiſtert ihre Leiber,
  Entbrannt von Einem Brand;
Kiel wird ein Schwert dem Schreiber,
  Und Senſen ſchwingt des Bauers Hand.

Statt Dinte zu vergießen,
  Vergießt der Dichter Blut,
Der Landmann mäht ſtatt Wieſen
  Den Feind mit Löwenmuth;
Wie David an dem Rieſen
  Am Feind Polonia Wunder thut.

Empor denn Alle, Alle,
  Für Weib und Kind und Heerd!
„Wenn ich für Freiheit falle,
  Bin ich der Väter werth!“
So ruft mit großem Schalle
  Das Volk und ſchwingt ſein Heldenſchwert.

Digitized by Google

Glück auf, hochherz'ge Streiter!
  Gott mit euch in der Schlacht!
Ihr klimmt auf ſchwanker Leiter,
  Und unten gähnt der Schacht!
Doch weiter! Gott hilft weiter,
  Ob auch die ganze Hölle kracht!

Digitized by Google

An die Ungarn.

Fliegt, ihr braven Ungarn, flieget
In des Brudervolkes Arm,
Denn die Schnitter ſind ermattet,
Und der Mittag iſt noch warm!

Fliegt, ihr braven Ungarn, flieget,
Denn das Unglück ſchreitet ſchnell!
Bringt die Hülfe! Kämpfet! Sieget!
Macht das Dunkel ſternenhell!

Fliegt, ihr braven Ungarn, flieget,
Reicht dem Nachbar eure Hand,
Der am Boden blutend lieget,
Daß er freudig ſich ermannt!

Fliegt, ihr braven Ungarn, flieget!
Schwebt euch doch ein Aar voran,
Der ſich oft emporgewieget
Auf des Ruhmes Sonnenbahn!

Digitized by Google

Fliegt, ihr braven Ungarn, flieget
An Polonia's wunde Bruſt!
Krieget, wie ihr ſtets gekrieget!
Wandelt Polens Schmerz in Luſt!

Fliegt, ihr braven Ungarn, flieget!
Und du, hoher Kaiſer Franz,
Laß ihn nicht, der vor dir lieget,
Dir entgehn, den Lorbeerkranz!

Menſchlich iſt dein Sinn und milde;
Sieh, die Menſchheit hebt den Blick
Bittend nach dem Vaterbilde;
Weiſ' ſie nicht von dir zurück!

Und der hohe Kaiſer ſinnet,
Sinnet lang und ſinnet ſchwer,
Bis das Herz den Sieg gewinnet,
Und ſein „Ja!“ — es ſchweigt nicht mehr! *

Fliegt, ihr braven Ungarn, flieget!
Reiht euch zu dem Jubelzug!
Daß ihr euch zu Polen füget,
Prangt in der Geſchichte Buch.

* Leider iſt dieß ein poetiſcher Traum geblieben

Digitized by Google

Fliegt, ihr braven Ungarn, flieget!
Der Geſchichte Buch — es hat
Schon von euch manch goldne Letter,
Doch dies iſt das ſchönſte Blatt!

Digitized by Google

Oſtrolenka.

Im Feld bei Oſtrolenka
Da ſteht ein Eichenbaum,
Der breitet ſeine Zweige
Weit nach des Himmels Raum.

In ſeinen Blättern rauſchen
Die Lüfte wunderbar,
Und in der Eiche Wipfel
Da thront ein weißer Aar.

Im Feld bei Oſtrolenka
Da geht es irr bei Nacht,
Da leben alle Büſche,
Da klingt's wie Ton der Schlacht.

Im Feld bei Oſtrolenka
Da gehn die Geiſter um,
Da ſchlagen Polenſchatten
Mit Ruſſen ſich herum.

Digitized by Google

Im Feld bei Oſtrolenka
Sitzt Arm in Arm verſchränkt
Dein bleich Geſpenſt, o Diebitſch,
In tiefen Gram verſenkt!

Und bei ihm auf dem Hügel
Weilt Kosciusko's Bild,
Von Heil'genſchein umfloſſen,
Die Augen kühn und wild.

Im Feld von Oſtrolenka
Da ſteht manch alter Mann,
Und ſieht die wüſten Fluren
Mit naſſen Augen an;

Blickt nach der einzeln Eiche,
Gedenkt der Söhne ſein,
Und hebt die Hand gen Himmel,
Und ſeufzt: „Allein! Allein!"

Im Feld von Oſtrolenka
Ward's Herbſt am Frühlingstag,
Da ſank die ganze Ernte
Auf Einen Sichelſchlag.

Digitized by Google

Im Feld bei Oſtrolenka
Da ſchliefen ganze Reih'n
Von tauſend müden Schnittern
An Einem Abend ein.

Im Feld von Oſtrolenka
Singt keine Lerche mehr,
Da blühet keine Blume;
's iſt Alles öd' und leer!

Auf's Feld bei Oſtrolenka
Da ſteigt das Abendroth
Vom blut'gem Throne nieder,
Und drüber ſitzt der Tod.

Im Feld bei Oſtrolenka
Grünt doch die Eiche fort,
Und ihre Blätter flüſtern
Gar manch prophetiſch Wort.

Digitized by Google

Diebitſch.

Nach glänzenden Triumphen,
Des höchſten Kranzes werth,
Da ſah man es erſtumpfen
Dein thatenreiches Schwert.

Du hatteſt hoch geſchwungen
Dich auf des Ruhmes Berg,
Da iſt es dir mißlungen
Im Kampf mit einem Zwerg.

Du dachteſt ihn zu bänd'gen
In einem Augenblick,
Doch, anders es zu end'gen,
Beſchloß es das Geſchick.

Des ſtolzen Halbmonds Funkeln
Mit ſeinem Trutzgeſicht,
Das konnteſt du verdunkeln,
Doch Polens Sonne nicht!

Digitized by Google

Dem Halbmond zu vergleichen
Stehſt du nun ſelber da,
In hell' und dunkle Hälfte
Man dich getheilet ſah.

Erſt prangteſt du als Vollmond,
Doch ab nahm ſtets dein Glanz,
Warſt kaum noch halb zu ſchauen,
So ſchwand'ſt du endlich ganz.

Du fochteſt für die Freiheit,
Du kämpfteſt ritterlich
Für der Hellenen Neuheit,
Drum ſchmückt der Lorbeer dich!

Du fochteſt gegen Freiheit;
Das war nicht ritterlich!
Bei Kampfes Einerleiheit
Veränderteſt du dich.

Dafür ſchmückt dich kein Lorbeer,
Dafür ſingt dich kein Lied,
Da ſah'ſt den Mai du welken
Des Ruhms, der dich entblüht.

Digitized by Google

Und keine deutſche Zunge
Pries dich, den deutſchen Mann,
Der ſeines deutſchen Herzens
Schlag von ſich abgethan. —

Ich will mit dir nicht rechten,
Der Tod hat's nun verſöhnt,
Und mit dem Ehrenkranze
Dich wieder neu bekrönt.

Es zwang dich, ſo zu ſtreiten,
Das Schickſal, nicht dein Herz;
Es kämpfen oft die Beiden
Und gatten ſich mit Schmerz.

Da du nun biſt gefallen
Inmitten deiner Bahn,
Darf dir ein Lied erſchallen,
Darf ſich der Dichter nah'n.

Er darf dich wieder ſingen,
Von dem er lange ſchwieg;
Er ſingt in dir den Adler,
Der ſtieg und ſank und — ſtieg!

Digitized by Google

Die Freiheitsopfer.

„Zum Altare! zum Altare!“
Tönt der Ruf durch's ganze Land,
„Zum Altar der Göttin Freiheit!
Brüder, Schweſtern, ſeid zur Hand!“

„Tretet in den heil'gen Tempel,
Einer zieh' den Andern nach
Mit befeuerndem Exempel
An dem großen Opfertag!“

„Zum Altare! zum Altare!
Nahet euch, und ſteht nicht fern!
Seht die Göttin Freiheit winken!
Bringet eure Opfer gern!“

„Zum Altare! zum Altare!
Spendet freudig, was ihr könnt!
Wer das Große will, muß opfern,
Und gern opfert, wer es kennt!“

Sieh, da füllen ſich die Hallen,
Arm und Reich, und Groß und Klein
Eilen; Keines will von Allen
Ferne bei dem Opfer ſein.

Zum Altare, zum Altare
Drängt's mit Silber ſich und Gold,
Mädchen bringen Kett' und Spange,
Selbſt vom Bettler wird gezollt!

Doch noch reichen nicht die Opfer,
Alles ward geſpendet hier,
Nur die Kirchen ſind noch übrig
Mit der gottgeweihten Zier.

Soll man in die Kirchen gehen,
Sie entkleiden ihrer Pracht,
Daß auch ſie verödet ſtehen
In der allgemeinen Nacht?

„Zum Altare, zum Altare,
Zum Altar der Kirche nun!
Unſer Vater in dem Himmel,
Ach, vergib uns, was wir thun!“

Digitized by Google

„Dir ſei Anbetung und Ehre,
Höchſter, auf dem Sternenthron!
Deines Heiligthums Beraubung
Iſt Verzweiflungsdrang, nicht Hohn!“

„Zum Altare, zum Altare!“
Tönt's mit leiſen Stimmen da,
Als ob es von oben riefe,
Als ob Gott ſelbſt wäre nah.

Und von ihren Knieen heben
Sich die Betenden empor,
Sammeln nun das Gold mit Thränen
Vom Altar bis auf zum Chor.

„Zum Altare, zum Altare!“
Dieſes Gold wird einſt erſetzt;
Vaterland heißt unſre Kirche,
Einen Altar gibt's nur jetzt!

Der Polengreis.

An ſeiner niedern Hütte
Da ſitzt ein Polengreis,
Das Auge blind vom Weinen,
Das Haar wie Schnee ſo weiß.

Er hat die Hand gefaltet
Und betet für den Sohn,
Den Einzigen, den Letzten,
Denn Viere fielen ſchon.

Das Töchterlein tritt weinend
Zum alten Vater hin,
Mit aufgelösten Locken
Und mit verſtörtem Sinn.

Da bringt man auch den Jüngſten
Auf einer Tragebahr',
Noch lebt er, und berichtet
Wie auch gefallen war

Digitized by Google

Der Bräutigam der Schweſter;
Erzählet es — und ſinkt,
Berührt vom Todesengel,
Der ihm hinüber winkt.

Da wird die rothe Roſe
Zur weißen; über ihn
Sinkt auch die Schweſter nieder,
Und ihre Sinnen fliehn.

Der Alte kann nicht weinen,
Er kann nicht beten mehr;
„So macht die Polenhäuſer
Der Tod, der Würger, leer!

Verflucht ſind wir vom Himmel!
Rings Peſt und Blut und Mord!“
So ſtammelte der Alte;
Es war — ſein letztes Wort.

Digitized by Google

Die vaterloſen Kinder.

Wir armen Kinder, wo ſollen wir hin?
Der Vater, die Brüder ſind todt,
Die Mutter geht mit verzweifeltem Sinn,
Und bettelt ein Stückchen Brod.

Wir armen Kinder, wo ſollen wir hin?
Unſer Haus iſt niedergebrannt;
Sonſt ſaßen wir traulich zuſammen darin,
Kaum ſteht noch davon eine Wand!

Wir armen Kinder, wo ſollen wir hin?
Von dem Dorf blieb kaum eine Spur;
Auf dem Platz, wo wir ſpielten mit fröhlichem Sinn
Sehn Trümmer und Aſche wir nur!

Wir armen Kinder, wo ſollen wir hin?
Wie zogen wir ſonſt aus dem Haus
So luſtig zum ackernden Vater dahin
Und brachten ihm Labung hinaus!

Digitized by Google

Jetzt ackert der gute Vater nicht mehr,
Nicht löſen die Brüder ihn ab,
Wir ſchneiden kein Korn, das Feld iſt leer,
Und Vater und Brüder hat's Grab.

Wir armen Kinder, wo ſollen wir hin?
Wir wollen an Vaters Grab;
Der Hunger thut weh — wir ſetzen uns hin, —
Wir müſſen doch bald auch hinab!

Digitized by Google

Das Mädchen von Grochow.

Auf der Haide von Grochow
Wer ficht da ſo kühn?
Wo ſich zeiget der Kämpfer,
Die Ruſſen entfliehn.

Auf der Haide bei Grochow
Noch nimmer man ſah
Einen jungen Streiter,
So muthig allda.

Er mähet die Ruſſen
Wie Gras und wie Saat,
Und bahnet ſich vorwärts
Den blutigen Pfad.

Auf der Haide bei Grochow
Wer ſinkt jetzt dahin?
O plötzliches Ende!
O muthiger Sinn!

Man reißt den Gefall'nen
  Dem Feind aus den Klau'n;
Da ſieht man ein Mädchen!
  Welch Wunder zu ſchaun!

Den Buſen durchſtochen,
  Gebadet in Blut,
Die Augen gebrochen,
  Am Boden ſie ruht.

Auf der Haide bei Grochow
  Die Polenmaid ſinkt;
Aus den Wolken ihr Jüngling
  Der hat ihr gewinkt.

Die Heldengräber.

Schlummert ſanft, ihr lieben Todten,
In des ſtillen Grabes Kühl,
Schöpft nun linden Freiheitsoden,
Nach der heißen Tage Schwül!
Und der Freiheitsoden fächle
Uns von euern Hügeln zu,
Wo die Roſe flüſternd lächle:
„Unter mir, wie ſüß die Ruh!“

Schlummert ſanft, geliebte Todte,
Einſt vom Schlachtenblitz umglüht,
Jetzt vom ſtillen Abendrothe
Und von Roſen überblüht;
Mancher Jüngling wird voll Sehnen
Auf hier nach den Sternen ſchaun,
Manche Polenmaid mit Thränen
Eure Hügel überſchaun.

Digitized by Google

Schlummert ſanft, ihr lieben Todten;
Sänger ſuchen eure Gruft,
Und von Harfenſpiel und Oden
Tönt um Mitternacht die Luft;
Und der Dichter ſieht vom Himmel
Leuchtend euch in Götterpracht
Gleich der Sterne Glanzgewimmel
Niederſchimmern in die Nacht.

Schlummert ſanft, ihr lieben Todten,
Schwebet aus dem Sternenzelt
Um uns her als Gottes Boten
In den Stürmen dieſer Welt! —
Iſt es Täuſchung? Flammen glimmen
Um der Gräber ſtillen Rand,
Und es tönt mit leiſen Stimmen:
„Heil'ger Boden, Vaterland!"

Digitized by Google

Noch iſt Polen nicht verloren.

Noch iſt Polen nicht verloren,
Ob auch ſchwarze Nacht es deckt,
Denn der hat es auserkoren,
Der die Todten auferweckt!
Nach den Wolken, nach den Stürmen
Wird ſein junger Freiheitsbaum
Majeſtätiſch auf ſich thürmen
Nach dem blauen Himmelsraum.

Noch iſt Polen nicht verloren,
Wie ihm auch die Hölle droht,
Aus dem Tode neugeboren
Grüßt es bald das Morgenroth;
Seine Mörder, ſeine Würger
Trifft des Himmels Racheblitz,
Und es jubeln freie Bürger
Bald aus Warſchau's Adlerſitz.

Digitized by Google

Noch iſt Polen nicht verloren,
Denn noch lodert jede Bruſt;
Läugnet's nur, ihr niedern Thoren,
Solcher Glut euch nie bewußt!
Alle Buſen ſind Altäre,
Wo nur eine Flamme brennt,
Kleine Häuflein ſind hier Heere,
Und der Mann ein Regiment!

Noch iſt Polen nicht verloren,
Denn Europa's Völker all
Sind im Geiſte ſtill verſchworen,
Nie zu dulden Polens Fall;
Will man es zu Grabe legen,
Soll es wieder Mumie ſein,
Wird die halbe Welt ſich regen
Und entgegendonnern: „Nein!“

Noch iſt Polen nicht verloren;
Brave Polen, tobt der Feind
Nah auch ſchon an Warſchau's Thoren,
Gott iſt ja noch euer Freund,
Kommen wird er ſelbſt in Wettern,
Der gerechtes Urtheil ſpricht,
Und den Feind zu Boden ſchmettern
An dem großen Weltgericht!

Digitized by Google

Der weiße Adler.

Es ſchwebt ein weißer Adler
Am blauen Himmelszelt,
Nach ſeinem Fluge ſchauet
Entzückt die ganze Welt.

Es lag der weiße Adler
Im tiefſten Herzen wund
An einer Eiſenkette
In finſterm Kerkergrund.

Es hielt den weißen Adler
Vom Schwung das Gitter ab;
Der königliche Vogel
Lag lebend in dem Grab.

Und um den weißen Adler
Da war's ſo dumpf und bang;
Da regt' er ſeine Flügel
Daß Kett' und Käfig ſprang.

Digitized by Google

Nun ſchwang der weiße Adler
Mit ſeligem Gefühl
Sich aufwärts nach den Wolken
In freiem Flügelſpiel.

Nun ſchwebt der weiße Adler
Dem Polenheer voran,
So weiß an Himmelsunſchuld,
Gleichwie der reinſte Schwan.

Gern ſäh den weißen Adler
Ein Doppel-Adler todt,
Der hackt nach ihm und krallet
Und färbt ihn blutigroth.

Doch trozt der weiße Adler
Dem überleg'nen Feind,
Der ihn in Staub zu ſtürzen
In ſtolzem Wahn vermeint;

Ihm, der den weißen Adler
An Streitkraft überwiegt,
Da er an Seelenhoheit
Vor ihm tief unten liegt.

Digitized by Google

Ja, Polens weißer Adler
Er iſt dem Phönix gleich,
Er ſchwingt ſich neugeboren
Aus der Vernichtung Reich.

Du ſchöner weißer Adler,
So roth gefärbt mit Blut,
So ſteure muthig vorwärts
Die Bruſt voll Flammenglut!

Es ſchwebe, weißer Adler,
Viktoria dir voraus
Auf allen deinen Flügen
Bis an das Ziel hinaus!

Es werde, weißer Adler,
Vor deinem Siegesglück
Zu Schanden jeder Tadler,
Und weiche ſtumm zurück!

Ja, fliege, weißer Adler,
In ſel'ger Lüfte Strom
Bald, leuchtend allen Ländern,
Um deinen Freiheitsdom!

Digitized by Google

Und wo der weiße Adler
Euch, tapfre Polen, winkt,
Da mag kein Schlag geſchehen,
Von dem der Feind nicht ſinkt!

Digitized by Google

Sibirien.

In Sibirien, in Sibirien
  Wehet kalte Grabesluft
Und das ganze Land iſt eine
  Einz'ge große Leichengruft.

In Sibirien, in Sibirien
  Hat der Lenz nur Einen Tag,
Und der Sommer Eine Stunde,
  Und das Herz nur halben Schlag.

In Sibirien, in Sibirien,
  Wo man täglich ſterbend lebt,
Ach, da gehen edle Polen
  Von des Todes Hauch durchbebt.

In Sibirien, in Sibirien
  Iſt der Menſch nur eine Zahl;
Flammenpein der Höll' iſt ſchrecklich,
  Schrecklicher der Eiswelt Qual.

In Sibirien, in Sibirien
  Stockt der Athem in der Bruſt,
Es gefriert die heiße Thräne,
  Und es gleicht ſich Schmerz und Luſt.

In Sibirien, in Sibirien
  Ab und todt ſind Freud und Leid,
Nur ein dumpf Empfinden wälzt ſich
  Durch die Wüſtenei der Zeit.

In Sibirien, in Sibirien
  Tönet keines Freundes Gruß,
Keines ſüßen Mädchens Lippe
  Nimmt und gibt das Herz im Kuß.

In Sibirien, in Sibirien
  Fern von Weib und Kind und Haus
Schauet weinend der Verbannte
  In den todten Raum hinaus.

In Sibirien, in Sibirien
  Hört er keinen lieben Ton,
Tiefer ſieht er ſich begraben
  Als im Sarge lebend ſchon.

Digitized by Google

Von Sibirien, von Sibirien
  Seufzen Polenhelden her,
Und der Nationen Herzen
  Schlagen alle bang und ſchwer.

In Sibirien, in Sibirien
  Ach, du arme Polenſchaar!
Steine müſſen um euch weinen!
  Thränenlos iſt nur — der Czar!

Digitized by Google

Der Czar.

Thränenlos der Czar allein?
Könnt' er ohne Thräne ſein?
„Die ihr hart und fühllos nennet
Eine Bruſt, die ihr nicht kennet,
Die ihr nach dem Augenſchein
Eure Sprüche fällt allein,
Denen eine Art von Tiger
Iſt Polonia's Beſieger,
Die ihr, was er thut und ſinnt,
Schon verdammt, eh' er's beginnt,
Und weil Stimmung nur euch hört,
Alle Geiſter leicht bethört:
Steigt einmal auf ſeinen Thron,
Tragt die hohe Kaiſerkron'!
Und dann ſeid, was ich — nicht bin!
Laßt Verhältniß euern Sinn,
Laßt ihn Menſchen, Ehrgefühl,
Inn- und äußeres Gewühl,
Laßt ihn nichts verdrehn noch lenken,
Und — ich will die Kron' euch ſchenken."

Digitized by Google

Lebewohl an Polonia.

Lebewohl, Polonia!
Land, ſo theuer allen Herzen,
Auch von mir geliebt mit Schmerzen,
Land, wo Heldenſeelen glühen,
Land, wo große Thaten blühen,
Land dem Herzen ewig nah,
Lebewohl, Polonia!

Lebewohl, Polonia!
Nimm die Lieder, welche ſchliefen
In der Seele tiefſten Tiefen!
Nimm den Abſchiedsklang der Muſen
Aus bewegtem Dichterbuſen!
Land, das ich nur ſang, nie ſah,
Lebewohl, Polonia!

Digitized by Google

Lebewohl, Polonia!
Lebet wohl, ihr Schlachtgefilde,
All' ihr leuchtenden Gebilde,
Helden, die ihr fern mir ſchwebtet,
Doch mir in dem Liede lebtet;
Die ſo klar du ſtand'ſt mir da,
Lebewohl, Polonia!

Lebewohl, Polonia!
Nimm ſie hin, die Abſchiedsblicke,
Nimm die letzten Händedrücke!
Ja, mit naſſen Augen wende
Ich zu Gott mich auf, und ende:
„Rufe bald Viktoria!
Und — leb' wohl, Polonia!"

Digitized by Google

III.

Vermiſchte Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Innerer Tod.

Im tiefſten Kelch der Roſe
Da wohnt ein böſer Wurm,
Und zehrt in ihrem Schooſe,
Bis ſie zerfällt im Sturm.

In jeder ſchönen Seele
Da wohnt der ew'ge Schmerz,
Und jeder Philomele
Zerbricht der Gram das Herz.

Digitized by Google

Heimlich.

Ich ging aus dem Stadtthor die Straße:
Da dacht' ich bei mir allein:
Da droben auf jenem Berge
Da müßt' es viel heimlicher ſein!

Ich ſtieg empor nach dem Berge,
Und ſchaut' in das Thal hinein;
Da dacht' ich: am Ufer des Fluſſes
Da müßt' es viel heimlicher ſein!

Ich ging in das Thal hernieder,
Und wandelt' am Fluſſe allein;
Da dacht' ich: im Dorf in dem Häuschen
Dort müßt' es viel heimlicher ſein!

Ich ging in ein Stübchen des Hauſes,
Und ſah aus dem Fenſter den Hain;
Da dacht' ich: dort in dem Wäldchen
Da müßt' es viel heimlicher ſein!

Digitized by Google

Ich ging aus dem Haus ins Wäldchen:
  Da dacht' ich: im Kämmerlein
Der trauten Herzallerliebſten
  Da müßt' es noch heimlicher ſein!

Ich ging zu der Herzallerliebſten,
  Und in ihrem Kämmerlein
Da war es ſo heimlich, ſo heimlich!
  Es konnte nicht heimlicher ſein.

Digitized by Google

Die Verwandlung.

Es blüht' eine ſchöne Roſe
In des Frühlings duftigem Schooſe;
Die Blume ſank darnieder,
Und blühte niemals wieder.

Als eine Philomele
Sang ſie mit ſüßer Kehle
Im nächſten Mai; dann ſtarb ſie,
Und and'res Loos erwarb ſie.

Als Jungfrau lebte ſie wieder,
Da blühte ſie und ſang Lieder,
Vereinend in zarter Seele
Die Roſ' und Philomele.

Digitized by Google

Die Lampe.

Die Lampe drüben brennt ſo hell,
Wem rinnt ihr ſtiller Strahlenquell?
Ich ſah ſie ſchon ſo manchen Tag
Bis nach dem zwölften Glockenſchlag. —

Der Dichter ſitzt in tiefer Nacht,
Er ſinnt und ſinnt, und wacht und wacht,
Und hebt mit Qual und hebt mit Luſt
Den heil'gen Schatz aus tiefſter Bruſt.

Er hat gedarbt, gerungen oft,
Er hat verzweifelt, hat gehofft;
Nun winkt der Kranz, nun winkt der Lohn
Dem kampferſchöpften Götterſohn.

Sehnt ſich, einmal recht froh zu ſein,
Die Lampe dünkt ihm Sonnenſchein;
Doch ach! es weicht der heit're Traum:
Er war nur Nebelbild, nur Schaum!

Digitized by Google

Die Lampe drüben brennt noch fort,
Noch regt ſich's hinter'm Vorhang dort;
Doch matt und matter jedesmal
Glimmt ihr geheimnißvoller Strahl.

Noch ſitzt der Dichter in der Nacht,
Und ſinnt und ſinnt, und wacht und wacht,
Wer ſagt wohl, was er ſinnen mag?
Aus Nacht blickt er in welchen Tag? —

Einſtmals die Flamm' im ſtillen Haus
Nur zuckte noch — dann loſch ſie aus;
Ein ſchwarzes Dunkel zog daher;
Man ſah die Lampe niemals mehr.

Digitized by Google

Moderne Reime.

II.

Dieſe verzwickten Reime
Die ihr braucht als Versleime;
Nach denen in dieſen Tagen
Ihr pflegt zu jagen,
Und die bei den neueſten Dichtergilden
Faſt etwas Charakteriſtiſches bilden,
Sind vor dem Richterſtuhl der Camöne
Nicht das wahre Schöne.
Es iſt keine Kunſt, ſo zu ſchreiben
Und 's noch ärger als Rückert und Freiligrath zu
treiben;
Davon geb' ich euch ein Pröbchen,
Für das ich verlange kein Löbchen.
„Da auf der großen Weltflur
Nur ſpärlich eine Geldſpur
Sich mir zeigt, und kein Manna
Vom Himmel fällt, daß man ſingen könnt': Hoſiannah!

Hieß es ſchon für mich in Leipzig:
„Schreib! Schreib!“ — Jedoch es ſchreibt ſich
Nicht wohl in Wüſten der Scythen
Von Bacchus und Aphroditen,
Und literariſche Hermaphroditen —
Ich meine Bücher, von Stubenluft ranzig —
Liest die Welt nicht gern von Paris bis nach Danzig.

Man bedarf alſo der Zerſtreuung
Zu des Geiſtesſchwungs Erneuung,
Sonſt ſteht man in dürrer Umheuung
Da, gleich dem Thier, dem langohr'gen,
Und es gleicht eine Pagina der vor'gen.
Die auf Abenteuer Ausgehung
Dient zu der Phantaſie Erhöhung;
Drum mach' ich manchen Spaziergang,
Um Stoff für den Mal= und Radierdrang
Zu finden. So that ich's auch dießmal,
Wo ich zu 'nem Bild mir den Riß ſtahl,
Auf das die Kunſtſonne wirft manchen Mißſtrahl.

Ich ging mit meinem eichenen Knotenſtock,
Bekleidet mit ſchwarzem Todtenrock
Ueber ſonnige Anlagen,
Wo man hielt ein Hahnſchlagen,
Und kam an einen Roſenplatz,

Digitized by Google

Wo ein Käfer mir flog an den Hoſenlatz;
Doch gleich ſchwang ſich der verweg'ne Wurmkopf
Empor zum himmelnahen Thurmknopf.
Dann trat mir entgegen als hungrige Feldmaus
Ein Räuber, und ſchrie: „Das Geld 'raus!"
Doch durch der Fiſcher Umherſtreifung
Ward er genöthigt zur Fluchtergreifung.
An eines Sees Rondel
Traf ich Geſellſchaft auf einer Gondel.
Als wir fuhren vorbei am Schwanhäuschen,
Kroch nach meinem Stiefel mir ein Kahnmäuschen
Aus dem Winkel, wo lag des Fiſchers rothe Weſte,
Wo es benagt eines Schweines todte Reſte.
Dies Mäuschen ward verzehrt von einem Kätzlein,
Das mit uns fuhr, nach einem kurzen Hätzlein.
Auf einer Inſel des Sees fand ein Feuer Platz;
Bei dem Anblick der Flamme rief ich aus: „O unge-
treuer Schatz!"
Der rothe Wiederſchein vergoldete das Baumgut,
Und ich verſank in eine ſüße Traumglut.
Da kam ein armer Invalide,
Für den als der Krieg faſt ſchlimmer war der Friede,
Der ſtand einſt bei manchem Feldſtück,
Und dieſem ſchenkt' ich ein Geldſtück.
Dafür beſorgt' er mir ein lahmes Zwitterroß,
Auf dem ich nachher hinaufritt in das Ritterſchloß;

Digitized by Google

Es war ein wahres Pönitenzroß,
Mit dem ich klepperte nach dieſem kleinen Reſidenzſchloß.
Als ich nun oben ſtand am Portale,
Da — wacht' ich auf mit einemmale;
Denn Alles war geweſen ein bloßer Feldtraum
In des Geiſtes innerem Weltraum,
Den ich geträumt hatte unter einem Feldbaum;
Und neben mir ſtand ein Hirtenzwerg,
Der wohl der kleinſte war in ganz Wirtemberg.

Digitized by Google

Das ferne Land.

Es liegt in fernen Räumen
Ein wunderſchönes Land,
Dahin in ſüßen Träumen
Iſt jedes Herz gewandt.

Da lächeln Blumenauen
In hellem Sonnenſchein,
Und keines Winters Grauen
Dringt in den Frühling ein.

Und zarte Arme ſchlingen
Sich um die wunde Bruſt,
Und von der Lippe klingen
Die Laute ſel'ger Luſt.

Geheilt ſind alle Wunden,
Die Sehnſucht iſt geſtillt,
Und Alles iſt gefunden,
Und Alles iſt erfüllt.

Digitized by Google

Wir gehen und wir wandern
Wohl Alle nach dem Land'
Von einem Jahr zum andern,
Doch Keiner noch es fand.

Wir ſehnen uns und ſtreben
So mächtig und ſo viel,
Doch es vergeht das Leben,
Und Keiner kommt an's Ziel.

Umtobt von Well' und Winden
Sehn wir nur Wüſt' und Sand; —
Wo biſt du doch zu finden,
Du wunderſchönes Land?

Digitized by Google

Ruf in die Ferne.

Fernes Waldhorn, ach, dein Klang
Macht die Seele mir ſo bang;
Einer tiefen Sehnſucht Schmerz
Ueberfluthet ganz mein Herz.
Rufſt mich ach, wohin, wohin?
Fragt der weichgeſchmolz'ne Sinn,
Fragt die Thräne, fragt der Traum,
Der mich zieht in fernen Raum.
Sei's nach Süden, ſei's nach Nord,
Alles, Alles ruft mich fort;
Was das Waldhorn zu mir ſprach,
Tönen tauſend Stimmen nach.

Digitized by Google

Stern und Auge.

Ein Sternlein blickt hernieder
Aus wolkendunkler Nacht,
Und fragt das Auge lächelnd,
Warum 's noch weint und wacht.

„Du haſt dein helles Scheinen,“
Das Auge zu ihm ſpricht;
„So laß mir auch mein Weinen,
Und frage weiter nicht!“

Digitized by Google

Beruhigung.

Liebes Herz, was willſt du klagen?
Haſt du doch die ſchöne Welt,
Und in gut= und ſchlimmen Tagen,
Deinen Gott, der dich erhält;
Find'ſt du doch, trotz manchem Dörnlein,
Das verwundet deine Ruh,
Hier und da ein Nahrungskörnlein,
Und manch Röslein auch dazu!

Liebes Herz, was willſt du zagen?
Blieb dir doch der Lenz noch treu,
Der in deinen ſpätern Tagen
Dir erneut des Lebens Mai!
Haſt du doch noch Mond und Sonne,
Haſt das goldne Saitenſpiel,
Und im Buſen jene Wonne,
Die zum Loos dem Dichter fiel!

Digitized by Google

Der Welt iſt nichts recht.

Was du thuſt, es iſt nicht recht;
Lebſt du ſtill, der Welt entzogen,
Sagt die Welt: „es iſt nicht recht;"
Wirfſt du dich in ihre Wogen,
Sagt die Welt: „es iſt nicht recht."
Biſt du träge, biſt du fleißig,
Biſt du ſanft, und biſt du beißig,
Beides iſt der Welt nicht recht.
Trinkſt du gern, ſo iſt's nicht recht;
Trinkſt du nicht, ſo iſt's nicht recht.
Liebſt du viel, ſo iſt's nicht recht;
Haſſeſt du, ſo iſt's nicht recht.
Sprichſt du wahr, ſo iſt's nicht recht,
Lügeſt du, ſo iſt's nicht recht.
Spareſt du, ſo iſt's nicht recht;
Brauchſt du Geld, ſo iſt's nicht recht.
Kurz, du magſt dich auf der Erden,
Wie du immer willſt, geberden,
Was du thuſt, ſei's gut, ſei's ſchlecht,
Alles iſt der Welt nicht recht.

Digitized by Google

Der Kloſterſaal zu Batalha.

Im Kloſter zu Batalha
Erſteigt der hohe Saal;
Es tragen keine Pfeiler
Der Hallen kühn Oval.

Der Meiſter, der ihn baute,
Steht vor dem Werke ſein;
„Hinweg nun die Gerüſte!“
Da ſtürzt das Bauwerk ein. —

Im Kloſter zu Batalha
Erſteigt der hohe Saal
Mit kühner'm Prachtgewölbe
Empor zum zweiten Mal.

Doch, als der Tag erſchienen,
Wo, vom Gerüſte rein,
Er prangen ſoll, da ſtürzet
Zum zweiten Mal er ein.

Digitized by Google

Im Kloſter zu Batalha
Erſteigt der hohe Saal
Noch höher und noch ſtolzer
Empor zum dritten Mal.

Da ſchwört der hohe Meiſter:
„Und ſtürzt er nun herab,
So mag ich nicht mehr leben,
Dann ſei er auch mein Grab!“

Prüft meſſend ſein Gebäude
Mit ſtillem, feſtem Sinn;
Dann in des Saales Mitte
Stellt er ſich ruhig hin:

„Hinweg nun die Gerüſte!“ —
Sie ſchwinden Stück für Stück;
Jetzt von den mächt'gen Balken
Der letzte weicht zurück.

Die Menge ſchaut's voll Beben,
Manch Auge deckt die Hand,
Als wankte ſchon der Boden,
Als ſtürzte ſchon die Wand.

Digitized by Google

Doch ſicher ſteht der Meiſter,
Und ſicher ſteht umher
Sein Werk voll Glanz und Schönheit
Zu Gottes Preis und Ehr'. —

Im Kloſter zu Batalha
Prangt noch das Heiligthum,
Und ſpricht, ein ew'ges Denkmal,
Von ſeines Meiſters Ruhm.

Digitized by Google

Reiſeluſt.

Ach, könnt' ich auf den Alpen gehen,
 Einmal nur ſehn das ew'ge Meer,
Einmal nur ſchau'n die Schweizerſeen,
 Ich hätte tauſend Flügel mehr!

Ach, könnt' ich die Ruinen ſehen,
 An die ſich knüpft manch alte Mähr,
Vor manchem ew'gen Dome ſtehen,
 Ich hätte tauſend Flügel mehr!

Doch weil ich ewig mich muß drehen
 Im gleichen Kreiſe hin und her,
Wär's faſt kein Wunder anzuſehen,
 Ich hätt' gar keine Flügel mehr.

Digitized by Google

Sonne und Mond.

Die Sonne, die ganz Liebesfeuer,
Hatt' einſtmals einen holden Traum
Von einem blaſſen Freund, ihr theuer,
Der ſchwebt' im blauen Himmelsraum.

Der Mond, der ganz iſt Liebesfieber,
Hatt' einſtmals einen holden Traum
Von einer Freundin, die genüber
Ihr ſtrahlte in dem Himmelsraum.

So träumt am Tag Eins von dem Andern,
Sie ſehn ſich liebeſchmachtend an,
Und müſſen, ach! doch ewig wandern
Geſchieden die beſondre Bahn!

Sieht Mond die Himmelsroſe blühen
In ihrer Flammenſchönheit Glanz,
So wird er bleich, und will verglühen
Vor Schwermuth und vor Sehnſucht ganz.

Digitized by Google

Sieht Sonne den Geliebten weinen,
  Dem ſie doch nimmer darf ſich nahn,
Dann kann vor Schmerz ſie nicht mehr ſcheinen,
  Und birgt ſich in dem Ocean.

Digitized by Google

Die Abendglocken.

Die Abendglocken erklingen
  Im friedlich melodiſchen Chor,
Sie muſiciren und ſingen
  Manch Mährchen dem Träumer vor.

Sie erzählen von Jugend und Heimath,
  Sie reden von Feſten und Tanz,
Sie zeigen mein treuloſes Lieb mir,
  Umwunden vom bräutlichen Kranz.

Sie öffnen den mooſigen Hügel,
  Der Vater und Mutter vereint,
Und führen in Echo's vorüber
  Mir, was ich bejauchzt und beweint.

Das klingt von vergangenen Stunden,
  Vom Dörfchen, vom Sonntag, von Gott.
Von Oſtern, von Pfingſten, von Kirmeß,
  Von Kindheit, von Leben, von Tod!

Digitized by Google

Wohl Mancher ſchläft in dem Grabe,
Und hört die Glocke nicht mehr,
Er wandelt in ſeligen Höhen,
Und ſehnt ſich nicht wieder hieher.

Die Abendglocken erklingen,
Sie klingen und ſpielen um's Herz,
Es bebt und möchte zerſpringen
Vor Entzücken und ſeligem Schmerz.

Das ſind die Töne der Ruhe;
Wie ſüß nach der Arbeit und Pein,
Nach allen den ſtürmiſchen Tagen,
Ach, wie ſüß muß die Ruhe doch ſein!

Die Abendglocken erklingen,
Die Sonne ſinkt — ich träum' —
Nach Hauſe ziehn alle die Müden;
Wollt' auch, ich wäre daheim!

Digitized by Google

Der Doktortitel.

Griechiſch und lateiniſch kann ich,
Aber ach, den Doktortitel
Hatte nie ich, armer Mann ich!
Zu erkaufen mir, die Mittel.

Aller Claſſiker war voll ich,
Ließ ſelbſt griech'ſche Verſe drucken,
Und doch nicht als Doktor ſoll ich
Etwas freier um mich gucken.

Da die Univerſität nun
Um das Geld erhebt faſt Jeden,
Und nur äußerſt dünn geſät ruhn
Mir im Beutel die Moneten;

Da ein Liszt, dem in den Fingern
Die Philoſophie nur ſtecket,
Ward geſellt den Weisheits-Jüngern,
Die der Doktorhut bedecket;

Digitized by Google

Da ich einen Doktor kenne,
Welcher „Fale“ mir „et Vafe!“
Schrieb, den ſchonend ich nicht nenne,
Und noch gleiche Doktor-Schafe;

Sollt' ich haben da ein Recht nicht,
Mich, den beſſ're Gaben zieren,
Und der ſein Latein nicht ſchlecht ſpricht,
Selbſt zum Doktor zu creiren? —

Omnia non sunt laudanda!
Einen Doktortitel-Prahler
Schauend, denk' ich ſtets: „Der Mann da
Koſtet ſeine ſechzig Thaler!“

Drum, Collegen, ſpart das Geld nur!
Denn wir laufen friſch und munter
Auf der großen Weisheitsweltflur
Als Doktoren auch mit unter.

Digitized by Google

Troſt.

Zwar hatt' ich, um Doktor zu werden,
So lang ich wandl' auf Erden,
Noch nie die nöthigen Gulden,
Sondern bloß unſchuldige Schulden;
Doch nennt mich faſt Alles Profeſſer,
Und ich denke, das klingt noch beſſer.

Digitized by Google

ʼΑΝΔΡῚ ΜΆΛΙΣΤΑ ʼΕΠΙΣΗΜῼ, ʽΕΡΜΆΝΝῼ.*

Αἰνότατόν Σοι ἄχος πυκινὰς φρένας ἀμφεκάλυψεν,
  Οὕνεκ' ἀνελπίστως υἱὸν ἔδεκτο τάφος,
ʽΗβῶοντ' ἤδη, τὸν εὖ τρέφες ἠδ' ἀτίταλλες,
  Καί ποτε θαλπωρὴν γήραος ἔμμεν ἔφης.
Νῦν φροντὶς δ' ἄρ' ὄλωλε φίλη τ' Ἀϊδόςδε τ' ἔβησεν,
  Ἥν εἶχες παιδὸς ἀμφὶ μινυνθαδίου,
Τὸν μὲν ἀφαρπάξας Ποταμὸς βαθὺς ἀργυροδίνης
  ʼΑντὶ ζώοντός Σοιγ' ἀπέδωκε νέκυν.
Σχέτλιος, ὅς, σῶσαι μεμαὼς ἐρίηρον ἑταῖρον,
  Κύμασι δαμνάμενος πότμον ἐμέσπε ταχύν.
Κεῖται δ' ἐν τύμβῳ, πρὶν ἐπ' ἥβης μέτρον ἱκέσθαι
  Τερπνῆς, τὸ πρὶν ἐὼν ἠΐθεος θαλερός.
Αὔτως μιν ζητεῖς, βλεφάρων φάος ἡδὺ, τὸν αἰεὶ
  Τῖες ἄρ' ὀφθαλμῶν ἴσα κόρῃσι φίλῃς.
ʼΑλλ' ὡς ἐρσήεντα καὶ εὐθαλόεντ' ἀνὰ κῆποι
  Ἄνθος ἀποφθείρει λευγάλεος πάγετος,
Ὥς μιν Κὴρ ἔκιχεν, πρὶν Σοι θρεπτήρια δοῦναι,
  Καὶ κατὰ λαὸν ἅπαντ' ἔξοχον εὖχος ἑλεῖν.
Μοῦσαι μὲν στέφανον λαμπρῆς αὐγῇσι φαεινὸν
  Οἱ πλέκον, ἀνδρί ποτε πρόσθεμεν εἰς τὸ κάρα.

* Dieſes Gedicht wurde im Jahr 1835 an den Profeſſor Hermann in Leipzig gerichtet, als ihm ſein älteſter neunzehnjähriger Sohn beim Baden in der Elſter ertrunken war.

Νῦν δ᾽ ἄρ᾽ ἐπερχόμεναι καὶ ἀειδόμεναι ὀπὶ καλῇ
Τὸν καλὸν στέφανον θῆκαν ὕπερθε σόρου.
Ἀλλ, ἄνερ κύδιστε, πάτερ τετιημένε θύμῳ,
Ποῖον ὀδυρομένῳ φάρμακα πάσσει ἔπος;
Ἕλκεϊ σῷ πάντες βεβλημένοι οὐτάμενοί τε
Ἔσμεν, κήδεϊ σῷ πᾶσα κέκηδε πόλις.
Τὸν δ᾽ ὀλοφύρονται μὲν ὁμῶς νέοι ἠδὲ γέροντες
Καὶ κυδαίνοντες πρὸς τάφον ἐκκόμισαν.
Αἴθε νυ Σοίγε Θεὸς παρσταίη, κάρτος ὀπάζων
Πλεῖστον, ἵν ἀργαλέως τλητὰ φέροις κρατερῶς.
Ζώει μαν ἔτι Σοι παῖς δεύτερος, ἄλκαρ ὀδυρμοῦ,
Ὁπλότερος γενεῇ, πατρὶ φάος τι φέρων.
Δακρυόεν γελάσας ποτιδέρκεαι ὄμμασιν αὐτὸν,
Φθεγγόμενος· μοῦνος νῦν συ λέλειψο πάϊς.
Τὸν δὲ Θεὸς δοίη σόον ἔμμεναι ἤματα πάντα,
Κῦδος θ᾽ ὥστε πατὴρ πᾶσαν ἐπ᾽ αἶαν ἔχειν.
Καὶ σὺ μὲν οὕτω χαῖρε, φίλῳ κεχαρισμένε θύμῳ
Ἄνερ, ὃν ἐκπάγλως ἐν φρεσὶ τῖον ἀεί.
Σοὶ δέ, θανόν, τοῦ νῦν ἁβρὸν δέμας αἶα κέκευθεν.
Κουφὴ χθὼν εἴη, τῇγ᾽ ἐνὶ κεῖσαι ἀκήν.

Digitized by Google

An den Profeſſor Ritter Hermann.

(Deutſche Ueberſetzung des vorhergehenden griech. Gedichts.)

Schwere Wolken des Kummers umnachten Dein trauern-
des Antlitz,
Weil unerwartet den Sohn Dir hat entriſſen der
Tod;
Ihn, den Du innig liebend mit zärtlicher Sorgfalt er-
zogen,
Troſt und Freude dereinſt Dir in dem Alter zu ſein.
Doch dahin iſt die Hoffnung, die ſüße, zum Hades
entwichen,
Welche der heitere Traum von dem Geliebten genährt,
Den mit reißenden Wirbeln die Tiefen des Fluſſes ver-
ſchlangen,
Und für den Lebenden Dir gaben den Leichnam zurück.
Armer! Der Du den Freund, den ſinkenden, dachteſt
zu retten,
Fortgeriſſen vom Strom, ſankſt Du zugleich mit
hinab!
Ach, nun liegſt Du im Grabe, ſo früh, in der Blüthe
der Jugend,
Eh' noch Dein höheres Ziel Dir zu erreichen gelang'

Digitized by Google

Sehnend ſuchen die Blicke des Vaters den Liebling der Seele,
Welcher ſo theuer ihm war wie in dem Auge der Stern.
Wie im Garten die Blume, gewöhnt an mildere Lüfte,
Oft mit dem ſchaurigen Hauch tödtet der nächtliche Froſt,
So erfaßte den Guten die Hand des eiſigen Todes,
Eh' er Dir liebend vergalt, eh' ihn der Ruhm noch bekränzt.
Eine leuchtende Krone bewahrten die Muſen dem Jüngling,
Prangen ſollte ſie einſt hell um die Stirne des Mann's;
Ach, da nahte ſich trauernd ihr Chor, und legte die Krone
Klagend mit leiſem Geſang ihm auf den düſteren Sarg!
Leidender Vater, wer mag wohl in Deinem Kummer Dich tröſten?
Wo iſt ein Wort, das den Schmerz lind're der blutenden Bruſt?
Jede fühlende Seele verwundete, was Dich verwundet,
Deine Trauer ſie gleicht traun einer Trauer der Stadt.
Ihn beklagten Jüngling' und Greis; ihm folgte zum Grabe
Lang hinwallend der Zug, ehrend den Vater und Sohn.

Digitized by Google

Möge rüſten der Himmel Dein Herz mit männlicher Stärke,
Daß Du, was ſchwer ſich erträgt, trageſt gefaßten Gemüths!
Noch lebt Dir ein anderer Sohn, die Schmerzen zu heilen,
Und wie ein tröſtender Stern Dir zu erhellen die Nacht.
Schmerzlich lächelnd blickſt Du ihn an mit dem Rufe der Wehmuth:
„Du nun, geliebtes Kind, bliebſt mir als einziger Sohn!“ —
Mag er fröhlich gedeihen, und mögen die Götter ihn ſchirmen,
Daß er des Vaters dereinſt würdig erſcheine der Welt!
Nimm mit Liebe ſie auf, die herzlich gemeineten Worte,
Edler, welchem ich ſtets tiefe Verehrung geweiht!
Dir aber, Todter, deß Hülle nun ruht im Hügel des Grabes,
Dir ſei die Erde leicht, welche den Schlummernden deckt!

Digitized by Google

Verſchiedene Farben.

Wie doch ganz in anderm Schimmer
Lacht dem Knaben dieſe Welt!
Alles bunter Farbenflimmer,
Thal und Wieſe Wald und Feld!

Wie doch ganz in anderm Glanze
Strahlt dem Jüngling dieſe Welt!
Alles Wiederſchein vom Tanze
Den die trunk'ne Seele hält!

Wie doch in ganz anderm Lichte
Scheint dem Manne dieſe Welt!
Alles Schatten vom Gedichte,
Das des Jünglings Bruſt geſchwellt!

Wie doch in ganz andern Farben
Scheint dem Greiſe dieſe Welt!
Alles Roſen, die erſtarben,
Und auf die der Schnee nun fällt!

Digitized by Google

Eiche und Welt.

Die Bäume kann man mit Meſſern,
Doch die Welt mit nichts verbeſſern;
Sie bleibt von Jahr zu Jahr,
So wie ſie iſt und war.

Die Eiche wird oft bewundert,
Die ſah ſchon manches Jahrhundert;
Doch jede Eiche muß weichen
Der Welt, der ewig ſich gleichen.

Digitized by Google

Auf dem Wege.

Die Bauermädchen ſingen
Dort auf dem Feld und ſpringen,
Und ſtürmen groß und klein
Gleich alle auf mich ein.

Es hilft mir dann kein Wehren,
Sie wollen Verslein hören;
Und ſie finden Alles ſchön,
Wenn ſie's auch nicht verſtehn.

O Publikum, überſchwänglich's,
Ach, wärſt du doch ein ſo empfänglich's
Wie dieſe Dirnen des Feldes,
Dann wär' ich ein Mann des Geldes!

Digitized by Google

Das einzige Lebensjahr.

Von den Jahren allen
Kein einziges weiß ich,
Das mir gefallen,
Als das Jahr achtzehnhundert und einunddreißig;
Denn nur in dieſem Jahr,
Wo vom wahren Leben die Rede war,
Hab' ich gelebt erträglich,
In den andern ſtarb ich täglich.

Des Vögleins Klage.

Ich ſaß an ſo manchem Tag
Schon auf ſo manchem Sträuchlein,
Doch der Zweig, wo ich Ruhe pflag,
Es war kein Nahrungszweiglein.

So manches Bäumlein erlas
Ich mir im Lauf des Geſchickes,
Doch das Bäumlein, wo ich ſaß,
Es war kein Baum des Glückes.

Ich flog landaus, landein,
Um mir ein Neſtlein zu gründen;
Doch flog ich ins Haus auch hinein,
Brodkämmerlein konnt' ich nicht finden.

Digitized by Google

Zwei Uebel.

Zwei Dinge mag ich gar nicht leiden:
Wenn ich will fröhlich ſein
Beim Wein,
Und man anfängt zu ſtreiten;
Dann: wenn ich will arbeiten,
In den wenigen guten Stunden,
Die ich mir herausgefunden,
Und ſich Einer mir pflanzt in die Klauſe,
Und thut, als wär' er zu Hauſe.

Digitized by Google

Noch ein Drittes.

Dann: wenn ich hungernd eben,
Um billig zu leben,
Mir nur wenig laſſe geben,
Von den paar Biſſen
Viel abgeben zu müſſen
An Einen, der nichts ſtehen,
Ohne mitzueſſen, kann ſehen,
Oder an einen Expektanten
Und Aſpiranten
Von Hund, der keinen Blick
Abwendet von jedem Stück,
Das ich mit der Gabel erhebe,
Und der, wenn ich nichts ihm gäbe,
Für ſein vergebliches Lauern
Mich dennoch würde dauern.

Digitized by Google

Seufzer.

Was hat mir mein ganzes Streben
Eingebracht? Mein Liederſtrom
Welchen Fang hat er gegeben?
Nur von Cöln ein — Narr'ndiplom.

An die Seele.

O Seele, du ermattete,
Mit Ungemach begattete,
In Grabesnacht beſtattete,
Cypreſſenüberſchattete,
Lebendigtodte Seele du,
Sei ſtill! — Auch dir wird endlich Ruh!

Digitized by Google

Contraſt.

Oft an hellen Sonnentagen
War mein Himmel trüb' und dunkel,
Oft in heitern Sternennächten
Strahlte mir kein Sterngefunkel.

Oft an düſtern Wintertagen
Schien gar freundlich mir die Sonne,
Und in kalter Januarnacht
Glüht' ich ganz von Seelenwonne.

Digitized by Google

Die Heimath.

Eine ſchöne Heimath droben
Iſt uns allen aufbehalten,
Und aus dunkelſchwarzen Wolken
Leuchten himmliſche Geſtalten.

Edles, Großes, Schönes wollen,
Mag es für Verbrechen gelten,
Gute wiſſen, was ſie ſollen,
Und ſie ſä'n für künft'ge Welten.

Bannet aus der Welt das Schöne,
Bannet aus der Welt die Wahrheit,
Bannet aus der Welt die Tugend,
Droben leuchten ſie in Klarheit!

O du wunderſchöne Heimath,
Nahe winkſt du dem Verbannten;
Nimm ihn auf aus dem Exile,
Wo die Menſchen ihn verkannten!

Digitized by Google

Die Erſcheinung.

Abends, wenn die Sonne ſcheidet,
Und ich auf dem Berge ſteh',
Sich am Thal mein Auge weidet,
Wird im Herzen mir ſo weh.

Denn aus Buſch und Hainen dringen
Eigne Töne mir zu Ohr,
Und es ſtreben Pſyche's Schwingen
Hoch in's Sternenland empor.

Und dann hör' ich Lautenklänge,
Seh' ein Mädchen wunderſchön;
Ach, wenn ſie doch ewig ſänge!
Ewig ſtänd ich auf den Höhn.

Aber ihre ſanften Lieder
Trägt der Sturmwind weit von mir,
Melancholiſch rauſcht der Flieder,
Und ich ſeufze fern von ihr.

Digitized by Google

Laß mich länger nicht alleine,
Komm mit deinem ſüßen Spiel,
Das ſo oft bei Luna's Scheine
Meiner Seele wohlgefiel!

Digitized by Google

Aufruf zur Freude.

Wir dürfen, wir ſollen, wir müſſen —
Uns winkt nicht vergeblich die Maid —
Und ſo laßt uns denn lieben und küſſen
In des Lebens roſiger Zeit!

Wir ſollen, wir müſſen, wir dürfen —
Uns winkt ja der volle Pokal —
Und ſo laßt uns den Nektar denn ſchlürfen
Beim Lied und beim fröhlichen Mahl!

Wir dürfen, wir müſſen, wir ſollen —
Uns lockt ja der Schönen Kranz —
Drum laßt uns im Sphärenſchwung rollen
Und drehen im luſtigen Tanz!

Wir dürfen, wir ſollen, wir müſſen —
Drum fort mit Grillen und Qual,
Und laßt uns des Lebens genießen!
Man lebt ja doch nur einmal! —

Digitized by Google

An Leipzig.

Motto: „Extra Lipsiam nulla vita, et si est vita, non est ita.“
Carpzov.

„Außer Leipzig gibt's kein Leben,
Und gibt's ein's, gibt's ſo doch kein's;“
Sprach Carpzov; und Recht ihm geben
Möcht' ich faſt, betracht' ich mein's.

Leipzig wob trotz manchem Dörnlein
Roſen mir ins Leben ein,
Und war mir ein Freudenbörnlein
In der ärgſten Dichterpein.

Reicht' es mir manch Neſſelſträuslein,
Das die Seele mir verbrannt,
Gab's doch auch ein Lorbeerreislein
Seinem Freund, den es verbannt.

O mein Leipzig, deine Gaſſen
Deine Thürme ſehn mich an;
Warum mußt' ich dich verlaſſen?
Sprich, was hab' ich dir gethan?

Digitized by Google

Stand ich dir doch treu zur Seite,
Dir erfechtend deinen Hort;
Und nun irr' ich in der Weite,
Ohne Heimath, ohne Port!

Sei's! Will mich ein Groll auch rütteln,
Alte Liebe roſtet nicht,
Muß die Hand dir dennoch ſchütteln,
Dir begegnend im Gedicht.

Digitized by Google

Verſchiedene Wünſche.

Der Landmann hackt und gräbt und pflügt
Im freien Feld, und iſt vergnügt,
Stößt er auch oft den Seufzer aus:
„Säß' ich doch wieder ſchon zu Haus!“

Ich bin den ganzen Tag zu Haus,
Stoß' auch ſo manchen Seufzer aus:
Ach, ſtünd ich doch im freien Feld,
Umpflügt' ich gleich die ganze Welt!

Digitized by Google

Sagt es mir!

Glücklich, ach, auf weiter Erde,
Wer iſt glücklich? — Sagt es mir!
Wer, was morgen aus ihm werde,
Kann es wiſſen? — Sagt es mir!

Wer hat Freunde, die nie trügen?
Die ihn ſtützen? — Sagt es mir!
Wer hat dauerndes Vergnügen?
Wer hat Ruhe? — Sagt es mir!

Wer hat einen Liebeshimmel
Ohne Hölle? — Sagt es mir!
Wer erſchaut ein Sterngewimmel
Ohne Dunkel? — Sagt es mir!

Wer kann ſterben, wer kann leben
Ohne Schmerzen? — Sagt es mir!
Wer kann nach dem Höchſten ſtreben
Ohne Fall? — O ſagt es mir!

Auferſtehn.

Ach, ich möchte ſchlafen gehn,
Und, iſt's möglich, auferſtehn;
„Auferſtehn nach kurzer Ruh,“
Heißt's im Lied, „mein Staub wirſt du!“

Hoffend ſchaut mein Blick hinauf;
Liebe Heimath, nimm mich auf!
Ha, mich lockt ſo mancher Stern,
Und kein einz'ger iſt mir fern!

Digitized by Google

Herder und Schiller.

Chirurgen wollten dieſe Beiden werden;
Jedoch des Schickſals Stimme ſagte: „Nein!
So manche tief're Wunden gibt's auf Erden,
Drum ſollt ihr Geiſt- und Herzchirurgen ſein!“

Digitized by Google

„I will not fear."

I will not fear the coming day,
Or beeing blue, or beeing grey,
I will not hope, I will not fear,
Whate'er he brings, I will it bear.

Whate'er he brings, shall please to me;
What is the life? what is to be?
And should he bring an early death,
Good night! I quietus go to bed!

I will not fear the coming year,
Whate'er I then shall see and hear;
I fear not something after time,
I nothing fear but sin, but crime.

Digitized by Google

Meine Jahrzehnte.

Von Eins bis Zehn, das war ein luſt'ger Sprung,
Von Zehn bis Zwanzig kam der Geiſt in Schwung,
Von Zwanzig bis zu Dreißig — gut und ſchlecht,
Von Dreißig bis zu Vierzig — immer Knecht! —
Von Vierzig iſt mir faſt die Luſt benommen,
Ich frage nicht mehr, was wird weiter kommen.

An die Verleger.

Hier iſt Genie! Greift zu nur friſch!
Doch nein, ihr geht zum leeren Tiſch.

Digitized by Google

Der Aufbruch.

So trocken und ledern als möglich zu ſein,
Das war mein Beſtreben; ich ſtellte mich ein.

Man ſprach von Journalen; ich ſagte kein Wort;
Man ſprach vom Theater; da war ich ſchon fort.

Man ſprach von Spindler und Andern mehr;
Ich las dabei für mich im Stillen Homer.

Als im Geiſt ich den göttlichen Sauhirten ſah,
Ein Herr mit ſteifer Cravatte ſaß da.

Da hat mich ein göttlicher Schauder erfaßt,
Denn gar zu gräßlich war der Contraſt.

Da blieb ich nicht ledern; ich ward genial,
Und ging im Sturmſchritt mit einemmal.

Digitized by Google

Liederleben.

Lied wird mir der Baum, die Roſe,
Lied ſogar die dürren Mooſe,
Lied das Thal und Lied die Quelle,
Die's durchrauſcht mit Silberwelle.

Lied wird mir der Saaten Wogen,
Lied wird mir der Aetherbogen,
Lied wird mir die Sonn' am Himmel,
Lied der Sterne Glanzgewimmel.

Lied wird, was auf meinen Wegen
Mir nur immer tritt entgegen;
Lied der Landmann auf der Aue,
Lied die Maid, die ich erſchaue.

Lied wird mir das Dorf, die Mühle,
Lied der Hauch der Abendkühle,
Lied der Gott, zu dem ich bete,
Lied das Gräschen, das ich trete.

Digitized by Google

Und weil nun, trotz allem Wehren
Und dem Lied den Rücken Kehren
Alles mir zu Lied wird eben,
Möcht' ich ganz in Liedern leben.

Digitized by Google

Disharmonieen.

Gern ein Mäcenas möcht' er ſein,
Drum protegirt er — die Pfuſcher allein.

Wie fertig iſt er mit dem Wort,
Und kommt nicht mit der Feder fort;
Wie ſchön ſein Buch und ſein Gedicht!
Wie hölzern iſt er, wenn er ſpricht!

Das Oſtern ruft zum Auferſtehn,
Da möcht' ich gern zu Grabe gehn.

Der Frühling blühet um mich her;
Mein Winter endet nimmermehr.

Digitized by Google

Sein Herz iſt im funfzigſten Jahr' noch nicht kalt;
Er liebt eine Maid, fünfzehn Jahr' kaum alt.

Er hat für euch gelitten,
Er hat für euch geſtritten,
  Gewirkt mit That und Wort;
Was gibt dem treuſten Sohne
Das Vaterland zum Lohne?
  Es — jagt zum Dank ihn fort. —

Die Bildung unſrer Tage geht ſo hoch,
Daß aller Sinn für Poeſie entflog.

O wie ſeid ihr doch ſo kleinlich;
  Wer einmal die Wahrheit ſprach,
Euer Grollen trägt's ihm peinlich
  Durch das ganze Leben nach.

Hochbegabt und tiefgeſtellt
Heißt es hier in dieſer Welt.

Digitized by Google

Sein Bauch iſt dick, voll ſein Geſicht,
Doch eine Seele hat er nicht.

Die Dummheit ſtarrt von Gold und Seid',
Genie geht in zerlumptem Kleid.

Die Lerche ſingt in höchſter Luſt,
Und mir zerſpringt vor Schmerz die Bruſt.

Das Werk iſt ſchön — es freut die Welt;
Todt ſchlägt's der Kritikus, der Held.

Man achtet ihn, er hat viel Geld,
Hat Rang und Anſehn vor der Welt.
Sein Herz iſt härter, als ein Stein,
Kennt kein Erbarmen und Verzeih'n;
Sein Stolz iſt groß, ſein Sinn iſt ſchlecht,
Gewalt gilt ihm allein für Recht;
Und dennoch preiſt allüberall
Man ſeine Tugend mit großem Schall.

Digitized by Google

Genüber wohnt ein armer Mann,
Der kaum ſein Brod verdienen kann;
Sein Herz iſt weich — er theilt in Noth
Gern ſeinen letzten Biſſen Brod,
Und thäte gern des Guten mehr,
Wenn er es nur im Stande wär';
Kränkt Niemand, ſchlecht von Keinem ſpricht,
Erfüllet jede Menſchenpflicht;
Und dennoch wird ihn Niemand preiſen,
Ein armer Lump iſt er geheißen.

Der Gute ſtirbt an jedem Tag
An ſeines Herzens beſſerm Schlag.

Digitized by Google

Zu Bezug auf Körners Weinberg bei Dresden, wo Schiller eine Zeitlang wohnte.

Ein Reiſender kam in den Sommertagen
In Dresdens holde Paradiesesflur;
Er unterließ es nicht, nach Körners Weinberg anzu-
fragen
Beim Fiſcher, der ihn auf der Elbe fuhr;
Dann frug er weiter: „Könnt Ihr mir auch ſagen
Von Schiller, der mir in dem Geiſt wird wach?“ —
„„Von Schiller? Nein, da weiß ich nichts zu ſagen;
O Herr, was war denn eigentlich ſein Fach?““
„Je nun, er war ein großer deutſcher Dichter
Und Schriftgelehrter, Freund, deß heller Schein
Weit überſtrahlte alle andern Lichter.“ —
„„Schriftſteller?““ — fiel der Fiſcher wieder ein;
„„Ja, jetzt beſinn' ich mich; es hat ein Schreiber
Einmal gewohnt in dieſem Weinbergshaus,
Der war ein rechter Narrenspoſſentreiber;
Er lief wie toll oft in das Feld hinaus;

Am Tag macht' er die Läden zu; bei Blitzen
Und Donnern fuhr er gern auf meinem Kahn:
Nachts konnt' er oft nicht liegen und nicht ſitzen,
Und hob im Hauſe laut zu ſchreien an.
Wenn Ihr d e n meint, der gilt mir keine Birne;
Es fehlt' ihm"" — ſprach der Fiſcher mit ſatiriſchem Ton,
Und deutete dabei auf ſeine Stirne —
„„H i e r! — Sie verſtehn mich ſchon.""

Digitized by Google

Die grauen Gedanken.

Das ſind die grauen Gedanken,
Die kommen wie Geſpenſter,
Und lugen herein zum Fenſter,
Und ſuchen ſich anzuranken.

Das ſind die grauen Gedanken,
Sie nahen im Herbſtesdüſter
Mit kalter Hauche Geflüſter
Der Seele, der trüben und kranken.

Das ſind die grauen Gedanken:
Noch mehr gebiert der Winter
Der bleichen, häßlichen Kinder,
Die murren und fechten und zanken.

Den Stärkſten machen ſie wanken;
Oft kommen ſie ſelbſt im Lenzen,
Wo Thäler und Auen erglänzen,
Die leidigen grauen Gedanken.

Digitized by Google

Der Schmerz durchbricht alle Schranken;
Schwarz wird auch der blaueſte Himmel
Von Wolken= und Schattengewimmel —
Das ſind die grauen Gedanken.

Digitized by Google

Der Birnbaum.

Ein Birnbaum auf dem Felde
Am Birkenwäldchen ſtand,
Wo ich mein liebliches Röschen
An jedem Tage fand.

Beim Birnbaum auf dem Felde
Da ragt, aus Klee und Korn
Die junge Mädchenblume,
Mein Röslein ohne Dorn.

Beim Birnbaum auf dem Felde
Sah ich ſie ſchon von fern
Im einfach blauen Kleide,
Den ſüßen Liebesſtern.

Der Birnbaum auf dem Felde
Zog dann mich mächtig an;
Ich ſchlich mich erſt in's Wäldchen,
Und dann zu ihr heran.

Digitized by Google

Beim Birnbaum auf dem Felde
Sprach ich vom Taubenſchlag
Mit ihr, von Küh'n und Schafen,
Und wußte nicht was ich ſprach.

Beim Birnbaum auf dem Felde —
Es war 'ne ſel'ge Zeit! —
Küßt' ich wohl tauſendmale
Die holde, die herzige Maid.

Der Birnbaum auf dem Felde
War dann wie lieberregt,
Und hat mit allen Blättern
Sich ſeliglich bewegt.

Am Birnbaum auf dem Felde
Träumt ich den ſüßten Traum,
Denn alle Himmel hatten
An jenem Plätzchen Raum!

Nach Jahren grüßt' ich wieder
Die heimathlichen Au'n;
Da wollt' ich auch nach Röschen
Und nach dem Birnbaum ſchaun.

Digitized by Google

Doch war kein Baum zu ſehen,
Lieb Röschen ich nicht fand,
Und auch das Birkenwäldchen
Nicht mehr am Orte ſtand.

Der Birnbaum auf dem Felde
War längſt gehauen ab,
Das Wäldchen ausgerottet,
Und — Röschen lag im Grab.

Digitized by Google

Was ich wollte.

Ich wollte Berg' erſteigen,
Und dann der Welt mich zeigen
Mit ſiegeriſchem Strahl;
Doch blieb ich in dem Thal.

Ich wollte ſchiffen weiland
Nach einem ſel'gen Eiland;
Doch langte nicht mein Kahn
An ſeinen Ufern an.

Ich wollte Thürme bauen,
Erhaben anzuſchauen;
Doch nicht einmal ein Haus
Kam bei dem Bau heraus.

Ich wollt' auf Reiſen gehen
Und Welt und Menſchen ſehen;
Doch g'nügte meinem Traum
Ein enger, kleiner Raum.

Digitized by Google

Ich wollte ſein dem Volke
Ein Stern bei jeder Wolke,
Doch hüllte mich die Wolk'
Ein ſelber mit dem Volk.

Ich wollte im Gedichte
Gold fördern nur zu Lichte;
Doch ſchloß des Lebens Nacht
Mir meinen reichen Schacht.

Stark iſt des Menſchen Wollen,
Jedoch die Jahre rollen,
Und mit den Jahren rollt
Dahin, was er gewollt.

Digitized by Google

Wanderers Ruf.

Steigt der Mond noch nicht empor?
Will die Nacht ſich nicht erhellen?
Wird aus dunkler Wolken Flor
Nicht der Sterne Schimmer quellen?
Harrend blickeſt du empor,
Müder Wand'rer! armer Thor!
Laß das Sehnen, laß das Beten!
Denn das Schickſal iſt von Stein,
Und der Wurm wird doch zertreten,
Wenn er ſoll zertreten ſein.

Die Mauern des Landgrafen Ludwig von Thüringen.

Der Kaiſer Friedrich mit rothem Bart
  Zu Naumburg im Schloſſe verweilte,
Und von Landgraf Ludwig bewirthet ward,
  Wo die Zeit ihm gar ſüß enteilte;
Nicht fehlten Turnier und Becherklang,
Nicht holde Mägdlein und Minneſang,
  Es wechſelte Reiten und Jagen
  Mit Tänzen und frohen Gelagen.

Eines Morgens der Kaiſer am Fenſter ſtand
  Und der edle Landgraf daneben,
Und der Kaiſer weit über das herrliche Land
  Die trunkenen Blicke ließ ſchweben;
Die Berge verklärte der Frührothſtrahl,
Es blitzte der Fluß und es lachte das Thal,
  Es ſchimmerten Wälder und Auen,
  Er konnte nicht ſatt ſich ſchauen.

Digitized by Google

„Ja wahrlich,“ rief er, „Ludwig du haſt
Im Paradies dir erhoben
Dein Schloß hier wie einen Zauberpalaſt,
Nicht weiß ich genug es zu loben;
Doch tadelfrei gibt es kein Ding in der Welt,
Nur Eins mir an deinem Schloß nicht gefällt,
Ja, mich dünkt wohl, ihm mangelt das Beſte,
Denn es fehlen die Mauern der Veſte.“

„Die Mauern?“ lächelt Ludwig ihn an;
„Um die bin ich wenig in Sorgen!
Gar bald, Herr Kaiſer, iſt das gethan;
Befehlt, und am nächſten Morgen
Iſt eine Mauer mir aufgebaut,
Wie Ihr nimmer wohl eine beſſ're geſchaut!“
Der Kaiſer verſetzte mit Lachen:
„Ich möchte wohl ſehn, wie das machen!“

Da ſandte der Landgraf zur ſelben Stund
Berittene Boten von dannen,
Und thät allen Grafen und Rittern kund,
Sie ſollten mit wenigen Mannen
Ein jeder ſich rüſten und eilen zu Roß
Und kommen zu Nacht an das Naumburger Schloß,
Und dem Thore ſchweigend ſich nahen,
Um weitern Befehl zu empfahen.

Digitized by Google

Und als nun der Morgen in Oſten erwacht
Und halb noch in Dämmerung fließet,
Da öffnet der Landgraf das Burgthor ſacht,
Und leiſ' er die Ritter begrüßet;
Dann ordnet er alle ſie Mann für Mann
Ringsher um die Burg auf dem Graben an;
Da ſtehn ſie in feſtlichem Kleide
Erprangend in Gold und in Seide.

In Wappenröcken ſtehen ſie da,
Die von Sammet und Silber erſchimmern,
Und jedem Ritter ſein Knapp' iſt nah,
Und läßt ihm ſein Wappen erſchimmern,
Und wo ein Mauerthurm ſollte ſtehn,
Da war ein Graf mit dem Banner zu ſehn,
Und die Ritter die Schwerter zücken,
Und muthig und kühn um ſich blicken.

Drauf Ludwig eilet zum Kaiſer hinauf,
Und heiter zu ihm ſich wendet:
„Herr Kaiſer, macht das Fenſter 'mal auf,
Meine Mauer hab' ich vollendet!“ —
„„Herr Landgraf, Ihr ſcherzet wohl, mit Vergunſt?
Das müßte ja zugehn mit ſchwarzer Kunſt!““ —
„So macht doch, Herr Kaiſer, und gehet,
Damit Ihr die Mauer mir ſehet!“

Digitized by Google

Und der Kaiſer das Fenſter öffnet ſchnell;
  Da ſtrahlen im Glanze der Sonne
Die Ritter und Waffen entgegen ihm hell,
  Und da lacht ihm das Herz vor Wonne;
„„Sind das Eure Mauern, Herr Schwager,““ er ſpricht,
„„Dann ſah ich mein Lebtag ſchönere nicht;
  „„Nichts wüßt' ich, was ihnen gleichet;
  „„Habt Dank, daß Ihr mir ſie gezeiget!““

Digitized by Google

Weinen und Lachen.

Ach, laßt, o laßt mich weinen,
Aus tiefſtem Herzensgrund;
Mag ich geſund erſcheinen,
Ich werde nie geſund.

Ach, laßt, o laßt mich lachen,
So viel ich lachen mag;
Ein Strand winkt jedem Nachen,
Und mir — ein letzter Tag.

Digitized by Google

An das Schickſal.

Bin ich denn vom Himmel ausgeſchloſſen?
Leuchtet mir allein die Sonne nicht,
Die ſich über eine Welt ergoſſen?
Will kein Mai, kein Frühling mir erſproſſen?
Ew'ge Nacht, und nie ein Strahl von Licht?

Ja, du ſollſt entbehren, dulden, ſterben!
Ruft mir eine grauſe Stimme zu;
Paradieſe träumt' ich zu erwerben,
Doch mein Lebensglück — es liegt in Scherben,
Und zertrümmert iſt des Herzens Ruh!

Nun — du haſt's erreicht — es iſt gelungen!
Schickſal, ich bekenne deine Macht!
Bis auf's Blut hab' ich mit dir gerungen,
Aber endlich iſt die Kraft bezwungen
Und der Schwächere verlor die Schlacht!

Digitized by Google

Ha, du biſt ſo reich an holden Gaben,
Und verſtreuſt ſie ſo verſchwenderiſch,
Alles freut ſich, Alles darf ſich laben,
Ich allein ſoll keinen Antheil haben,
Und verhungernd ſtehn am vollen Tiſch.

Alles, Alles haſt du mir geſtohlen,
Ruhe, Glück, Beſitz und Lebenskraft,
Täglich mußteſt du dir Beute holen,
Lebewohl erklang nach Lebewohlen,
Alles, Alles haſt du mir entrafft!

Wichte, todt an Geiſte, wie an Herzen,
Sonnten ſich in deinem Strahlenſchein,
Hell umlodert von der Freude Kerzen,
Und Verdienſte mit verbiſſ'nen Schmerzen
Standen da verlaſſen und allein!

Tage, Wochen, Jahre ſind verſchwunden,
Schickſal, und — ich habe nicht gelebt!
Habe mich vor deinem Thron gewunden,
Habe mich an Dorn auf Dorn zerſchunden
Und an meinem Leichenkranz gewebt!

Digitized by Google

Iſt mein Loos nur Leiden und Verſtummen?
Soll der Aar, der froh die Flügel ſchwang,
In dem Staube ganz zum Wurm verkrummen,
Soll der Geiſt ſich in das Grabtuch mummen,
Ehe noch das Grab den Leib verſchlang?

Nur ein Theil der Menſchheit iſt erkoren,
Und die Andern traf der ew'ge Fluch;
Als Verworf'ne wurden ſie geboren,
Und ihr Loos — es hatte ſchon verloren,
Ehe noch geſchah der Niete Zug.

Roſen, dacht' ich, ſollten mir erblühen!
Thorenwahn! Was deine Hand geſä't,
Alle deine Sorgen, deine Mühen,
All dein heilig Lodern, all dein Glühen
Hat der große Winterſturm verweht!

Einſam, von der Menſchheit losgeſchlagen
Blick' ich in der Zukunft Wüſtenei!
Wer das Unerträgliche ertragen,
Ha, der hat wohl endlich Recht, zu fragen:
„Was davon der Zweck, das Ende ſey?“

Digitized by Google

Meines Lebens Frühling iſt entflogen,
Ach! ein öder Winter war es nur!
Was nur lügen kann, hat mich belogen,
Jeder Vampyr hat an mir geſogen;
Keine Ruheſtunde ſchlug die Uhr!

Laßt mich! An den Gräbern will ich weilen
Und den Wahnſinn drücken an die Bruſt!
Will mein Lied vermiſchen mit den Eulen
Und die Todten aus den Gräbern heulen,
Lautauflachen dann in wilder Luſt!

Einſam ſteh ich hier im fremden Lande,
Denn der Deutſche hat kein Vaterland!
Keine Heimath! Keine Liebesbande!
Alles todt, was ich mir theuer nannte!
Keines einz'gen, einz'gen Freundes Hand!

Sei's! Ich gehe meine Straße weiter,
Denn ſie führt ja endlich doch zum Ziel!
Und der Kämpfer bleib' ich und der Streiter,
Halten oder brechen mag die Leiter;
Dieſes Leben iſt ja nur ein Spiel!

Digitized by Google

Schickſal! — doch ich will nicht weiter ſprechen;
Iſt ja doch verloren jedes Wort!
Einmal müſſen alle Ketten brechen,
Einmal muß der große Staar ſich ſtechen,
Und geſchieht's nicht hier, geſchieht es dort!

Digitized by Google

IV.

Liebe und Frühling.

Digitized by Google

Digitized by Google

Am Tage vor Oſtern.

Hervor, o Frühling, hervor! hervor!
Empor, o Heiland, empor! empor!
Hervor, o Frühling, in deiner Pracht!
Empor, o Heiland, aus Grabesnacht!

Die Glocken der Blumen läuten ſchon,
Die Glocken der Kirchen erwiedern den Ton;
Der Frühling und Heiland kommen zumal,
Das Oſtern waltet in Berg und Thal.

Der Frühling iſt der Heiland der Welt,
Der ewig Auferſtehung hält.
Der Frühling und Heiland ſie heilen verbunden
Von neuem ewig die alten Wunden.

Digitized by Google

Die erſte Nachtigall.

Ich ging ſüßträumend alleine,
Berauſcht von Blüthenduft,
Im hellen Vollmondſcheine,
Und ſog balſamiſche Luft.

Da weckte vom nahen Baume
Mit hellem, ſchmetternden Schall
Mich auf aus tiefem Traume
Die erſte Nachtigall.

Sie ſang vom Lebenstriebe
Der goldnen Jugendzeit,
Sie ſang von der erſten Liebe
Und ihrer Seligkeit.

Da ſeufzt' ich in ihre Lieder
Mit naſſem Angeſicht:
Die Nachtigall kehrt wohl wieder,
Doch die erſte Liebe nicht!

Digitized by Google

Im Mai.

Der Frühling hat begonnen
Die Roſe iſt gewonnen.

Digitized by Google

Der Frühlingsabend.

O Frühlingsabend ſanft und hold,
Mit deinem Grün und Strahlengold,
Mit deiner kühlungsreichen Luft,
Mit deinem Blumenbalſamduft,
Mit Sang und Klang in jedem Strauch,
Mit deinem Nachtigallenhauch,
Mit deinem Abendglockenklang
Mit deinem Sehnſuchtswonnedrang,
Wer malt dich aus, wer flicht zum Kranz
All deiner Zauberbilder Glanz,
All deine Blüthen, deine Töne,
Als Abbild deiner ganzen Schöne?
Und wer mit ird'ſchem Worte nennt,
Was in der Menſchenbruſt entbrennt,
Wenn Aug' und Ohr und Herz berauſcht
Entzücken mit Entzücken tauſcht?
Wer ſchildert's, wie ſich im Gewühl
Gefühl umarmen und Gefühl,

Digitized by Google

Um tauſend Leben zu gebären
In Buſen, die der Schmerz verſteint,
Und Augen, die zu viel geweint,
Die Welt zum Eden zu verklären!
Und wenn die Lippe reden will,
Sie kann doch nur erbeben ſtill;
Nach einer Sprache ſucht der Mund,
Doch keine Sprache thut es kund!

O Frühlingsabend ſchön und mild,
Dich nennt kein Wort, dich malt kein Bild!
Mit deiner Himmel Wiederſchein,
Willſt du allein empfunden ſein!

Da naht der ahnungsvollen Welt
Der wunderbare Geiſt der Nacht,
Der alle Herzen höher ſchwellt
Und alle Sel'gen ſel'ger macht;
Da dehnen ſich in weitern Raum
Die Sehnſucht und der Liebestraum,
Da mit geheimnißvoller Spur
Geht durch die Tiefen der Natur
Ein Strom von ſüßer Innigkeit,
Ein Quell von Luſt, ein Quell von Leid,
Die miſchen ihrer Wogen Flut
Und einen ſich in Liebesglut,

Digitized by Google

Daraus entbrennt der ſel'ge Schmerz,
Der Himmel träuft in jedes Herz.
Da breiteſt du von Sehnſucht warm
Nach blauen Fernen aus den Arm,
Da zittert von heißem Drang beſeelt
Die Bruſt, und weiß nicht, was ihr fehlt;
Da ſtammelt der Menſch, was er längſt verlor,
Der zärtlichen Einſamkeit in's Ohr.
Da quillt ſeine Thräne, da wird ihm ſo weh,
Da wallt ſein Inn'res, ein wogender See,
Wo unter tauſend Wiederhallen
Die wechſelnden Wogen ſteigen und fallen.
Da ruft er weinend: „o Seligkeit,
Wie biſt du mir nah! Wie biſt du mir weit!“
Da träumt er von längſt entrauſchtem Glück,
Das klingt ihm in ſüßen Echo's zurück,
Und Nachtigallen flöten darein,
Und das Abendroth ſcheint ihm in's Herz hinein,
Und die Blumen legen ſich ihm an die Bruſt,
Und die Seele blüht ihm in Frühlingsluſt;
Da wird ihm das Herz ſo voll und ſo weich
Und glüht einer duftenden Roſe gleich,
Sein ganzes Weſen zittert und bebt,
Von einer großen Empfindung belebt;
Iſt's Andacht, iſt's Liebe, iſt's Luſt, iſt es Qual?
's iſt aller Empfindungen Strom auf einmal,

Digitized by Google

Ein wallendes Meer, das er ſelbſt nicht verſteht,
In deſſen Tiefen er untergeht!

O dreimal ſelig, wem dann mild
Entgegentritt das holde Bild,
Das er in tiefſter Seele trägt,
Nach dem ſein Herz voll Sehnſucht ſchlägt!
O dreimal ſelig, weſſen Bruſt
Zum Brennpunkt aller Frühlingsluſt
Ein Weſen hat, ein Weſen nur,
In dem er Menſchen, Gott, Natur,
Und Strahl und Ton und Stern umarmt,
An deſſen Buſen er erwarmt
Zur allerhöchſten Seligkeit,
Die uns das arme Leben leiht!
Da wird das arme Leben ſo reich;
Da fühlt ſich der Menſch dem Engel ſo gleich;
Da ſteht dem Blick, der Nacht nur ſah,
Ein neuer Lebensmorgen da,
Da fühlt ſich, wer das Daſein verflucht,
Ihm wieder entgegenzujauchzen verſucht.

Ja, ſelig, dreimal ſelig iſt,
Wer alle Wonnen dieſer Welt
In einem theuern Weſen küßt,
Das er mit Glut umfangen hält!

Digitized by Google

Wo Arme ſich um Arme ſchlingen
Und Seelen ſich um Seelen ringen,
Und Augen, die ſich tief verſtehn,
Bis in der Herzen Abgrund ſehn,
Und Lippen es den Lippen ſagen,
Was Buſen aneinanderſchlagen,
Und Thränen ſich in Thränen ſpiegeln,
Und Küſſe Schwur auf Schwur beſiegeln,
Und Wonnen ſich an neuen Wonnen
Wie junge Frühlingsblumen ſonnen.
Was iſt der Erde Luſt und Pracht,
Wo Zweien ſolche Freude lacht!
Was iſt der Ruhm, der Sohn der Pein,
Doch gegen dieſen ſüßen Schein!
Was iſt der Reichthum und der Glanz
Doch gegen ſolcher Blüthen Kranz!
Was iſt die ganze Welt! Ein Nichts
Nur gegen dieſen Strom des Lichts,
Des Glücks, der namenloſen Luſt,
Die Raum hat in der Menſchenbruſt!

Digitized by Google

Mathilde.

1.

Nur einmal ſtrahlte mir der Stern der Liebe
Herein in's lebensnächtige Getriebe,
Nur einmal tönte mir das Lied der Lieder,
Und wie vor einem Engel ſank ich nieder
Vor deinem Bilde,
Mathilde!

Nur dir gehörte meine ganze Seele,
Von dir nur flötete mir Philomele,
Ich hegte nur ein einziges Verlangen,
Und hing, wie Bienen an der Blume hangen
An deinem Bilde,
Mathilde!

O ſüßer Traum aus andern ſchönern Zeiten,
Du biſt dahin mit deinen Seligkeiten!
Doch ſchau' ich oft wie nach dem ſchönſten Sterne
Voll namenloſer Sehnſucht in die Ferne
Nach deinem Bilde,
Mathilde!

Digitized by Google

2.

Wie ſoll ich doch dich malen?
  Du warſt an Geiſt und Leib
Mit deinen tauſend Strahlen
  Mein Ideal von Weib.

Der Jugendleib voll Fülle,
  Haupt, Locken, Wang' und Bruſt,
Die ganze Götterhülle
  Ein Fokus aller Luſt.

Dein Auge voller Seele,
  Und deiner Sprache Klang
Süß wie der Philomele
  Bezaubernder Geſang!

Doch malt' ich auch, Mathilde,
  Mit aller Farben Pracht,
So wär' von deinem Bilde
  Doch noch kein Strich gemacht.

Digitized by Google

3.

Einſt' bracht ich ihr ein Veilchen,
Sie nahm's mit ſtiller Luſt,
Betrachtet es ein Weilchen,
Und ſteckt' es an die Bruſt.

Maiblumen bracht' ich wieder;
Als ſie empfing den Strauß,
Ward's ihr zu eng im Mieder,
Sie ſchwieg, und ging hinaus.

Dann bracht ich ihr 'ne Roſe;
Sie nahm ſie lang nicht auf
Die Blum' in ihrem Schooſe,
Und Thränen fielen drauf.

Mit einem Glutgedichte
Bracht' ich auch endlich noch
Ihr ein Vergißmeinnichte,
Und — ſie vergaß mich doch.

Digitized by Google

4.

Einſt hört' ich Uhland's Lieder
Mit lauthinklingendem Ton
Herunter vom Fenſter ſchallen
Nach Löwe's Compoſition.

Sie ſangen: „Was klinget und ſchallet?"
Den tiefbeweglichen Sang,
Der in Echo's durch die Seele
Bis heute mir ſchallte und klang.

Es klangen und ſchallten dem Flügel
Violin' und Harf' im Verein,
Und wohl ein Dutzend Stimmen
Stimmten ſchallend und klingend ein.

Doch ſchallte und klang vor allen
Die Stimme des Männleins hervor,
Für deſſen Klingen und Schallen
Mathilde war ganz Ohr.

Das klang und ſchallte, und ſchallte
Und klang mir nach ſo lang,
Bis von dem Klingen und Schallen
Das Herz mir im Leibe zerſprang.

Digitized by Google

Sonne und Liebe.

Gleichwie der Frühlingsſonnenſtrahl
Im lichten Mai herniederfällt,
Fiel deiner Schönheit Zauberſtrahl
In meines Buſens dunkle Welt.

Seit ich zum erſtenmal dich ſah,
Seh' ich nur dich — nichts weiter mehr,
So wie, wer in die Sonne ſah,
Nur lauter Sonnen ſieht umher.

Digitized by Google

Lenz und Liebe.

Laßt mich Lenz und Liebe ſingen,
Weil mir Lenz und Liebe lacht!
Laßt mich Gott und Welt umſchlingen,
Weil die Erde neu erwacht!

Laßt mich Lenz und Liebe ſingen!
Denn es iſt ja wieder Mai;
Alles hat nun wieder Schwingen,
Alles blüht und liebt aufs Neu'.

Laßt mich Lenz und Liebe ſingen,
Wo die leuchtende Natur
Bei des Lenzchorals Erklingen
Blüth= und Liebestempel nur!

Laßt mich Lenz und Liebe ſingen!
Grünt, ihr Auen! Blumen ſprießt!
Bäume, laßt die Knospen ſpringen!
Singt, ihr Vögel! Ströme fließt!

Digitized by Google

Laßt mich Lenz und Liebe ſingen!
Arm in Arm und Mund an Mund
Laßt die Seelen ſich umringen
Zu dem ſel'gen Liebesbund!

Laßt mich Lenz und Liebe ſingen!
Lenz und Liebe wird nicht alt;
Muß ſie mit dem Froſt auch ringen,
Dichterbruſt wird niemals kalt.

Laßt mich Lenz und Liebe ſingen,
Weil mich Lenz und Lieb' umblüht!
Laßt des Lebens Lied erklingen,
Weil die Lebensfackel glüht!

Laßt mich Lenz und Liebe ſingen!
Und wenn Lenz und Liebe ſchwand,
Laßt ihr Echo nach mir klingen
In des ſchönern Frühlings Land!

Digitized by Google

Groſʒes und Kleines.

Wichtig iſt mir ſondergleichen
Alles, was in ſeinen Reichen
Als Regent der Frühling thut.
Welcher Tag und Nacht nicht ruht.

Halten möcht' ich ein Verzeichniß
Ueber jedes Tagsereigniß
Das geſchieht auf ſein Gebot,
Von dem frühſten Morgenroth.

Wichtig iſt mir's, wenn im Thaue
Er erblitzen läßt die Aue,
Wichtig, wenn ſein Ruf erklingt:
„Bächlein, fließet! Knoſpen ſpringt!“

Wichtig iſt mir's, wenn im Garten
Blumen er ſchafft aller Arten,
Wichtig, wenn er Zephyrhauch
Wehen läßt um Baum und Strauch.

Digitized by Google

Wichtig iſt mir's, wenn die Sonne
Glüh'n er läßt in voller Wonne,
Wichtig, wenn aus Wetternacht
Auf ſein Wort der Donner kracht.

Wichtig ſind mir Baum und Bäumchen,
Wichtig ſind mir Raum und Räumchen,
Weil in Räumchen und in Raum
Grünt ein Bäumchen oder Baum.

Wichtig ſind mir alle Blümchen,
Jedes hat ſein eignes Rühmchen,
Wie im Frühlingsheiligthum
Roſ' hat ihren großen Ruhm.

Wichtig ſind mir alle Schäfer,
Alle Bienen, Hummeln, Käfer,
Wichtig Kukuk, Nachtigall,
Und die andern Vöglein all.

Wichtig ſind mir Berg und Berglein,
Thal und Thälchen; Pflanzenzwerglein
Wie der ſtolze Eichenbaum
Geben Träumchen oder Traum.

Digitized by Google

Wichtig iſt das Wandervölklein
Mir der Wolken und der Wölklein,
Wichtig iſt mir jedes Stellchen,
Wo ein Quell rinnt oder Quellchen.

Wichtig ſind mir Fluß und Flüßlein,
Wichtig jegliches Ergüßlein
Eines Lüftleins, einer Luft,
Die bringt Düftlein oder Duft.

Wichtig iſt der Mond, der Zaub'rer,
Mir dem Frühlingswonnenklaub'rer,
Wichtig jedes Sternenſcheinchen,
Das auf Hain fällt oder Hainchen.

Kurz, der Lenz iſt mir ſo wichtig,
Daß mir alles Andre nichtig
Scheint, was iſt ein Theilchen nicht
Von dem großen Lenzgedicht.

Digitized by Google

Verſtehſt?

Wenn du wieder zu Tanze gehſt,
  Verſtehſt, verſtehſt, verſtehſt?
Da geh' ich mit dir,
Und da gehſt du mit mir,
Denn ich bleibe doch immer bei dir.

Wenn du morgens vom Bett aufſtehſt,
  Verſtehſt, verſtehſt, verſtehſt?
Da denk' ich an dich,
Und da denk' auch an mich,
Denn ſo lieb' ich Keine wie dich.

Wenn du Abends zu Bette gehſt,
  Verſtehſt, verſtehſt, verſtehſt?
Dann träum' ich von dir,
Und dann träum' auch von mir,
Denn mein Geiſt iſt ja ewig bei dir.

Digitized by Google

Wenn du einſam ſtrickeſt und nähſt,
  Verſtehſt, verſtehſt, verſtehſt?
Dann ſinne für mich,
Wie ich ſinne für dich,
Ja, mit Thränen für dich und für mich.

Wir haben einander ſo lieb,
  Verſtehſt, verſtehſt, verſtehſt?
Man will uns zertrennen,
Und ſoll's doch nicht kennen,
Und wenn man mit Schwertern drein hieb'.

Wenn du heute bei Mondenſchein gehſt,
  Verſtehſt, verſtehſt, verſtehſt?
Dann werd' ich dich grüßen,
Und werde dich küſſen,
Bis ganz du vor Liebe vergehſt.

Digitized by Google

Klein Röschen.

Klein Röschen ſah ich mir winken ſo ſchön,
Ich wollte klein Röschen vorübergehn,
Doch weil's mir ſo lockenden Scheidegruß gab,
So folgt' ich der Neigung, und brach es mir ab.

Nun prangte klein Röschen an meiner Bruſt;
Wie groß war da klein Röschens Luſt!
Doch bald ſah's ſterbenden Blick's mich an:
„O warum haſt du mir das gethan!“

Digitized by Google

Variationen über das Frühlingsthema.

1.

Der König.

Ich möchte ſo gern den Frühling ſehn,
Und kann doch nur fahren und reiten;
Ich bliebe manchmal ſo gerne ſtehn,
Wo's blüht von allen Seiten.

In meinem Schloſſe iſt's ſo leer,
Da blüht mir keine Roſe,
Dort wird das Herz mir gar zu ſchwer,
Und ich zürne meinem Looſe.

Ich möchte gern ein Bauer ſein,
Der rüſtig froh und wacker
Bei Regen, Sturm und Sonnenſchein
Umpflügte ſeinen Acker.

Digitized by Google

2.

Der Bauer.

Das Frühjahr iſt nun wieder da,
Da gibt es neue Plagen,
Und 's klingt nur ein Hallelujah
An ein paar Feiertagen.

Zur Arbeit geht es früh und ſpät,
Man hätte gern zehn Hände
Bis daß die Sonne untergeht,
Des Schaffens iſt kein Ende.

Digitized by Google

3.

Die Salondame.

Ich möchte ſo gern den Frühling ſehn,
Doch heut' iſt Soirée,
Und morgen muß ich zum Balle gehn,
Und übermorgen zum Thee.

Was iſt auch am Ende der Nachtigall
Formloſer Klaggeſang?
Was iſt der Fels, der Waſſerfall?
Sie machen die Zeit mir lang.

Doch wenn ein feiner Elegant
Vor mich tritt, ſüßen Blicks,
Dann ſcheint mir die Frühlingsluſt nur Tand,
Und ich steh' auf dem Gipfel des Glücks.

Digitized by Google

4.

Die Dienſtmagd.

Ich möchte ſo gern den Frühling ſehn,
Und kann doch nicht aus dem Hauſe,
Muß immerdar zu Dienſten ſtehn
In meiner engen Klauſe.

Mit meinem Unterofficier
Ging ich ſo gern ſpazieren;
Ach, denk' ich dran, ſo ſterb' ich ſchier,
Ich muß ihn bald verlieren!

Er wird den ſchönen Frühling ſehn
Und fern von mir genießen,
Und wird zu andern Mädchen gehn,
Ach, ich möcht' in Thränen zerfließen! u. ſ. w.

Digitized by Google

Gleiche Sehnſucht.

Wo weilſt du, Holde, die mich liebt,
Die für ein warmes Herz
Ein warmes Herz mir wiedergibt?
Ich ſuche dich mit Schmerz!

Ich ſehe dich in dunkler Nacht
Hellleuchtend vor mir ſtehn,
Sink' hin vor dir in deiner Pracht,
Weiß nicht, wie mir geſchehn.

Ich bin mit dir im Traum im Bund
Auf mondbeglänzter Au,
Und ſehe Locken, Bruſt und Mund
Und Augen ganz genau.

Und iſt der holde Traum dahin,
Dann folgt den ganzen Tag,
Wo ich nur wandle, wo ich bin,
Dein ſüßes Bild mir nach.

Digitized by Google

Ich irre nach dir hin und her
Wohl über Berg und Thal,
Und ſeufze tief und ſeufze ſchwer:
„Find' ich dich nicht einmal?“

Es braust der Wind wohl in dem Wald,
Es rauſcht das Mühlenrad,
Doch keine Antwort mir erſchallt
Auf meinem ſtillen Pfad.

Weit nach den blauen Bergen dort
Dehnt ſich mein Herz hinaus,
Nach einem Thale zieht mich's fort,
Da ſteht ein ſtilles Haus.

Da tritt ſie jetzt wohl aus der Thür
In's Gärtchen dicht daran,
Und ſchaut im duftigen Revier
Die Blumen ſinnend an;

Begießt die ſchmachtenden, und ſpricht:
„Euch netzt der Labungsthau,
Doch mich, mich arme Blume, nicht!
Ich ſchmacht' auf dürrer Au!

Ich ſehe wohl in jeder Nacht
Sein Bildniß vor mir ſtehn,
Es winkt, es naht — ich bin erwacht,
Weiß nicht, wie mir geſchehn!

Wo weilſt du, Trauter, der mich liebt,
Und für ein warmes Herz
Ein warmes Herz mir wiedergibt?
Ich ſuche dich mit Schmerz!“

Digitized by Google

In einer Frühlingsnacht.

Es ſchläft der Tag; ſie iſt erwacht
Die grenzenloſe, ſel'ge Nacht;
In Frieden liegen Thal und Au,
Der Himmel ſchwimmt in tieferm Blau,
Aus brauner Schatten dunkelm Flor
Steigt geiſterhaft der Hain empor,
Den Berg umwallet Nebelduft
Und kühlern Athem haucht die Luft;
Die Lebenspulſe der Natur
Erklopfen ringsum leiſe nur!
Das flüſternde Laub und der Waſſerfall
Vermählen ihren Zauberhall,
Und ſpielen dem einſam lauſchenden Ohr
Melodiſche Muſik noch vor;
Und bänger ſchlägt in Liebesglut
Die Sängerin, in deren Herzen
Die Sehnſucht Tag und Nacht nicht ruht,
Ihr Lied der Wonnen und der Schmerzen.
Das tönet ſo innig, das ſchwellet die Bruſt,
Als müßt' ſie zerſpringen vor Weh und vor Luſt!

Digitized by Google

In des Himmels endlos tiefem Meer
Schwimmen die Inſeln des Lichts umher,
Die ewigen Sterne, leuchtend in Pracht,
Ein millionfacher Tag in der Nacht.
  Und ob den Bergen an dem Wald
  Erhebt ſich des Mondes holde Geſtalt,
  Und gießt aus goldnem Angeſicht
  In's tiefe Dunkel ſein Zauberlicht.
O lächelnder Strahl! O ſüßes Bild!
O Antlitz ſo ſelig, ſo ſanft und mild;
Bald leis von wolligem Flaum umwoben,
Bald heller durch ſchwarze Wolken gehoben,
Bald ſegelnd auf dem Silberkahn
In reinen Blaues Ocean,
So unaufhaltſam jagend und eilend,
Bald wieder ſo freundlich zögernd und weilend;
In ewigem Wechſel Bilder malend
Und ſtumme Gefühle niederſtrahlend,
Ein Quell holdgaukelnder Phantaſieen,
Die kommen und lächeln und weilen und fliehen!

Digitized by Google

Monatswechſel.

Als ich brach das erſte Veilchen
Im jungen Monat März,
Da gab's manch Liebeszeilchen,
Und ſie ſchenkte mir ihr Herz.

Als ich brach die erſte Roſe
Im ſchönen Monat Mai,
Da ruht' ich ihr im Schooſe,
Gleichwie von Tunis der Dei.

Als ich brach die erſte Birne
Im heißen Monat Auguſt,
Da war mir's kalt vor der Stirne —
Uns war nichts mehr bewußt.

Digitized by Google

An * * *

O ſchönſter Stern der Sterne,
Ich ſehe dich zwar gerne,
Doch ſtehſt du mir zu ferne; —
Was helfen mir die Sterne?

Digitized by Google

Auf eine ſchöne Gegend.

Welch holdes Thal! Rings Gärten und Flur
Und Wieſen und waldige Höhn!
Hier jauchzt die Seele: „Natur! Natur!
Wie biſt du ſo himmliſch ſchön!“

An jenem Wald, an jenem Fluß
Bin ich gewandelt noch nie;
Dort möcht' ich hinſterben im Erguß
Süßer Melancholie.

Das Dörflein da drüben noch unbekannt,
Wie's heimlich lockt und winkt!
Und weiter der blauen Berge Rand
Wie er lachend entgegen mir blinkt!

Und dort die Ruine im grünen Meer,
Wie dahin mein Geiſt ſich verliert! —
Ach, zög' ich mit meinem Gram hieher,
Die Gegend wär' bald ruinirt!

Digitized by Google

Der Tanz.

Der Tanz, der Tanz, der luſtige Tanz!
Die Jünglinge die Mädchen drehn
Sich all' umher im bunten Kranz,
Die Tücher flimmern, die Bänder wehn!
Die Fiſcher all verſammelt ſind,
Noch fehlet Maria, das liebliche Kind.
Der Tanz, der Tanz,
Der luſtige Tanz!

Der Tanz, der Tanz, der luſtige Tanz!
Wenn ſonſt Maria kam zum Feſt,
Vor Allen gab man ihr den Kranz,
Doch heute Jeder ſie ſitzen läßt!
Ganz unbemerkt kommt ſie herein,
Sie ſitzt ſo ſtumm und ſo allein!
Der Tanz, der Tanz,
Der luſtige Tanz!

Digitized by Google

Der Tanz, der Tanz, der luſtige Tanz!
  Der Stern, der als der ſchönſte ſchien,
Nach deſſen holdem Zauberglanz
  Die Barken aller Schiffer ziehn,
Er ſtrahlt mit dem gewohnten Licht
Vor allen, doch man ſieht ihn nicht.
    Der Tanz, der Tanz,
    Der luſtige Tanz!

Der Tanz, der Tanz, der luſtige Tanz!
  „Mit ihr nicht tanzt, mit ihr nicht ſprecht!
Die Eit'le kam um ihren Kranz;
  So laßt ſie! Ihr geſchieht ſchon Recht!
Sie möchte gern Frau Gräfin ſein!
Wir alle ſind ihr viel zu klein!“
    Der Tanz, der Tanz,
    Der luſtige Tanz!

Der Tanz, der Tanz, der luſtige Tanz!
  Die Flöte, die Schallmeie klingt,
Umher iſt lauter Freudenglanz,
  Und Alles jubelt, Alles ſpringt;
Maria ſieht dem Reigen zu
In bitt'rer fürchterlicher Ruh.
    Der Tanz, der Tanz,
    Der luſtige Tanz!

Digitized by Google

Der Tanz, der Tanz, der luſtige Tanz!
Und jeder Blick ihr Wunden ſchlägt,
Verdächtig = falſchen Schein gewann's,
Was man ſich ſagt, was man ſich frägt;
Da ſchleicht ſie ſchuldbewußt davon,
Es klingt ihr nach mit Höllenton
Der Tanz der Tanz
Der luſtige Tanz!

Digitized by Google

Im Garten.

Ich ging wohl im Garten der Traurigkeit nach,
Wo ich viel ſchöne Blumen mir brach;
Lieb waren ſie all' mir im farbigen Licht,
Doch ach! die Geliebteſte fand ich dort nicht.

Das Veilchen im Winkel ſah auf meiner Bahn
Mit holdem beſcheidenen Lächeln mich an;
Mich labte ſein Duft und ſein ſanftes Geſicht,
Doch fand ich in ihm die Geliebteſte nicht.

Die Lilie ſtieg von der Mauer empor,
Weiß angethan, wie eine Nonn' auf dem Chor;
Doch ſie war mir zu heilig — zu blaß war ihr Licht,
Auch die Lilie war die Geliebteſte nicht.

Da nickte im Lenzhauch die Tulpe mir zu,
„Ha", rief ich verwundert, „wie reizend biſt du!"
Doch Schönheit hält ſelten das, was ſie verſpricht,
Auch die Tulpe war meine Geliebteſte nicht.

Digitized by Google

Da ſah ich die Kaiſerkrone voll Glanz,
Umſpielt von des Sonnenſtrahls gaukelndem Tanz;
Ich ſtaunte, doch war mir zu ſtolz ihr Geſicht,
Und die Stolze war meine Geliebteſte nicht.

Da ſah ich die Nelke, ſie glühte ſo roth,
Wie die Lippe, die je nur den erſten Kuß bot;
Sie verathmete Sommer umher und Gedicht,
Und doch — die Geliebteſte war ſie mir nicht.

Jetzt ſah ich die Roſe — da ſtand ich verſteint,
Und da hab' ich herzinnige Thränen geweint;
Sie zitterte wonnig — der Dorn aber ſticht —
Auch die Roſe war meine Geliebteſte nicht.

Nun blickt' ich im Garten vergeblich umher,
Voll Primeln, Aurikeln — ich ſah ſie nicht mehr;
Ich leiſtete nun auf ſie alle Verzicht,
Denn ach, die Geliebteſte fand ich doch nicht.

Kaum wird ſie im irdiſchen Garten wohl blühn;
Ach, allein für die himmliſche muß ich erglühn;
Das Edle, das Hohe lebt nur im Gedicht,
Und alles Geliebteſte findet man nicht!

Die Liebe.

Was Phantaſie ſich träumt, in Wahn befangen,
Der zarte Seelentauſch, die Sympathie
Der Herzen, das nie ſterbende Verlangen,
Das Echo jeder innern Melodie,
Das Leib und Geiſt verſchmelzende Umfangen,
Das Liebesideal — das blüht ihm nie
Hier, wo im Rauſch von göttlichen Gefühlen,
Stets Erdengeiſter mit im Buſen wühlen.

Ja, Liebe, nicht im Staube kannſt du thronen,
Nicht in den Tiefen dieſer kalten Welt!
Ein unſichtbarer Seraph jener Zonen,
Ein Stern, von dem ein Strahl nur niederfällt

Digitized by Google

Ins Menſchenherz — das biſt du! — In ihm wohnen,
  Das wirſt du nie — du ſchwebſt vom Himmelszelt,
Ein Gaſtfreund nur, am hellen Frühlingstage,
Und ſcheideſt mit der Nachtigallen Schlage.

Dich formte nur des Geiſtes glühend Sehnen: —
  Ein Bild, wie es die Phantaſie gemalt
Mit Zauberpinſel dem entzückten Wähnen,
  Das himmliſch leuchtend Gottheit wiederſtrahlt,
Dem gelten, trunk'ner Jüngling, deine Thränen,
  Das iſt's, dem jeder Puls ein Leben zahlt!
Und ach! das iſt's, was eben dieſes Leben
Dem holden Wahne nie vermag zu geben!

Es ruht in dir, das Herz dir zu entzünden
  Und bleibt doch ferne. — Was des Künſtlers Hand
Aus Marmor konnte Seelenvolles ründen,
  Wo iſt's? In ihm allein, der es erfand!
Das Ideal, von dem die Dichter künden,
  Wo lebt's, als in der Dichtung holdem Land?
Wo ſchafft Natur ſo ſchön? — Und dein Verlangen
Noch Schön'res träumt ſich's, ha, und — will's umfangen!

Du wendeſt von Geſtalten zu Geſtalten
  Den Blick. — Wohl manches ſchöne Auge rollt
An deinem hin, und ſtrebt es feſt zu halten;
  Gefangen biſt du, ehe du gewollt;

Digitized by Google

Ein ird'ſches Pſeudobild beginnt zu walten
 Für jenes himmliſche — es lächelt hold
Und holder deinem unheilbaren Fieber,
Und wird dir immer ſchöner, immer lieber.

Du liebſt, du raſeſt — Wahnſinn wirft dich nieder —
 Wirft dich empor — du wankſt mit irrem Fuß
In Waldeseinſamkeit und dichteſt Lieder,
 Wo Bäume wild-romantiſch ob dem Fluß
Herüberhangen — wirfſt dich unterm Flieder
 In's Gras dahin, und träumſt von ihrem Kuß,
Von Nebenbuhlern, Meiden, Suchen, Haſſen, —
Fliegſt hin, wenn du geſchworen, ſie zu laſſen.

Wer liebt, der raſ't — die Krankheit wird zur Hölle,
 Und Hölle mehr die Heilung noch — ein Bann
Zieht ewig deinen Fuß an ihre Schwelle
 Und ſelbſt der Geiſt — er kann nicht, wie er kann,
Kein Fels des Kraftentſchluſſes ſtopft die Quelle
 Des Uebels zu — der Mann iſt nicht mehr Mann,
Du hältſt dich für geſund in dem Verderben,
Und lebſt nur, täglich tauſendmal zu ſterben.

Wir finden ſelten, was wir theuer nennen,
 Und finden wir's durch eines Zufalls Glück,
So brennt es nicht für uns, wie wir entbrennen, —
 Und glüht's für uns, ſo pflegt uns das Geſchick

Digitized by Google

Und das Verhängniß mit Feindes Hand zu trennen,
Und ſchleudert grauſam Herz von Herz zurück;
Der Brauch der Welt, der Schöpfer grauſer Ehen,
Gebietet — und es iſt um uns geſchehen! —

Digitized by Google

Das Liebesideal.

An ein Ideal von Liebe
Glauben kann ich künftig kaum!
Ach, die göttlichſten der Triebe
Sind ein ausgeträumter Traum!

Wirklich iſt er einſt geweſen,
Doch die Welt iſt aufgewacht,
Nur in Büchern iſt zu leſen,
Daß er Selige gemacht.

Digitized by Google

Epilog.

Das Lied iſt meine goldne Krone.
Mit der ich auf dem Berge throne,
Umſchattet von dem Eichenbaum;
Hier herrſch' ich als des Sanges König
Und ſende Klänge tauſendtönig
Hinab in meines Landes Raum.

Das Lied iſt meine friſche Quelle,
Mit ewig unerſchöpfter Welle,
Die ſtets mir neue Labung zollt,
Die mir in jeder Lebensſchwüle
Den Thau erquickungsvoller Kühle
Hinab durch alle Adern rollt.

Das Lied iſt meine Zauberroſe,
Aus deren wunderſamem Schooſe
Mir ew'ger Mai entgegenglüht,
Die mir kein Räuber kann zerdrücken,
Die mir kein Winter kann zerpflücken,
Weil ſie in Buſens Tiefen blüht.

Digitized by Google

Das Lied iſt meine Rieſeneiche,
Die nach der Lüfte freiem Reiche
  Den ſtolzbewegten Wipfel ſchwellt,
Die gen die Wetter ſich erkühnet,
Die jeden Lenz ſich neu begrünet,
  Und Zwieſprach mit den Sternen hält.

Das Lied iſt meine ſel'ge Inſel,
Vor deren Pracht des Malers Pinſel
  Mit ſeiner Farbenglut erbleicht;
Mein Paradies mit offnen Thoren
Das nie dem Eigner geht verloren,
  Das keiner Schlange Gift erreicht.

Das Lied iſt mein gewalt'ger Flügel,
Der fort mich über Thal und Hügel
  Hinauf in blaue Meere trägt,
Der muthig mit dem jungen Aare
In's Licht ſtrebt, in das ſonnenklare,
  Und Gott nach allen Himmeln frägt.

Das Lied iſt meine Burg und Veſte,
Die nach den Wolken ragt aufs Beſte
  Mit Thurm und ehrnem Wall umthürmt,
Wo ich die Hand dem Freunde drücke,
Wo ich den Feind wie Glas zerſtücke,
  Wenn er mein Heiligthum beſtürmt.

Digitized by Google

Das Lied, es iſt mein Schacht voll Goldes,
Das Lied, es iſt mein Lieb, mein holdes,
  Es iſt mein Haus, mein Thron, mein Zelt,
Es iſt mein Edelſtein, mein Segen,
Mein Schmuck, mein Sonnenſchein und Regen,
  Es iſt mein Leben, meine Welt.

Vom Lied kann nur der Tod mich ſcheiden,
Und mußt' ich um das Lied auch leiden,
  So lieb' ich's drum nur doppelt heiß.
Da nun der flücht'ge Sohn des Schalles,
Das Lied, mir in ſich ſelbſt iſt Alles,
  Verlang' ich kaum noch äußern Preis:

Ob ihr mich auch nicht anerkennet,
Und kaum noch meinen Namen nennet,
  So ſing' ich doch mit hellem Ton;
Geh' ich im deutſchen Muſenhaine
Auch unbeachtet und alleine,
  Das Lied trägt in ſich ſelbſt den Lohn.

Digitized by Google

RETURN TO → **CIRCULATION DEPARTMENT**
Main Library • 198 Main Stacks

LOAN PERIOD 1 **HOME USE**	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS.
Renewls and Recharges may be made 4 d…

U. C. BERKELEY LIBRARIES

C057980512

Digitized by Google

Digitized by Google